



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Zukunftschancen für eine strukturschwache Region –
Wandel im Waldviertel?“

Eine Analyse der Impulse alternativer Projekte

Verfasserin

Martina Baumgartner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 456 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Geographie und Wirtschaftskunde
UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Karl Husa

Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, _____

Datum

Unterschrift

Ich widme diese Diplomarbeit meinen Eltern, Herta und Franz Baumgartner,
die mir nicht nur mein Studium ermöglichten, sondern mich in jeglicher
Hinsicht immer unterstützen. Danke dafür!

Besonderer Dank gebührt auch Marc Denk und Lisa Schneider für ihre
Korrekturarbeiten und ihre aufbauenden Worte.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	1
1.1 Problemstellung und Ziele der Arbeit	2
2. Das Untersuchungsgebiet	4
2.1 Lage und Abgrenzung	4
2.2 Überblick	8
2.3.1 Bezirk Krems-Stadt.....	11
2.3.2 Bezirk Horn.....	12
2.3.3 Bezirk Gmünd.....	14
2.3.4 Bezirk Krems-Land.....	15
2.3.5 Bezirk Waidhofen an der Thaya	16
2.3.6 Bezirk Zwettl	17
3. Problemregion Waldviertel	20
3.1 Die Entwicklung der Region an der Grenze	21
3.1.1 Die wirtschaftliche Entwicklung des Waldviertels bis zum Anschluss 1938.....	21
3.1.2 Die wirtschaftliche Entwicklung des Waldviertels ab 1945	25
3.3 Der ländliche Raum in Österreich	33
3.4 Bevölkerungsgeographische Analyse des Waldviertels	38
3.4.1 Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsverteilung.....	39
3.4.2 Bevölkerungsstruktur.....	54
3.4.3 Zusammenfassung der demographischen Analyse	75
4. Regionalentwicklung im Waldviertel	77
4.1 Die Regionalpolitik der 1960er bis frühen 1980er Jahre	77
4.2 Die moderne Regionalpolitik der 1980er und 1990er Jahre	78
4.2.1 Das Waldviertel Management	79
4.2.2 Die Waldviertel Akademie	81
4.3 Die gegenwärtige Regionalpolitik	82
4.3.1 Strategie Waldviertel 2015+	88
4.3.2 Dachmarke Waldviertel	89
4.3.3 Wohnen im Waldviertel.....	89

4.4 Marktnischen – der Aufstand gegen Massenproduktion?	91
5. Analyse der Unternehmen.....	95
5.1 Unternehmensbewertung: Die Potentialanalyse	95
5.2 Mohndorf Armschlag	98
5.2.1 Zurück zum Ursprung.....	102
5.3 Lebens.resort Ottenschlag.....	104
5.3.1 Die Xundheitswelt und ihre Bedeutung für die Region	108
5.3.2 Gesundheitstourismus	110
5.4 Waldland	112
5.4.1 Die Bedeutung von Netzwerken	117
5.5 Waldviertler Schuhe	119
5.5.1 Crowdfunding.....	124
5.5.2 Wende in der Textilindustrie?.....	125
5.6 Weitere Unternehmen	127
6. Fazit	129
7. Abbildungsverzeichnis.....	132
8. Literaturverzeichnis.....	135
9. Anhang.....	143
9.1 Abstract	143
9.2 Curriculum Vitae	144

1. EINLEITUNG

Das Waldviertel kann trotz oder vielleicht gerade wegen seiner exponierten Lage auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken. Kaum eine andere Region Österreichs wurde in der Vergangenheit ausführlicher untersucht und analysiert. Gegenwärtig ist die Region mit vielen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen wie Abwanderung sowohl der Bevölkerung als auch der Unternehmen, Überalterung, schlecht ausgebauter Infrastruktur und vielen weiteren konfrontiert. Die Gründe, warum das Waldviertel in seiner Entwicklung zurückblieb, sind vielfältig, es waren vor allem die hemmenden geographischen, politischen und topographischen Gegebenheiten entscheidend. Diese werden in weiterer Folge ausführlicher erklärt. Daraus entwickelte sich in den Köpfen der Menschen ein Bild der Region, das durch Abgeschlossenheit und Rückständigkeit geprägt ist. Schon seit jeher versuchen zahlreiche Projekte und Initiativen der Regionalentwicklung das Waldviertel (wirtschaftlich) zu beleben, bisher jedoch relativ erfolglos.

„Die Region ist nicht rückständig, sie ist anders entwickelt.“ (WALLENBERGER und LINHARD zit. in KRAMER und SINABELL 2003: 2)

In den 1990er Jahren war jedoch eine Trendumkehr zu verzeichnen. Ganz nach oben stehendem Motto von Wallenberger und Linhard trat anstelle der negativen Grundstimmung so etwas wie Aufbruchsstimmung. Einige Menschen beschlossen, die Entwicklung „ihres Waldviertels“ selbst in die Hand zu nehmen. Das bedeutete keineswegs etwa Anreize für Betriebsansiedlungen von außen zu schaffen, sondern etwas ganz Neues zu kreieren, das die Qualitäten des Waldviertels hervorhebt und die Region von anderen unterscheidet. So entsprangen aus dem Engagement der Bürgerinnen und Bürger einige Projekte beziehungsweise Unternehmen, die versuchen, von innen heraus eine Veränderung zu erzielen. Das bedeutet, die vorhandenen Potentiale und Ressourcen des Waldviertels sinnvoll einzusetzen und zu nutzen, anstatt eine Entwicklung mittels exogener Faktoren zu forcieren. Diese Initiativen versuchen, die Eigenheiten des Waldviertels, die von vielen Menschen als entwicklungshemmend angesehen werden, positiv einzusetzen und als Vorteil zu betrachten. Die neu gegründeten Unternehmen und Vereine setzen vor allem auf Hochwertigkeit und Regionalität und sind meistens einem Nischenmarkt zuzuordnen. Einige

dieser Unternehmen werden in vorliegender Diplomarbeit vorgestellt und deren Auswirkungen auf das Waldviertel eingehend untersucht.

1.1 PROBLEMSTELLUNG UND ZIELE DER ARBEIT

Ziel dieser Arbeit ist es, die Entwicklung des Waldviertels sowohl aus wirtschaftlicher, historischer als auch aus demographischer Sicht darzustellen und die Probleme dieser Region aufzuzeigen. Weiters sollen die Chancen und Potentiale aufgezeigt werden. Das Kernstück dieser Diplomarbeit ist hingegen die eingehende Analyse einiger innovativer Unternehmen und Projekte, nämlich des Unternehmens Waldland, des Erlebnisdorfes Mohndorf Armschlag, des Gesundheitszentrums Lebens.resort Ottenschlag und der Schuhwerkstatt Waldviertler in Schrems. Diese sind in ganz unterschiedlichen Nischensegmenten zu finden. Waldland und teilweise auch das Mohndorf Armschlag sind dem landwirtschaftlichen Sektor zuzuordnen, wobei letzteres auch im Bereich des sanften Tourismus tätig ist. Das Lebens.resort in Ottenschlag gehört zur Sparte des Gesundheitstourismus. Die Waldviertler Schuhwerkstatt in Schrems ist in der Bekleidungsindustrie angesiedelt. Drei der vier Unternehmen sind im Bezirk Zwettl lokalisiert, lediglich die Waldviertler Schuhwerkstatt hat ihren Sitz im Bezirk Gmünd. Die Analyse der Betriebe soll der Frage nachgehen, ob und inwieweit diese positive Auswirkungen auf die Region Waldviertel beziehungsweise auf die Gemeinden haben. Obwohl das Mohndorf Armschlag streng genommen ein Verein ist, wird es in vorliegender Arbeit mit dem Oberbegriff Unternehmen bezeichnet.

Konkret wird diese Frage für die einzelnen Gemeinden diskutiert, in denen die oben genannten Unternehmen lokalisiert sind.

Es sollen folgende Punkte untersucht werden: Erstens, ob die Wanderungsbilanz in den Gemeinden in den letzten Jahren positiv war, zweitens, ob das Image des Waldviertels beziehungsweise der Gemeinde verbessert wurde und drittens, ob das Unternehmen als Mehrwert für die Gemeinde und die Bevölkerung betrachtet wird, beziehungsweise ob vielleicht sogar Hoffnungen auf eine Situationsverbesserung in das Unternehmen gesetzt werden. Diese Untersuchungen werden durch einige Expert/inneninterviews mit Vertreter/innen der Unternehmen und der Gemeinden untermauert.

Die vorliegende Arbeit ist in vier große Bereiche gegliedert. Zuerst werden das Untersuchungsgebiet und die derzeitige Situation in den einzelnen politischen Bezirken

dargestellt. Den zweiten Teil bildet die eingehende Analyse der wirtschaftlichen, demographischen und historischen Entwicklung hin zur „Problemregion Waldviertel“. Der dritte Bereich behandelt die verschiedenen Ansätze der Regionalentwicklung und stellt einige wichtige Initiativen und Institutionen vor. Der letzte große Teil beschäftigt sich mit den oben genannten Unternehmen und Vereinen und versucht, die Impulse derselben auf die Region zu analysieren und zu beurteilen. Die Diplomarbeit wird mit einem Fazit abgeschlossen.

2. DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET

2.1 LAGE UND ABGRENZUNG

Das Waldviertel liegt im Nordwesten des Bundeslandes Niederösterreich. Mit einer Fläche von 19.177,78 km² ist Niederösterreich das größte Bundesland Österreichs. Im Jahr 2013 lebten dort insgesamt 1.618.592 Menschen. Niederösterreich lässt sich in vier Viertel gliedern, das Waldviertel (Viertel ober dem Manhartsberg, in der Karte grün eingefärbt), das Weinviertel (Viertel unter dem Manhartsberg, in der Karte gelb eingefärbt), das Mostviertel (Viertel ober dem Wienerwald, in der Karte blau eingefärbt) und das Industrieviertel (Viertel unter dem Wienerwald, in der Karte rot eingefärbt). Diese Namen sind gegenwärtig üblich, obwohl sie großteils nicht mehr der Realität entsprechen. Am ehesten passt der alte Name noch für das Waldviertel. Wann die Einteilung Niederösterreichs in diese vier Viertel erfolgte, lässt sich heute nicht mehr genau feststellen. Während der Hussitenkriege im dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts wurde die Vierteileinteilung erstmals nachgewiesen. Bedeutend war dies vor allem für die Verwaltung. (vgl. GUTKAS 1990: 10)



Abbildung 1: Die vier Viertel Niederösterreichs (Quelle: <https://www.eggern.gv.at/wp-content/uploads/2011/01/BD5noe31-Viertelsgrenzen.png>, Zugriff: 03. April 2014, 16:45)

Es gibt sehr viele verschiedene Möglichkeiten, den Raum abzugrenzen, der das Waldviertel darstellt. Die geographische Begrenzung, siehe Abbildung 1, durch die Donau im Süden, das Bundesland Oberösterreich im Südwesten, die Grenze zu Tschechien im Norden und Nordwesten sowie den Manhartsberg im Osten, sorgt für Diskussionen. Wie in der Graphik erkennbar ist, umfasst das Waldviertel nach dieser Abgrenzung sieben politische Bezirke, wobei nur die Bezirke Gmünd, Waidhofen an der Thaya, Zwettl und Krems-Stadt vollkommen zum Waldviertel gehören. Die Bezirke Horn, Krems-Land und Melk liegen zum (überwiegenden) Teil im Waldviertel. (vgl. LEMBACHNER 2005: 9)

Für die vorliegende Diplomarbeit war es wichtig, eine Abgrenzung zu finden, die das Waldviertel als mehr oder weniger homogenen Raum zeigt. Das bedeutet, dass die Bezirke beziehungsweise Gemeinden in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung einander ähnlich sind und die Zugehörigkeit zum Waldviertel auch unter der ansässigen Bevölkerung verbreitet und eindeutig ist. Diesen Ansprüchen am nächsten kommt die Definition der NUTS 3 Region Waldviertel. NUTS (Nomenclature des Unités territoriales statistiques) ist ein System, nach dem das Gebiet der Europäischen Union in verschiedene Ebenen von Regionen unterteilt ist. Ziel des NUTS-Systems ist es, eine möglichst einheitliche Gliederung des Gebietes der EU für die EU-Regionalpolitik zu bilden. Es gibt NUTS 1, NUTS 2 und NUTS 3 Regionen, wobei bei letzterer politische Bezirke zusammengeschlossen werden.¹ Um die Verteilung der ländlichen Gebiete, die besonders auf die Regionalpolitik angewiesen sind, zu erfassen, werden die NUTS 3 Ebenen noch nach ihrer Urbanität gegliedert. Die Klassifizierung nach dem urbanen oder ruralen Gebietstypus der NUTS 3 Ebene erfolgt in zwei Schritten. Beim ersten Schritt werden die Gemeinden in „städtische“ und „ländliche“ unterschieden. Der Grenzwert beträgt hierbei 150 Einwohner/innen pro Quadratkilometer. Im zweiten Schritt wird der Anteil der Bevölkerung in der jeweiligen NUTS 3 Region berechnet, der in „ländlichen“ Gemeinden lebt. Die Höhe dieses Anteils ist maßgeblich dafür, ob die Region als „überwiegend ländlich“, „maßgeblich ländlich geprägt“ oder „überwiegend urbanisiert“ gilt. Die NUTS 3 Region Waldviertel ist eindeutig der Klasse „überwiegend ländlich“ zugeteilt. (vgl. WEBER 2010: 3f)

Die folgenden Bezirke sind Teil der NUTS 3 Region Waldviertel: Gmünd, Zwettl, Waidhofen an der Thaya, Horn, Krems-Land und Krems-Stadt.

¹[http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Glossary:Nomenclature_of_territorial_units_for_statistics_\(NUTS\)/de](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Glossary:Nomenclature_of_territorial_units_for_statistics_(NUTS)/de), Zugriff: 10. November 2013, 17:30

NUTS 3 – Region	Bezirk	Gemeinde	Bevölkerung 2013
Waldviertel	Krems-Stadt	Krems an der Donau	23.947
Waldviertel	Gmünd	Amaliendorf-Aalfang	1.114
Waldviertel	Gmünd	Brand-Nagelberg	1.650
Waldviertel	Gmünd	Eggern	725
Waldviertel	Gmünd	Eisgarn	664
Waldviertel	Gmünd	Gmünd	5.377
Waldviertel	Gmünd	Großdietmanns	2.250
Waldviertel	Gmünd	Bad Großpertholz	1.347
Waldviertel	Gmünd	Großschönau	1.232
Waldviertel	Gmünd	Moorbad Harbach	665
Waldviertel	Gmünd	Haugschlag	495
Waldviertel	Gmünd	Heidenreichstein	4.071
Waldviertel	Gmünd	Hirschbach	568
Waldviertel	Gmünd	Hoheneich	1.442
Waldviertel	Gmünd	Kirchberg am Walde	1.365
Waldviertel	Gmünd	Litschau	2.272
Waldviertel	Gmünd	Reingers	673
Waldviertel	Gmünd	St. Martin	1.140
Waldviertel	Gmünd	Schrems	5.587
Waldviertel	Gmünd	Unserfrau-Altweitra	1.003
Waldviertel	Gmünd	Waldenstein	1.201
Waldviertel	Gmünd	Weitra	2.723
Waldviertel	Horn	Altenburg	819
Waldviertel	Horn	Brunn an der Wild	835
Waldviertel	Horn	Burgschleinitz-Kühnring	1.386
Waldviertel	Horn	Drosendorf-Zissersdorf	1.203
Waldviertel	Horn	Eggenburg	3.513
Waldviertel	Horn	Gars am Kamp	3.505
Waldviertel	Horn	Geras	1.381
Waldviertel	Horn	Horn	6.520
Waldviertel	Horn	Irnfritz-Messern	1.433
Waldviertel	Horn	Japons	743
Waldviertel	Horn	Langau	683
Waldviertel	Horn	Meiseldorf	920
Waldviertel	Horn	Pernegg	692
Waldviertel	Horn	Röhrenbach	575
Waldviertel	Horn	Röschitz	1.017
Waldviertel	Horn	Rosenburg-Mold	825
Waldviertel	Horn	St. Bernhard-Frauenhofen	1.251
Waldviertel	Horn	Sigmundsherberg	1.664
Waldviertel	Horn	Weitersfeld	1.614
Waldviertel	Krems-Land	Straning-Grafenberg	755

Waldviertel	Krems-Land	Aggsbach	676
Waldviertel	Krems-Land	Albrechtsberg an der Großen Krems	1.058
Waldviertel	Krems-Land	Bergern im Dunkelsteinerwald	1.249
Waldviertel	Krems-Land	Dürnstein	872
Waldviertel	Krems-Land	Grafenegg	2.966
Waldviertel	Krems-Land	Furth bei Göttweig	2.897
Waldviertel	Krems-Land	Gedersdorf	2.167
Waldviertel	Krems-Land	Gföhl	3.693
Waldviertel	Krems-Land	Hadersdorf-Kammern	2.003
Waldviertel	Krems-Land	Jaidhof	1.193
Waldviertel	Krems-Land	Krumau am Kamp	769
Waldviertel	Krems-Land	Langenlois	7.518
Waldviertel	Krems-Land	Lengenfeld	1.441
Waldviertel	Krems-Land	Lichtenau im Waldviertel	2.034
Waldviertel	Krems-Land	Maria Laach am Jauerling	931
Waldviertel	Krems-Land	Mautern an der Donau	3.464
Waldviertel	Krems-Land	Mühldorf	1.388
Waldviertel	Krems-Land	Paudorf	2.518
Waldviertel	Krems-Land	Rastefeld	1.418
Waldviertel	Krems-Land	Rohrendorf bei Krems	2.007
Waldviertel	Krems-Land	Rossatz-Arnsdorf	1.052
Waldviertel	Krems-Land	St. Leonhard am Hornerwald	1.139
Waldviertel	Krems-Land	Senftenberg	1.901
Waldviertel	Krems-Land	Spitz	1.666
Waldviertel	Krems-Land	Straß im Straßertale	1.590
Waldviertel	Krems-Land	Stratzing	813
Waldviertel	Krems-Land	Weinzierl am Walde	1.290
Waldviertel	Krems-Land	Weißkirchen in der Wachau	1.432
Waldviertel	Krems-Land	Schönberg am Kamp	1.874
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Droß	954
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Dietmanns	1.103
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Dobersberg	1.687
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Gastern	1.282
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Groß-Siegharts	2.782
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Karlstein an der Thaya	1.509
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Kautzen	1.179
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Ludweis-Aigen	977
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Pfaffenschlag bei Waidhofen a.d.Thaya	934
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Raabs an der Thaya	2.729
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Thaya	1.402
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Vitis	2.635
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Waidhofen an der Thaya	5.637
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Waidhofen an der Thaya-Land	1.197
Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Waldkirchen an der Thaya	554

Waldviertel	Waidhofen a.d. Thaya	Windigsteig	990
Waldviertel	Zwettl	Allentsteig	1.964
Waldviertel	Zwettl	Arbesbach	1.693
Waldviertel	Zwettl	Bärnkopf	354
Waldviertel	Zwettl	Echsenbach	1.205
Waldviertel	Zwettl	Göpfritz an der Wild	1.825
Waldviertel	Zwettl	Grafenschlag	898
Waldviertel	Zwettl	Groß Gerungs	4.567
Waldviertel	Zwettl	Großgöttfritz	1.404
Waldviertel	Zwettl	Gutenbrunn	556
Waldviertel	Zwettl	Kirchschlag	656
Waldviertel	Zwettl	Kottes-Purk	1.506
Waldviertel	Zwettl	Langschlag	1.786
Waldviertel	Zwettl	Martinsberg	1.144
Waldviertel	Zwettl	Ottenschlag	996
Waldviertel	Zwettl	Altmelon	861
Waldviertel	Zwettl	Pölla	969
Waldviertel	Zwettl	Rappottenstein	1.726
Waldviertel	Zwettl	Sallingberg	1.349
Waldviertel	Zwettl	Schönbach	848
Waldviertel	Zwettl	Schwarzenau	1.534
Waldviertel	Zwettl	Schweiggers	1.986
Waldviertel	Zwettl	Bad Traunstein	1.063
Waldviertel	Zwettl	Waldhausen	1.261
Waldviertel	Zwettl	Zwettl-Niederösterreich	11.110

Tabelle 1: Die Gemeinden des Waldviertels (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darstellung)

2.2 ÜBERBLICK

In diesem Kapitel soll ein kurzer Überblick über das Waldviertel gegeben werden. Nur durch eine eingehende Analyse der Entwicklung dieser Region können die gegenwärtigen Probleme erkannt und in weiterer Folge die Chancen für die Regionalentwicklung aufgezeigt werden.

Das Waldviertel ist im Jahr 2011 Heimat von ca. 224.000 Menschen, das entspricht 14,5% der Bevölkerung von Niederösterreich. Mit einer Einwohnerdichte von 49EW/km² ist die Region ein sehr dünn besiedeltes Gebiet. Das Waldviertel weist im Jahr 2011 nur zwei Städte auf, die eine Bevölkerung von über 10.000 Einwohner/innen erreichen, nämlich Zwettl mit 11.247 und Krems Stadt mit 24.032 Einwohner/innen. (vgl. Statistik Austria 2011)

Das Waldviertel hat seinen Namen vom früheren Waldreichtum. Auch heute beträgt der Anteil der Waldfläche noch 40%. Holz war im 18. und 19. Jahrhundert ein wichtiger Rohstoff, den man für die Produktion vieler verschiedener Gegenstände brauchte. Durch radikale Schlägerung verkleinerte sich der Holzbestand und Holz wurde mancherorts sogar zur Mangelware. In den letzten 30 Jahren stieg der Waldanteil durch Aufforstungen wieder explosionsartig. Diese jahrhunderteandauernden menschlichen Eingriffe führten dazu, dass die urtümlichen Laubmischwälder kaum mehr zu finden sind und durch dunkle Fichtenforste und Föhrenwälder ersetzt wurden. (vgl. WANDALLER 2004: 16-27)

Bezüglich des Gesteinsbestands gehört das Waldviertel zu den ältesten geologischen Landschaften Österreichs und Europas, nämlich der Böhmisches Masse. Zu finden sind hier vor allem kristalline Gesteine wie Gneis, Marmor, Granit und Schiefer. (vgl. STEININGER 2004: 26f.)

Weitere Besonderheiten im Waldviertel sind erstens die zahlreichen Teiche und Moore, die das Landschaftsbild des nordwestlichen Waldviertels prägen. Hier werden vor allem Karpfen gezüchtet. Einer der Gründe für den Bau dieser Teiche war, dass man Sumpfland dadurch bewohnbar machen konnte. Das Wasser wurde im Teich gesammelt, höher gelegene Flächen konnten trocknen und in späterer Folge genutzt werden. Auch für die nahe gelegenen Klöster waren die Teiche dienlich. Hier konnten die Fische als Bereicherung zum Speiseplan in der Fastenzeit genutzt werden. (vgl. WANDALLER 2004: 150) Zweitens ist das Waldviertel berühmt für seine durch Verwitterung entstandenen großen Granitblöcke, die Wackelsteine genannt werden. Diese findet man zum Beispiel in der Blockheide bei Gmünd. In der Gegend um Gmünd und Schrems wird auch seit Jahrhunderten Granit abgebaut. (vgl. WANDALLER 2004: 180) Die bedeutsamsten Flüsse des Waldviertels sind die Thaya, die Krens und der Kamp. (vgl. LEMBACHNER 2005: 10f)

Das Waldviertel bot mit seinen besonderen Gegebenheiten und den notwendigen Rohstoffen ideale Produktionsbedingungen für viele Erzeugnisse. Neben den alltäglichen Betrieben wie Bäcker oder Metzger gab es einige Unternehmen, die überregionale Bedeutung erlangten. Zum Beispiel wurde mit dem Quarzsand aus den Flüssen Glas hergestellt oder mit der Gerste Bier gebraut. Auch heute noch typisch für das Waldviertel sind die Erdäpfel und der Mohn. Diese Feldfrüchte gedeihen im Waldviertel besonders gut. (vgl. KLEPOCH 2007: 81)

Eine Branche, die mit dem Waldviertel seit jeher besonders verknüpft ist, ist die Textilindustrie, die im Kapitel „Wirtschaftliche Entwicklung“ noch eingehender analysiert wird. Hauptsächlich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erfuhr diese einen enormen Aufschwung. Bei der Volkszählung im Jahr 1869 waren 66,8 Prozent der industriell-gewerblich Erwerbstätigen im oberen Waldviertel im Textilbereich tätig. Die Bevölkerung konnte ihren Eigenbedarf an Stoffen selbständig decken. Doch dieser lokalen Industrie gelang es nicht lange ihre Eigenständigkeit zu bewahren. Schon bald wurden die einfachen Arbeiter/innen durch niedrige Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen von den oft nicht in der Region ansässigen Unternehmen ausgebeutet. Der größte Einschnitt kam mit den 1960er Jahren. Die landwirtschaftliche Modernisierung und die neuen Standards im Konsum bedeuteten oft das Aus für die für das Waldviertel typischen Kleinbetriebe. Durch die Verlagerung textiler Arbeitsplätze in sogenannte „Billiglohnländer“ verringerte sich die Anzahl der Textilarbeiter/innen im Waldviertel zwischen 1989 und 1994 um mehr als 20%. (vgl. KOMLOSY 1984: 7-17)

Die Textilindustrie ist ein gutes Beispiel für die negative wirtschaftliche Entwicklungsspirale im Waldviertel, die im folgenden Absatz kurz erläutert wird, Ausführlicheres dazu ist im Kapitel „Problemregion Waldviertel“ zu finden. Das Waldviertel wird oft als strukturschwache Region bezeichnet. Die Landwirtschaft ist neben der Forstwirtschaft der wichtigste Bereich: 51% der Fläche werden landwirtschaftlich genutzt, wobei vor allem Roggen, Erdäpfel, Gerste, Mais, Zuckerrübe, Weizen und Raps angebaut werden. Einmalig im Waldviertel ist der großflächige Mohnanbau, zum Beispiel im Bezirk Zwettl. Weiters werden noch andere Sonderkulturpflanzen wie Flachs und Ölpflanzen kultiviert. In den südlichen Regionen des Waldviertels findet man auch Weinbaugebiete. Was die Industrie betrifft, ist die Entwicklung der Betriebe etwas rückläufig. Viele verschiedene Akteure versuchen, Betriebe zur Niederlassung im Waldviertel zu bewegen – meistens leider vergebens. (vgl. FUCHS 2010: 32) Die meisten Arbeitnehmer/innen sind in der Produktion von Sachgütern tätig, besonders im Bauwesen. Markenträger für das Waldviertel sind zum Beispiel der Waldviertler Granit sowie die Holzproduktion. Besonders der tertiäre Sektor verzeichnet wachsende Beschäftigungszahlen. Man ist deswegen bestrebt, neue Wirtschaftszweige zu

erschließen und setzt zum Beispiel vermehrt auf sanften Tourismus beziehungsweise Wellness Tourismus.²

Obwohl die Abgrenzung durch die NUTS 3 Region eine gewisse Ähnlichkeit der Bezirke annimmt, unterscheiden sich die verschiedenen Bezirke in manchen Aspekten ihrer Entwicklung jedoch sehr wohl voneinander. Folglich sollen sie einzeln vorgestellt und ihre wirtschaftlichen Eigenheiten analysiert werden.

2.3.1 BEZIRK KREMS-STADT

Der Bezirk Krems-Stadt liegt im südöstlichen Teil des Waldviertels am Ostausgang der Wachau im Donaubecken. Umgeben ist die Stadt Krems hauptsächlich vom Bezirk Kremisland, lediglich im Süden schließen einige Gemeinden des Bezirks St. Pölten an. 1945 wurde Krems zur Stadt mit eigenem Statut erklärt. Ursprünglich bestand die Stadt Krems aus den beiden Altstadtkernen Krems und Stein – dieser Stadtbereich wurde jedoch 1905 durch Weinzierl, 1938 durch Rehberg und Landersdorf, 1968 durch Gneixendorf, 1972 durch Egelsee und Scheibenhof und 1973 durch Hollenburg mit Angern und Thallern erweitert. Der Bezirk weist heute eine Fläche von 51,70 km² auf. (vgl. ENGLISCH 1990: 20) Im Bezirk Krems-Stadt lebten im Jahr 2013 23.947 Menschen, woraus sich eine Bevölkerungsdichte von rund 460 Einwohner/innen pro km² ergibt. (vgl. Statistik Austria 2013)

Der Bezirk Krems-Stadt weist im Gegensatz zu den anderen Bezirken eine völlig differente Entfaltung auf. Sowohl in der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung, als auch beispielsweise im Ausbau der Infrastruktur sticht der Bezirk Krems-Stadt enorm positiv hervor. Die Donau war bis in die beginnende Neuzeit ein wichtiger internationaler Reise- und Handelsweg. Die Bedeutung der Verkehrslage in Krems wurde mit dem Brückenprivileg und dem nachfolgenden Bau der Donaubrücke enorm aufgewertet. 1872 wurde Krems schließlich an die Franz-Josephs-Bahn angeschlossen und 1889 die Verbindungsbahn nach St. Pölten geschaffen. Auch heute noch ist die Stadt Krems ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Die Stadt ist an einige Schnellstraßen, eine Autobahn und mehrere Bundesstraßen angeschlossen. Eine herausragende Stellung nimmt Krems in der Schifffahrt ein. Der Hafen ist nach Wien und Linz der drittgrößte in ganz Österreich. (vgl. ENGLISCH 1990: 20)

² <http://www.rm-waldviertel.at/index.php?channel=35>, Zugriff: 21. Januar 2014, 12:30

Besondere Bedeutung wird Krems im Bezug auf kulturelle Belange zugesprochen. Schon früh bemühte man sich um eine angemessene Denkmalpflege und Altstadtanierung. Weiters finden in Krems immer wieder einige internationale Großausstellungen sowie mehrere kleinere Ausstellungen statt. (vgl. ENGLISCH 1990: 20f) 1995 wurde die Kunsthalle Krems eröffnet, die zeitgenössische Kunst ausstellt und auch das Karikaturmuseum mit Werken von Manfred Deix und Gustav Peichl beherbergt. Ein weiteres kulturelles Ereignis ist das Donaufestival, das jährlich stattfindet und ein Programm aus Konzerten und Theateraufführungen bietet. (vgl. LEMBACHNER 2005: 23)

Der Bezirk Krems-Stadt ist für das Waldviertel von enormer wirtschaftlicher Bedeutung, weil er sowohl als Handels-, Bildungs- und Industriebezirk gilt. Die größten Betriebe sind die VOEST Alpine Krems, die Firma Eybl International AG, die Kemira Chemie GesmbH, die Brandtner Gruppe sowie die Firma Dynea Austria. Neben vielen verschiedenen Bildungsangeboten ist Krems seit kurzem auch Universitätsstadt. Nicht zu vergessen ist die wesentliche Bedeutung des Weinbaus in Krems. Die Stadt wird auch als die „Weißweinhauptstadt“ Österreichs bezeichnet.³

2.3.2 BEZIRK HORN

Der Bezirk Horn liegt im Osten des Waldviertels und reicht geographisch betrachtet teilweise noch in das Weinviertel hinein. Im Norden grenzt der Bezirk Horn an die tschechische Staatsgrenze, im Osten an den Bezirk Hollabrunn, im Süden an den Bezirk Krems-Land und im Westen an die Bezirke Zwettl und Waidhofen an der Thaya. Der Bezirk hat eine Fläche von 783,93km². (vgl. SODAR 1990: 18) Insgesamt gehören dem Bezirk Horn 20 Gemeinden an: Altenburg, Brunn an der Wild, Burgschleinitz-Kühnring, Drosendorf-Zissersdorf, Eggenburg, Gars am Kamp, Geras, Horn, Irnfritz-Messern, Japons, Langau, Meiseldorf, Pernegg, Röhrenbach, Röschitz, Rosenburg-Mold, Sankt Bernhard-Frauenhofen, Sigmundsherberg, Straning-Grafenberg und Weitersfeld. Im Jahr 2013 lebten im Bezirk Horn ca. 31.700 Menschen. Daraus ergibt sich eine Bevölkerungsdichte von 40,4 Einwohner/innen pro km². (vgl. Statistik Austria 2013)

³ <http://www.krems.gv.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=218844522&detailonr=218844522>, Zugriff: 21. Januar 2014, 15:45

Die Franz-Josephs-Bahn ist für den Bezirk Horn sehr wichtig. Mit ihr erreicht man die Orte Straning, Grafenberg, Eggenburg, Kleinmeiseldorf, Sigmundsherberg, Hötzelsdorf und Irnfritz, nicht jedoch die Bezirkshauptstadt Horn. Die Kamptalbahn verbindet wiederum Sigmundsherberg mit Krems beziehungsweise St. Pölten. Den nördlichen Bereich des Bezirks Horn durchquert die Lokalbahn Retz-Drosendorf, die unter dem Namen „Reblaus Express“ heute nur mehr touristisch genutzt wird. Die wichtigste Durchzugsstraße ist die Europastraße E49 von Wien über Horn nach Gmünd. Die Kamptalbundesstraße B34 verbindet Horn mit Krems. Von Horn nach Drosendorf führt die B4. Der Bezirk Horn ist prinzipiell nur sehr unzureichend mit Verkehrsinfrastruktur ausgestattet. (vgl. LEMBACHNER 2005: 17)

Ein wichtiger wirtschaftlicher Impulsgeber für den Bezirk Horn ist das Einkaufszentrum mit über 50 Geschäften in der Bezirkshauptstadt. 2,5 Millionen Menschen jährlich nutzen dieses Areal, um Produkte des täglichen Bedarfs einzukaufen. Ein weiterer nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Faktor ist das Landeskrankenhaus Waldviertel. (vgl. FUCHS, 2010: 42f)

Im Bereich des Fremdenverkehrs ist im Bezirk Horn ein leichter Aufschwung zu erkennen. Das Prämonstratenser-Chorherrenstift mit den umliegenden Teichen und dem Naturpark in Geras wurde zu einem Kreativzentrum und somit Anziehungspunkt für Besucher/innen. Auch das Benediktinerstift Altenburg sowie die nahe liegende Rosenberg locken viele Menschen an. Touristisch vermarktet werden vor allem die vielen Burgen und Schlösser, wie die Ruine Gars oder das Schloss Greillenstein. Im Bezirk Horn gibt es auch einige Weinbaugebiete, wie zum Beispiel die Orte Röschitz, Stoitzendorf oder Straning. (vgl. SODAR 1990: 18f.) Zuletzt muss noch die Bezirkshauptstadt Horn erwähnt werden. Sie beherbergt zwei Museen, nämlich das Madermuseum, in dem alte bäuerliche Maschinen ausgestellt werden, und das Höbarthmuseum, in dem urgeschichtliche Funde präsentiert werden. 2009 fand in Horn die erste grenzübergreifende niederösterreichische Landesausstellung in Verbindung mit den Städten Raabs a. d. Thaya und Telč statt.⁴

Kennzeichnend für den Bezirk Horn sind einige regionale Disparitäten. Die wirtschaftliche und demographische Entwicklung ist in der Stadt Horn und im Süden des Bezirks wesentlich

⁴ <http://www.noelandesausstellung.at/de/ausstellung/rueckblick/2009/horn/horn>, Zugriff: 15. Feber 2014, 12:30

besser verlaufen als an der Grenzregion zu Tschechien. Dieser Umstand wird in der bevölkerungsgeographischen Analyse des Gebietes näher besprochen.

2.3.3 BEZIRK GMÜND

Der Bezirk Gmünd liegt im Nordwesten des Waldviertels. Die Bezirksgrenze im Norden ist gleichzeitig die Staatsgrenze zur Tschechischen Republik. Im Süden grenzt er an die Nachbarbezirke Zwettl und Waidhofen an der Thaya und im Osten an das Bundesland Oberösterreich. Der Bezirk Gmünd umfasst eine Fläche von 768,24km² und beherbergt 21 Gemeinden, nämlich Amaliendorf-Aalfang, Bad Großpertholz, Brand-Nagelberg, Eggern, Eisgarn, Gmünd, Großdietmanns, Großschönau, Haugschlag, Heidenreichstein, Hirschbach, Hoheneich, Kirchberg am Walde, Litschau, Moorbad Harbach, Reingers, Sankt Martin, Schrems, Unserfrau-Altweitra, Waldenstein und Weitra. (vgl. BÖHM 1990: 12) Im Jahr 2013 lebten im Bezirk Gmünd 37.564 Menschen, wodurch sich eine Bevölkerungsdichte von rund 49 Einwohner/innen pro km² ergibt. (vgl. Statistik Austria 2013)

Der zentralste Ort des Bezirks ist die Bezirkshauptstadt Gmünd. Hier lebten im Jahr 2013 5.377 Menschen und somit um ca. 200 Menschen weniger als in Schrems. Weitere wirtschaftliche Zentren im Bezirk sind die Städte Weitra, Schrems, Litschau und Heidenreichstein. (vgl. LEMBACHNER 2005: 15)

Durch die Stadt Gmünd verläuft die Franz-Josephs-Bahn. Weiters gibt es noch zwei Schmalspurbahnen durch den Bezirk Gmünd, welche aber mittlerweile nur mehr touristisch genutzt werden. Die wichtigsten Straßenverbindungen sind die Bundesstraße B41, die von Schrems über Gmünd und Freistadt nach Linz führt, und die Europastraße E49, die von Wien über Horn erst Neu-Nagelberg und von dort schließlich Prag erreicht. Wie im Kapitel „Erreichbarkeit“ noch eingehender untersucht wird, ist die Verkehrsanbindung im Bezirk Gmünd für die Bevölkerung nicht besonders zufriedenstellend. (vgl. LEMBACHNER 2005: 14)

Der Bezirk Gmünd zählt zu den Hoffnungsträgern des Fremdenverkehrs in Niederösterreich. (vgl. BÖHM 1990: 13) Durch die Etablierung des Kur- und Gesundheitstourismus erfuhr die Wertschöpfung in dieser Region einen Aufschwung, Stichwort: Moorheilbad Harbach und Bad Groß Pertholz. Aber auch zum Beispiel die Blockheide in Gmünd oder die Feriendörfer in Litschau sind Anziehungspunkte. Das einzige professionelle Theater in Waldviertel befindet sich in Pürbach in der Nähe von Schrems und nennt sich Wald4tler Hoftheater.

2.3.4 BEZIRK KREMS-LAND

Der politische Bezirk Krems-Land erstreckt sich vom Dunkelsteiner Wald im Süden bis zum Kamp im Norden und dem Manhartsberg im Osten. Er wird nur von niederösterreichischen Bezirken umschlossen, im Norden von den Bezirken Horn und Zwettl, im Osten von den beiden Bezirken Hollabrunn und Tulln, im Süden von den Bezirken Melk und St. Pölten und im Westen von den Bezirken Zwettl und Melk. (vgl. HETZER 1990: 22) Der Bezirk Krems-Land umfasst eine Fläche von 924,35 km² und beherbergt 30 Gemeinden, nämlich Aggsbach, Albrechtsberg an der Großen Krems, Bergern im Dunkelsteinerwald, Droß, Dürnstein, Etsdorf-Haitzendorf, Furth bei Göttweig, Gedersdorf, Gföhl, Hadersdorf-Kammern, Jaidhof, Krumau am Kamp, Langenlois, Lengenfeld, Lichtenau im Waldviertel, Maria Laach am Jauerling, Mautern an der Donau, Mühlendorf, Paudorf, Rastendorf, Rohrendorf bei Krems, Rossatz-Arnsdorf, Sankt Leonhard am Hornerwald, Schönberg am Kamp, Senftenberg, Spitz, Straß im Straßertale, Stratzing, Weinzierl am Walde und Weißenkirchen. Im Jahr 2013 lebten im Bezirk Krems-Land 55.774 Menschen, woraus sich eine Bevölkerungsdichte von 60 Einwohner/innen pro km² ergibt. (vgl. Statistik Austria 2013)

Der zentrale Ort des Bezirks Krems-Land ist, trotz der Eigenständigkeit, die Stadt Krems an der Donau.

Der wichtigste Fluss des Bezirks Krems-Land ist zweifelsohne die Donau. Sie wurde größtenteils als Handels- und Reiseweg benutzt und war deswegen von großer wirtschaftlicher Bedeutung. (vgl. HETZER 1990: 22)

Im Bezirk Krems-Land gibt es einige wichtige Bundesstraßen. In den Norden führen zwei Straßen nach Horn beziehungsweise Retz, in die andere Richtung eine Straße Richtung Wien und entlang der Donau eine Straße Richtung Grein. Die Kamptalbahn ist in dieser Region an die Franz-Josefs-Bahn angeschlossen. (vgl. FUCHS 2010: 46)

Die geologischen Begebenheiten bieten sehr gute Voraussetzungen für die Produktion von landwirtschaftlichen Rohstoffen, insbesondere Wein. Dieser ist wirtschaftlich enorm bedeutsam. Zentren des Weinbaus sind vor allem die Wachau, das Kremstal und die Gegend um Zöbing, Langenlois und Furth. Hier wurde schon im Mittelalter von Klöstern und Herrschaften Wein produziert, teilweise für den Eigenbedarf, teilweise als Handelsware. Der Wein wird heutzutage in Hochkulturen gezogen und erreicht somit eine hohe Qualität. Man

fokussiert sich vorwiegend auf die Produktion von Weißweinen, wie zum Beispiel Grünen Veltliner oder Riesling. (vgl. LEMBACHNER 2005: 20)

Auch der Tourismus spielt in diesem Bezirk eine außerordentlich große Rolle. Das wichtigste Reiseziel ist hierbei die Wachau, die 2002 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde und vor allem Kulinarik- und Radtourist/innen anzieht. Kulturell beherbergt der Bezirk Krems-Land das Schloss Grafenegg – mit dem jährlichen Grafenegger Advent – die Ruine Aggsbach, die Stifte Göttweig und Dürnstein, die Weinbergschnecke in Rohrendorf und vieles mehr. Im Winter stehen den Tourist/innen kilometerlange Langlaufloipen zur Verfügung. (vgl. FUCHS 2010: 46)

Wie der Bezirk Krems-Stadt, unterscheidet sich auch der Bezirk Krems-Land in wirtschaftlicher Hinsicht enorm von den übrigen Bezirken im Waldviertel. Auch hier ist, vor allem durch die südliche Lage und die gut ausgebaute Infrastruktur, eine positive wirtschaftliche Entwicklung zu erkennen.

2.3.5 BEZIRK WAIDHOFEN AN DER THAYA

Der Bezirk Waidhofen an der Thaya liegt an der 46,3 Kilometer langen Staatsgrenze zur Tschechischen Republik. Im Osten schließt der Bezirk Horn, im Süden der Bezirk Zwettl und im Westen der Bezirk Gmünd an. (vgl. SCHADAUER 1990: 14) Der Bezirk Waidhofen an der Thaya umfasst 15 Gemeinden: Dietmanns, Dobersberg, Gastern, Groß-Siegharts, Karlstein an der Thaya, Kautzen, Ludweis-Aigen, Pfaffenschlag bei Waidhofen an der Thaya, Raabs an der Thaya, Thaya, Vitis, Waidhofen an der Thaya, Waidhofen an der Thaya-Land, Waldkirchen an der Thaya und Windigsteig. Der Bezirk Waidhofen an der Thaya umfasst eine Fläche von 669,14 km² und hat 27.551 Einwohner/innen. Das ergibt eine Bevölkerungsdichte von 41 Einwohner/innen pro km². (vgl. Statistik Austria 2013) In der vorliegenden Diplomarbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit bei Tabellen und dergleichen die Beifügung „an der Thaya“ weggelassen und nur mehr vom Bezirk Waidhofen gesprochen.

Leider sind in diesem Bezirk nur wenige Verkehrsachsen vorhanden. Die Hauptverkehrsstraßen sind die Bundesstraße B5, die von Göpfritz an der Wild über Waidhofen und Heidenreichstein nach Tschechien führt, sowie ein Teilstück der Bundesstraße B30. Nach Süden verläuft die Bundesstraße B36 von Dobersberg nach Vitis. Auch das Eisenbahnnetz ist sehr spärlich ausgebaut. Lediglich zwei Bahnstationen der Franz-

Josephs-Bahn liegen in diesem Bezirk, nämlich Vitis und Blumau an der Wild. In Dobersberg gibt es einen Zivilflugplatz. (vgl. LEMBACHNER 2005: 24)

Der zentrale Ort des Bezirks ist die Stadt Waidhofen an der Thaya. Hier lebten im Jahr 2013 5.637 Menschen. Waidhofen wurde im Jahre 1711 das erste Mal urkundlich erwähnt. Die Burgstadt wurde planmäßig angelegt und nach einem ehemaligen Jagdsitz, einem Weidhof, benannt, der Zusatz „an der Thaya“ kam erst im 14. Jahrhundert dazu. (vgl. GOLDMANN 1982: 201f.) In der Stadt Waidhofen sind die Bezirkshauptmannschaft, das Bezirksgericht, das Finanzamt, das Krankenhaus, sowie allgemein- und berufsbildende Schulen beherbergt. Hier und in der Gegend um Groß Siegharts bildeten sich Zentren der Textilindustrie heraus. Es wurden vor allem Bänder erzeugt, was dazu führte, dass die Region als „Bandkramerlandl“ bekannt wurde. Die Gemeinde Karlstein an der Thaya war der Mittelpunkt einer blühenden Uhrenerzeugung, was der Gegend den Spitznamen „Horologenlandl“ einbrachte. Beide Wirtschaftszweige erlebten jedoch mit der Öffnung der Märkte in den 1970er Jahren enorme Einbrüche. Diese Entwicklungen erklären sehr gut die gegenwärtig schlechte wirtschaftliche Lage des Bezirks Waidhofen. (vgl. SCHADAUER 1990: 14f) Ein sehr erfolgreiches Unternehmen ist momentan die Firma „Die Käsemacher“, die jährlich einen Umsatz von ca. 23 Millionen Euro verzeichnet und Arbeitsplätze für ca. 190 Menschen bietet. Die Produkte werden unter anderem nach Deutschland, Japan und in die USA exportiert.⁵

Der Bezirk Waidhofen besitzt 16 noch erhaltene Burgen und Schlösser. Dazu zählen zum Beispiel die Burganlage Raabs an der Thaya oder die Ruinen Eibenstein und Kollmitz. Sonst ist der Fremdenverkehr in dieser Region kaum von Bedeutung. Die Tourist/innen nutzen vor allem den natürlichen Erholungsraum zum Wandern und Fischen. (vgl. SCHADAUER 1990: 15)

2.3.6 BEZIRK ZWETTL

Der Bezirk Zwettl liegt im Nordwesten Niederösterreichs. Im Norden grenzt er an die Bezirke Gmünd und Waidhofen, im Osten an die Bezirke Horn und Krems, im Süden an die Bezirke Krems-Land und Melk und im Westen an das Bundesland Oberösterreich und den Bezirk Gmünd. (vgl. MOLL 1990: 16)

Der Bezirk Zwettl umfasst 24 Gemeinden, nämlich Allentsteig, Altmelon, Arbesbach, Bärnkopf, Echtenbach, Göpfritz an der Wild, Grafenschlag, Groß-Gerungs, Großgöttfritz,

⁵ <http://www.kaesemacher.at/?m=0&s=0>, Zugriff: 15. Feber 2014, 16:00

Gutenbrunn, Kirchschatz, Kottes-Purk, Langschlag, Martinsberg, Ottenschlag, Pölla, Rappottenstein, Sallingberg, Schönbach, Schwarzenau, Schweiggers, Traunstein, Waldhausen und Zwettl-Niederösterreich. Mit einer Fläche von 1.399,76 km² ist Zwettl der flächenmäßig größte Bezirk sowohl im Waldviertel als auch in Niederösterreich. Dennoch lebten hier im Jahr 2013 lediglich 43.261 Menschen, was eine Bevölkerungsdichte von 31 Einwohner/innen pro km² ergibt. Damit hat der Bezirk Zwettl die geringste Bevölkerungsdichte des Waldviertels. Das liegt natürlich auch am Truppenübungsplatz Allentsteig, der einen riesigen, siedlungsleeren Raum darstellt. (vgl. Statistik Austria 2013)

Von Westen nach Osten verlaufen im Bezirk Zwettl erstens die Bundesstraße B38, die von Freistadt über Zwettl nach Horn führt, und zweitens die Europastraße E49, die den Norden des Bezirks mit Wien verbindet. Mit der Bundesstraße B36, die von Dobersberg über Waidhofen und Zwettl zur Donau führt, erreicht man den niederösterreichischen Zentralraum. Bei Ottenschlag zweigt die Bundesstraße B217 nach Spitz ab. Die Franz-Josephs-Bahn streift lediglich den Nordteil des Bezirks. Die Bahnlinie Schwarzenau-Martinsberg-Gutenbrunn dient nur mehr bis Zwettl dem Personenverkehr. Auch der Bezirk Zwettl ist nur sehr unzureichend mit Verkehrsinfrastruktur ausgestattet. (vgl. LEMBACHNER 2005: 26)

Im Jahre 1139 wurde die Stadt Zwettl zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Zu dieser Zeit soll der bekannte Minnesänger Walther von der Vogelweide in Zwettl geboren worden sein. Der Name Zwettl bezeichnete ursprünglich den Fluss und bedeutet „die Lichte“ oder „der klare Bach“. Die Stadt Zwettl ist sowohl das Zentrum des Bezirks als auch das geographische Zentrum des Waldviertels. (vgl. FUCHS 2010: 59) Hier lebten im Jahr 2013 11.110 Menschen. Von wichtiger wirtschaftlicher Bedeutung ist die Zwettler Brauerei, die von der Familie Schwarz geführt wird und mittlerweile zu den zehntgrößten Getränkeproduzenten Österreichs zählt. Die im Bezirk ansässigen Gewerbe- und Industriebetriebe sind durchwegs im Bereich der Klein- und Mittelbetriebe anzusiedeln. Neben der Bezirksstadt beherbergen Ottenschlag, Groß Gerungs, Rappottenstein und Sallingberg größere Unternehmen. In der Landwirtschaft werden vor allem Gerste, Weizen, Roggen, Mohn und Kartoffeln angebaut. (vgl. MOLL 1990: 16f) Gegenwärtig wird versucht, alternative Feldfrüchte wie Flachs, Hopfen und Gewürze anzupflanzen.

Kulturell sind vor allem das Stift Zwettl, das Barockschloss Rosenau, die Burg Rappottenstein, die Schlösser Allentsteig, Schwarzenau und Gutenbrunn sowie die Pfarrkirchen Friedersbach, Schönbach und Traunstein hervorzuheben. (vgl. MOLL 1990: 17) Besonders der Rad- und Wandertourismus erfuhr in den letzten Jahren einen Aufschwung. Die Gemeinde Bärnkopf, welche auf ca. 1.000 Meter liegt, gilt als Zentrum für Mountainbiker/innen. Langlaufloipen sind in Arbesbach, Liebenau, Altmelon und Gutenbrunn zu entdecken. Weiters finden im Sommer am Hanslteich in Gutenbrunn Open-Air-Veranstaltungen statt. (vgl. PRUCKNER 2002: 209, 228f.) Als Ausflugsziele besonders hervorzuheben sind das erste Mohndorf Österreichs in Armschlag sowie die einzige Whiskydestillerie Österreichs in Roggenreith. Von wachsender wirtschaftlicher und touristischer Bedeutung ist das Lebens.resort in Ottenschlag, welches im Zuge der Arbeit noch genauer beschrieben wird. Prinzipiell ist der Bezirk Zwettl, dadurch dass er ausschließlich an andere Bezirke im Waldviertel angrenzt, durch eine recht homogene Entwicklung gekennzeichnet.

3. PROBLEMREGION WALDVIERTEL

Das Waldviertel gilt seit jeher als sehr strukturschwach. Seit Jahrzehnten versuchen Regionalentwickler/innen das Umfeld so zu verbessern, dass zukünftige positive Entwicklungen möglich sind. Die Gründe, warum das Waldviertel in seiner Entwicklung hinter anderen Regionen Österreichs zurückblieb, sind vielfältig. Grundsätzlich zählen dazu erstens geographische Gegebenheiten, wie das Fehlen großer Zentren und Ballungsräume. Zweitens verhinderten natürliche Standortnachteile eine positive Entwicklung des Tourismus beziehungsweise der konventionellen Landwirtschaft. Drittens hemmte die jahrzehntelang praktisch tote Grenze zur Tschechoslowakei jegliche wirtschaftliche Aktivität. Das führte dazu, dass das Waldviertel – von außen betrachtet und teilweise auch im Selbstverständnis der Bevölkerung – als sehr abgeschieden und unterentwickelt gilt. (vgl. KRAMER 2003: 2)

Vereinfacht gesagt ergeben sich für das Waldviertel folgende Fakten:

- Die wirtschaftliche Entwicklung bleibt seit Jahrzehnten hinter dem österreichischen beziehungsweise dem niederösterreichischen Durchschnitt zurück.
- Mit Ausnahme der Region Krems und teilweise auch der Stadt Horn bietet der größte Teil des Waldviertels weder aufnahmefähige Arbeitsmärkte noch städtische Zentren. Viele Einwohner/innen sind deswegen gezwungen, auszuwandern beziehungsweise in weiterer Folge abzuwandern.
- Viele hoch qualifizierte Arbeitskräfte suchen aufgrund des immer noch niedrigeren Lohnniveaus ihre Zukunft in größeren Städten. Das beeinträchtigt die Ansiedelung neuer Unternehmen. (vgl. KRAMER 2003: 27)

Wie man erkennen kann, sind die Probleme des Waldviertels mannigfaltig. Die genauere Entwicklung hin zur „Problemregion“ und eine Analyse derselben werden im nachfolgenden Kapitel eingehend erläutert.

3.1 DIE ENTWICKLUNG DER REGION AN DER GRENZE

3.1.1 DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DES WALDVIERTELS BIS ZUM ANSCHLUSS 1938

Der dominante Zweig der Wirtschaftsstruktur im Waldviertel war seit jeher die Landwirtschaft und das, obwohl die Region als ein landwirtschaftliches Ungunstgebiet bezeichnet werden kann. Das Klima ist rau und die Böden sandig, karg und besonders arm an Humus. Die Ertragszahlen im Waldviertel liegen weit unter dem österreichischen Durchschnitt. (vgl. BRUCKMÜLLER 2003: 492 – 496, 517) Die Anbauprodukte des 18. Jahrhunderts waren vor allem Hafer, Gerste, Erbsen, Linsen, Roggen, Mohn, Flachs, Hanf, Erdäpfel, Rüben und Hopfen. (vgl. EIGNER 2006: 343) Die Waldviertler Landwirtschaft war zu dieser Zeit vorwiegend auf Subsistenzwirtschaft ausgelegt. Die Erträge reichten, um den Eigenbedarf zu decken und die Abgaben an die Grundbesitzer/innen zu zahlen. Überschüsse wurden praktisch keine produziert. Da die Erträge so gering waren, waren die Landwirt/innen gezwungen, einen Nebenerwerb auszuüben, zum Beispiel als Maurer/innen, Zimmerleute oder Tagelöhner/innen. Der Anteil der berufstätigen Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft lag im Waldviertel im Jahr 1923 bei über 60%. (vgl. EIGNER: 2006: 344. und 359f.) Ein Bericht, der anlässlich einer Volkszählung im 18. Jahrhundert angefertigt wurde, charakterisiert die Situation folgendermaßen:

„Nur jene Leinenweber und Bandelmacher, welche in Städten und Märkten wohnen, arbeiten auf ihr Handwerk beständig, bei denen übrigen auf denen Dörfern, obwohl sie ebenfalls eingezunft sind, ist die Profession nur eine Nebensache für den Winter oder für solche Zeiten, wo die Feldarbeit nicht getrieben werden mag.“ (KOMLOSY 1988: 11f.)

Der wichtigste Zweig des Nebenerwerbs war mit Abstand, wie aus dem obigen Zitat hervorgeht, die Textilproduktion. Flachs und Schafwolle konnten nämlich am eigenen Hof produziert und weiterverarbeitet werden. (vgl. DOBUSCH 1990: 35f.) Der Nebenerwerb bedeutete für viele Landwirt/innen die Sicherung ihres bäuerlichen Betriebs. In Regionen, in denen der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe anstieg, wurden weniger landwirtschaftliche Betriebe geschlossen. (vgl. BRUCKMÜLLER 2003: 539) Für die Textilbranche übten vor allem die oben genannten regionalen Besonderheiten wie karge Böden, die Notwendigkeit der Bauern und Bäuerinnen einen Nebenerwerb auszuüben beziehungsweise die sich in weiterer Folge

ergebende Bereitschaft, niedrige Löhne zu akzeptieren, eine starke Anziehungskraft aus. So entwickelte sich das so genannte Textilverlagssystem, das vor allem von großen Baumwollmanufakturen aus dem Wiener Raum organisiert wurde. Von besonderer Bedeutung für das Waldviertel war die Schwechater Baumwollmanufaktur, die 1724 gegründet wurde. (vgl. KOMLOSY 1988: 27) Diese hatte zentrale Fabrikgebäude in Schwechat und eine dezentrale Verlagsorganisation. Die Erzeugung der Gespinste und Gewebe erfolgte vor allem aufgrund des niedrigen Lohnniveaus im oberen Waldviertel. In Waidhofen hatte das Schwechater Unternehmen ein Lager mit Rohbaumwolle. Von dort aus wurde der Verlag organisiert. Die Rohbaumwolle wurde an die Bauern und Bäuerinnen verteilt, das fertige Garn wieder eingesammelt und an die Weber/innen weitergegeben. Nach der Kontrolle wurde das Gewebe nach Schwechat zur Weiterverarbeitung gebracht. Die Einwohner/innen des Waldviertels hatten weder Mitspracherecht, noch Anspruch auf führende Positionen in der Schwechater Baumwollmanufaktur. Sie standen dem Unternehmen als günstige und arbeitserfahrene Menschen zur Verfügung. Die Textilbranche ist ein gutes Beispiel für die wirtschaftliche Abhängigkeit des Waldviertels vom städtischen Raum. Dieser Umstand prägte die Entwicklung der Region nachhaltig. (vgl. KOMLOSY 1984: 123) In der Mitte des 18. Jahrhunderts erlebte die Textilindustrie im Waldviertel einen regelrechten Boom. Zwischen 1760 und 1800 wurden 16 neue Fabriken gegründet. Das Waldviertel trug damit deutlich zum damaligen Anwachsen der Textilindustrie in Niederösterreich von 19.733 Beschäftigten im Jahr 1762 auf 75.435 im Jahr 1811 bei. Ein Beispiel für die starke textilgewerbliche Spezialisierung war der Ort Groß-Siegharts. In dieser Gegend entstanden mehrere Bandmanufakturen – daraus entwickelte sich der spätere Beiname „Bandlkramerlandl“. (vgl. KOMLOSY 1988: 32-35) Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Umorganisation der Textilindustrie. Damit ging auch eine Mechanisierung einher, die den Bedarf an Arbeitskräften stark reduzierte. (vgl. ZEITLHOFER 1993: 92) Ab 1850 erfolgte schließlich auch die endgültige Industrialisierung der Waldviertler Textilproduktion, die einen massiven Preisverfall nach sich zog. Viele protoindustrielle Handweber/innen waren nicht mehr konkurrenzfähig und stellten ihre wirtschaftliche Tätigkeit ein. (vgl. SCHNELL 2003: 54) Überlebensfähig waren nur jene, die in die Landwirtschaft eingebunden waren. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer starken Abwanderungswelle hauptsächlich nach Wien, die durch die Agrarkrise der 70er Jahre noch verstärkt wurde. Am stärksten von der Abwanderung betroffen war der Bezirk Waidhofen. Hier war die

Textilindustrie zuvor besonders deutlich ausgeprägt. (vgl. FRÖHLICH 1996: 27) Die Mechanisierung zwang die Waldviertler Gewerbebetriebe zu einem Strukturwandel und zu technologischen Innovationen. Sehr bezeichnend für die wirtschaftliche Entwicklung dieser Region war, dass diese Innovationen nicht vom Waldviertel, sondern von den Zentren ausgingen. Man schaffte es nicht, diese externen Impulse für die Entwicklung der Region zu verwerten, sondern war abhängig von den Entwicklungsschritten anderer Regionen. (vgl. KOMLOSY 1988: 149)

Auch Eigner schreibt: „Die Rolle des Waldviertels als weitgehend von außen (von Wien bzw. von ausländischen Firmen) abhängiger Grenzproduzent bestand darin, zu Zeiten der Hochkonjunktur in den Produktionsprozess eingeschaltet, bei Ausbruch der Krisen aber rasch wieder abgebaut zu werden.“ (EIGNER 2006: 413)

Die frühe Industrialisierung führte dazu, dass sich die Landwirtschaft in den ländlichen Regionen Österreichs wieder stärker etablierte. Die landwirtschaftliche Bewirtschaftungsweise intensiverte sich und so waren die Bauern und Bäuerinnen auch auf landwirtschaftliche Hilfskräfte, wie Dienstbot/innen oder Tagelöhner/innen, angewiesen. Das bedeutete aber keineswegs eine Zunahme der Beschäftigung. Die Arbeitszeit wurde lediglich intensiver genutzt. Eine weitere Veränderung in der Landwirtschaft war der Übergang von der Dreifelder- zur Fruchtwechselwirtschaft. Die naturräumliche Ungunstlage und die Entfernung von regionalen Zentren im Waldviertel ließen jedoch trotzdem keine vollbäuerliche Spezialisierung, wie sie in anderen ländlichen Regionen der Fall war, zu. Im Zuge der Intensivierung wurde zwar die Produktion gesteigert, eine Marktorientierung fand aber nicht statt. Die Vorrangstellung der Textilindustrie im Waldviertel blieb trotz der Industrialisierung bis ins 20. Jahrhundert aufrecht erhalten. (vgl. KOMLOSY 1988: 40-45)

Neben den gegebenen klimatischen und naturräumlichen Verhältnissen werden oft die kleinstrukturierten Parzellen in der Landwirtschaft als Nachteil der Region Waldviertel erwähnt. Diese Struktur ergab sich wahrscheinlich aufgrund der Neuregelung des Erbrechts im Jahr 1868. Die Beschränkung der freien Teilbarkeit wurde aufgehoben und der bäuerliche Besitzverkehr liberalisiert. Während bisher das bäuerliche Erbe nur einem Einzigen beziehungsweise einer Einzigen der Nachkommen übergeben werden konnte, war eine Aufteilung des Erbguts nun möglich. So könnte der hohe Prozentsatz an Klein- und Kleinstparzellen im Waldviertel erklärt werden. (vgl. KOMLOSY 1988: 54)

Ein weiterer Entwicklungsschritt hin zur „Problemregion Waldviertel“ war die plötzliche Lage der Region an der Grenze eines Kleinstaates nach dem ersten Weltkrieg. Das Fehlen des wirtschaftlichen Austauschs mit dem angrenzenden Böhmen und Mähren, der eine wichtige Bedeutung für die Region hatte, führte zu einer vergleichsweise hohen Arbeitslosenrate im Waldviertel. Doch ziemlich bald fanden Arbeitslose eine Beschäftigung in der Landwirtschaft, die durch den Verlust der „Kornkammern“ der Monarchie einen Aufschwung erlebte. Man sprach von der so genannten „Agrarisierung“ der Bevölkerung. Auch die Viehzucht und Milchproduktion wurden in dieser Zeit intensiver betrieben. Diese Entwicklung war jedoch krisenbedingt und deswegen nur von kurzer Dauer. (vgl. EIGNER 2006: 347 und 360) Aber auch andere traditionelle Branchen erlebten in der Zwischenkriegszeit einen Aufschwung: In den Jahren von 1919 bis 1925 kam es zu zahlreichen Unternehmensgründungen im Bezirk Gmünd, vor allem in der Textil-, Stein-, Holz- und Sägeindustrie. (vgl. KOMLOSY 1988: 179) Die Stadt Gmünd erlebte nach Kriegsende eine interessante Entwicklung. Während des Krieges war am Rande der Stadt ein Lager für Zwangsinternierte und Flüchtlinge errichtet worden. Auf diesem Gebiet entstand schließlich der Stadtteil Gmünd II. Es wurden Wohnhäuser und ein öffentliches Krankenhaus gebaut. Durch die vielen gewonnenen Arbeitskräfte siedelten sich einige Betriebe an und es trat ein wirtschaftlicher Aufschwung in der Stadt ein. (vgl. DACHO 1980: 55-59) Aber bereits vor dem Ausbruch der Wirtschaftskrise 1930 kam es zu Schwierigkeiten in der Waldviertler Industrie. Die Rückgänge in der Nachfrage und die verschärfte Konkurrenz führten zu zahlreichen Betriebsschließungen. Die monostrukturelle Dominanz der Industrie in der Region Waldviertel machte sich negativ bemerkbar. Das Ausbleiben staatlicher Aufträge führte zu einem erneuten Ansteigen der Arbeitslosenrate und einem Rückgang des Lohnniveaus. Viele Arbeiter/innen sowohl der Steinindustrie als auch der Glas- und Textilindustrie traten in den Streik. Temporäre Betriebseinstellungen sowie mehrmonatige Kurzarbeit entsprachen der Normalität. Innerhalb weniger Jahre verlor die Hälfte der 1200 Beschäftigten in der Steinindustrie ihren Arbeitsplatz. Auch die Holzindustrie erlebte aufgrund des wachsenden Protektionismus des Nachbarlandes Tschechoslowakei einen Niedergang. Es kam zum Rückgang der Beschäftigung und zum Ausfall der staatlichen Sozialleistungen, wie zum Beispiel der Arbeitslosenversicherung. (vgl. KOMLOSY 1988: 184ff.)

3.1.2 DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DES WALDVIERTELS AB 1945

Die wirtschaftliche Lage des Waldviertels war in der Zweiten Republik von vier Faktoren bestimmt. Der erste Faktor war die räumliche Entfernung zu den wirtschaftlichen Zentren. Weiters entwickelte sich eine massive wirtschaftliche Abhängigkeit des Waldviertels von den Städten. In weiterer Folge wuchs eine monostrukturelle Branchenstruktur. Das letzte und wahrscheinlich wichtigste Entwicklungshemmnis war die Grenzlage am „Eisernen Vorhang“. Diese vier Faktoren führten dazu, dass das Waldviertel in seiner Entwicklung vergleichsweise zurückblieb und als strukturschwach bezeichnet werden kann. (vgl. SCHNELL 2003: 60)

Die unmittelbare Nachkriegszeit war durch den Wiederaufbau und die Beseitigung der Kriegsschäden geprägt. Hinzu kamen enorme Versorgungsschwierigkeiten, die österreichische Landwirtschaft deckte direkt nach dem Krieg nur 39% des Lebensmittelbedarfs. Das Waldviertel geriet nach dem 2. Weltkrieg in eine doppelte Randlage, einerseits am Rande Österreichs, andererseits am Rande des westlichen Teil Europas. Geprägt war die unmittelbare Nachkriegszeit im Waldviertel von der sowjetischen Besatzung. Diese brachte einerseits eine Westverschiebung der industriellen Zentren Österreichs und andererseits Kapitalflucht und einen Investitionsboykott heimischer Betriebe mit sich. (vgl. EIGNER 2006: 365-368) Unverändert blieb jedoch die Branchenstruktur im Waldviertel, welche speziell auf die Textilindustrie und die damit verbundene Niedriglohnbranche ausgerichtet war. Weiters kennzeichnend für die Nachkriegszeit war die große Bedeutung der Landwirtschaft für die lokale Bevölkerung und die starke organisatorische Außenabhängigkeit der Betriebe. (vgl. KUDERNA 1998: 14) Bedeutend war die Landwirtschaft vor allem aus Gründen der Selbstversorgung. Darüber hinaus konnte aufgrund der Kriegsfolgen und des Fehlens geeigneter Geräte nichts erwirtschaftet werden. Im Waldviertel dominierten weiterhin die Klein- und Kleinstbetriebe sowie die kaum modernisierte Agrarwirtschaft. Viele Bauern und Bäuerinnen waren demnach gezwungen, einen Nebenerwerb auszuführen, zum Beispiel in Heimarbeit oder in Fabriken. (vgl. DIWOKY 1999: 26) In den Jahren 1945 bis 1955 wurden einige neue Betriebe im industriell-gewerblichen Sektor errichtet. Dabei handelte es sich vor allem um kleine Säge-, Schotter- und Ziegelwerke, die häufig als Nebenerwerb zur Landwirtschaft betrieben wurden. In der Stadt Gmünd kam es etwa zu einem Ausbau der landwirtschaftlichen Verarbeitungsindustrien – die 1940 gegründete Kartoffelstärkefabrik wurde nach Kriegsende

weiter ausgestaltet und verarbeitete Ende der 1950er Jahre rund 50.000 Tonnen Kartoffeln jährlich. Besonders im Textilsektor kam es zu zahlreichen kleinen Neugründungen. Dieser Bereich war zu dieser Zeit von einer Unregelmäßigkeit der Auftrags- und Exportlage gekennzeichnet. Das bedeutete eine hohe saisonale Fluktuation der Arbeitslosigkeit. Das führte zur Verelendung der Saisonarbeiter/innen. Die saisonale hohe Arbeitslosigkeit blieb bis in die frühen 60er Jahre ein Charakteristikum für die Textilbranche im Waldviertel. (vgl. EIGNER 2006: 369f.)

Direkt nach Ende der Besatzungszeit war der beginnende Niedergang lokaler Industrie- und Gewerbebetriebe festzustellen. In den Jahren 1955 bis 1959 gab es einen Tiefststand an Betriebsgründungen. Eine hohe schwankende Arbeitslosigkeit – mit bis zu 6% – war die Folge. Die 50er Jahre waren zudem durch eine hohe Abwanderungsrate gekennzeichnet, die im Bezirk Gmünd 10% und in den Bezirken Zwettl und Waidhofen sogar 14% erreichte. (vgl. KOMLOSY 1988: 222)

Ab 1960 machte sich jedoch ein wirtschaftlicher Aufschwung im Waldviertel bemerkbar. Vor allem Branchen, die eine sehr arbeitsintensive Produktion aufwiesen, verlagerten ihre Standorte vermehrt in die Peripherie. Die Arbeitslosigkeit konnte dadurch gesenkt und das Potential an Arbeitskräften – vor allem Frauen und in der Landwirtschaft tätige Personen – ausgeschöpft werden. (vgl. DIWOKY 1999: 20) Besonders in der Textilindustrie wurden viele neue Betriebe gegründet, zum Beispiel 1960 die Firmen Ergee und Gantas in Schrems oder im Jahr 1963 die Wispo in Litschau. Von großer Bedeutung vor allem für die Bezirke Gmünd und Waidhofen war ebenso die Expansion in der Metall- und Elektroindustrie. Gründe dafür waren sowohl Neugründungen, als auch Beschäftigungsausweitungen in bestehenden Betrieben. Diese Sektoren waren jedoch ebenfalls durch Niedriglohnarbeit gekennzeichnet und lieferten einen eher zweifelhaften Beitrag zur Entwicklung des Waldviertels. Den Neugründungen standen aber in vielen Regionen auch die Stilllegungen alter Betriebe gegenüber. Der Waldviertler Bergbau erlebte etwa seinen endgültigen Untergang. (vgl. KOMLOSY 1988: 226f.)

Die neu gegründeten Unternehmen blieben in der Regel nicht lange bestehen. Grund dafür war die 1974/75 einsetzende Weltwirtschaftskrise, die auch das Waldviertel erreichte. Viele Betriebe wurden zu dieser Zeit in die damaligen „Ostblock-Staaten“ oder in die Entwicklungsländer verlagert. Im Zuge der internationalen Konkurrenz verloren periphere

Regionen wie das Waldviertel an Bedeutung. Das lag vor allem an den sehr niedrigen Produktions- und Arbeitskosten in den angrenzenden Ländern. Die größten und wichtigsten Industriebranchen im Waldviertel, die Bekleidungs- und Textilindustrie sowie die Metall- und Elektroindustrie, waren von dieser Entwicklung am meisten betroffen. Viele Produktionsstätten wurden demnach geschlossen. (vgl. DIWOKY 1999: 22)

Vor dem Hintergrund der hohen Arbeitslosenrate kam es auch zu einer starken Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, die von allen Seiten kritiklos hingenommen wurde. Die Firmen Ergee und Respo nahmen in der zweiten Hälfte der 70er Jahre etwa keine Frauen, die über 25 Jahre alt waren, mehr auf. Der Anteil der Frauen in den Firmen lag damals bei 75% beziehungsweise 90%. Durch hohe Abgangsraten wurden solche Arbeitsplätze zu einem Durchgangsstadium für Mädchen zwischen Schulabgang und Heirat. Im Zeitraum von 1971 bis 1981 gab es erstmals neben der negativen Wanderungsbilanz auch eine negative Geburtenbilanz in den Bezirken Gmünd und Waidhofen. Durch die vermehrte Abwanderung der erwerbstätigen Bevölkerung kam es zu einem Rückgang der Arbeitsbevölkerung. In den Verhandlungen um regionalpolitische Mittel bezog das Waldviertel eine schlechte Position und konnte von den Förderungen nicht profitieren. Ab 1981 stiegen die Arbeitslosenraten sprunghaft an und erreichten mit 6,6% in Gmünd, 8,1% in Waidhofen und 9,1% in Zwettl die Höchstwerte der letzten Jahrzehnte. (vgl. KOMLOSY 1988: 233ff.) Das Waldviertel wurde in den 1980er Jahren zu einer Krisenregion.

Ebenso wie die Wirtschaft war auch die lokale Politik dem Untergang geweiht. Andrea Komlosy beschreibt die Situation folgendermaßen:

„Der Verlust regionaler Eigenständigkeit schlug sich auch auf die politische Landschaft des Waldviertels nieder. [...] Die lokale Ebene der Politik wurde, nicht zuletzt auch durch die Zusammenlegung der Gemeinden, entmachtet und damit jedem Widerstand gegen die verstärkte Integration der Region in einen größeren Verwertungszusammenhang der Boden entzogen. Eigenständige lokal-regionale Interessen [...] verloren ihre Artikulationsmöglichkeit und verschwanden. Was blieb, ist ein zum Scheitern verurteilter unorganisierter konservativ-bäuerlicher Widerstand gegen die Modernisierung der Waldviertler Gesellschaft, der von der eigenen politischen Interessensvertretung [...] konsequent niedergebügelt wird.“ (KOMLOSY 1988: 294f.)

In den folgenden Jahren bemühte sich die Regionalpolitik, das Waldviertel wirtschaftlich wieder zu beleben. Große Hoffnungen waren mit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989 verbunden. Leider trat jedoch das Gegenteil ein – viele Waldviertler Betriebe, wie die Firmen Steilmann, Respo, Ergee und Stummer verlagerten ihre Produktion (teilweise) in das heutige Tschechien, wo sie sich Lohnkostenvorteile versprachen oder legten ihre Betriebe aufgrund der gestiegenen Konkurrenz still. Allein zwischen 1989 und 1994 nahm die Zahl der Beschäftigten in der Textil- und Bekleidungsbranche um 20% ab. Das Land Niederösterreich und der Bund versuchten zwar dieser Entwicklung gegenzusteuern, die genehmigten Mittel für die Regionalförderung waren jedoch zu gering bemessen. (vgl. EIGNER 2006: 393) Die Landwirtschaft konnte sich in den letzten Jahren dank der großen finanziellen Unterstützung durch die Europäische Union und das Land Niederösterreich ein bisschen erholen. Viele Landwirt/innen im Waldviertel folgten dem Trend des biologischen Anbaus und punkteten am Markt vor allem durch ausgezeichnete Qualität. (vgl. SCHNELL 2003: 67) Ein weiterer potentieller Markt ist die Etablierung des Waldviertels als „Gesundheitsregion“. Durch das vermehrte Angebot an Fremdenzimmern wurde versucht eine zusätzliche Einnahmequelle zu etablieren. (vgl. EIGNER 2006: 404)

Prinzipiell ist die Wirtschaftsstruktur im Waldviertel aus verschiedenen Gründen sehr krisenanfällig. Die Waldviertler Unternehmen kennzeichnen sich in den letzten Jahrzehnten durch folgende Merkmale aus:

- technologische Rückständigkeit
- unterdurchschnittliche Produktivität
- geringe Innovationsneigung
- Kapitalschwäche
- kleine Betriebsgröße
- geringer Anteil moderner Managementtechniken (vgl. KUDERNA 1998: 18)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die wirtschaftliche Entwicklung des Waldviertels stark hinter jener von anderen Regionen zurückbleibt. Die Probleme haben ihren Ursprung zwar schon im 18. Jahrhundert – die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich aber vor allem in der Nachkriegszeit. Die frühe Regionalpolitik blieb relativ erfolglos, was wahrscheinlich auch am Bevölkerungsrückgang der 50er Jahre lag. Dieser bedeutete einen

Einflussverlust des Waldviertels im politisch-demokratischen System. Andrea Komlosy meint dazu folgendes:

„Die Peripherisierung des Waldviertels ist also weder Ergebnis der Grenzlage oder der letzten Wirtschaftskrise oder einer falschen Politik. Sie ist Resultat eines langsamen, zähen, unspektakulären Niedergangs, der das Waldviertel seit seiner Integration in Nationalökonomie und kapitalistischen Weltmarkt erfaßt [sic!] hat.“ (KOMLOSY 1988: 295)

3.2 Erreichbarkeit

Das Waldviertel ist, verglichen mit anderen Regionen Österreichs, sehr schlecht mit Verkehrsinfrastruktur ausgestattet. Das liegt vor allem an der dünnen Besiedelung und der geringen wirtschaftlichen Aktivität in dieser Region. Diese beiden Umstände verursachen eine relativ schlechte Auslastung der Infrastruktur. Die Probleme liegen nicht in der Kapazität, sondern hauptsächlich in der langen Transport- und Reisedauer im Waldviertel. (vgl. PUWEIN 2003: 95)

Die Entwicklung des Verkehrssystems erfolgte nicht systematisch, sondern war von der Zufälligkeit der geographischen Lage des Waldviertels zwischen zwei Residenzstädten und industriellen Zentren der Monarchie geprägt. Die erste große Maßnahme war der Bau der Reichsstraße von Wien nach Prag im Jahr 1785. Eine weitere Reichsstraße wurde von 1826 bis 1829 gebaut und verlief von Göpfritz über Waidhofen an der Thaya nach Neuhaus in Böhmen. (vgl. KOMLOSY 1988: 86)

Die Franz-Josephs-Bahn war die erste Bahnlinie, die das Waldviertel durchquerte. Der Bau erfolgte ab dem Jahr 1867 und war wichtig für die Industrialisierung des Gebiets. Die Bahnlinie führte über Gmünd-Budweis-Pilsen nach Eger sowie von Gmünd nach Prag. Im Jahr 1874 erfolgte schließlich die durchgehende Eröffnung der gesamten Strecke. 1901 wurde sogar mit dem Bau eines zweiten Gleises auf der Strecke Absdorf-Gmünd begonnen, welches 1905 fertiggestellt wurde. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde dieses jedoch wieder abgetragen. Die Bedeutung der Franz-Josephs-Bahn lag im 19. Jahrhundert:

- im direkten Zugang Wiens,
- in der Verbindung der Hauptstädte Wien und Prag,
- in der direkten Verbindung Wiens mit dem sächsischen Industriegebiet und den norddeutschen Handelsplätzen und
- in der verkehrsmäßigen Erschließung Südböhmens und des Waldviertels (vgl. KOMLOSY 1988: 86-89)

Die Bau- und Streckenführung erfolgte also nicht im Hinblick auf regionale Wünsche, sondern im Interesse von wichtigen Industrie- und Regierungskreisen der großen Städte. Deswegen vertrat die Waldviertler Bevölkerung auch eine zwiespältige Haltung zum Bau der Franz-Josephs-Bahn. Einerseits wurde ein unmittelbarer Anschluss an die Bahn befürwortet und als Chance für einen wirtschaftlichen Aufschwung betrachtet. Andererseits standen vor allem Vertreter/innen jener Gewerbe, die am Fuhrwerksverkehr verdienten, dem Bau ablehnend gegenüber. Außerdem befürchteten kleinbürgerliche Kreise wachsende Konkurrenz und begründeten ihren Widerstand mit der Angst vor Ortsfremden, die mit der Bahn vermehrt einreisen würden. Aus diesem Protest gegen eine unmittelbare Berührung mit der Bahnlinie lässt sich auch erklären, warum die meisten größeren Orte im Waldviertel wie Waidhofen, Schrems, Horn oder Zwettl nicht durchquert werden. Gegenwärtig ist das natürlich ein enormer wirtschaftlicher Nachteil. Spätestens seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts suchten alle größeren Städte um einen Lokalbahnanschluss an die Franz-Josephs-Bahn an. Das lässt sich mit dem gesunkenen Einfluss der Fuhrwerksunternehmer erklären. (vgl. KOMLOSY 1988: 88-91) Die Anbindung an die Franz-Josephs-Bahn hatte jedoch nicht nur Vorteile. Andrea Komlosy schreibt zum Beispiel:

„Verkehrsanschluß [sic!] und Verbilligung des Transports setzten Waldviertler Gewerbe und Industrie in verstärktem Maße einer überregionalen Konkurrenz aus, die innerhalb des Waldviertels unter dem Anpassungsdruck Konzentrationsprozesse bewirkte. Damit verbunden war eine regionale Zentrenbildung, für die die Nähe zum Verkehrsanschluß [sic!] von großer Bedeutung war. Gleichzeitig konnten zahlreiche Waldviertler Gewerbebetriebe dieser Konkurrenz nicht standhalten und gingen ein.“
(KOMLOSY 1988: 92f.)

Neben der Franz-Josephs-Bahn gab es natürlich einige wichtige Lokalbahnen im Waldviertel, wie zum Beispiel die Kamptalbahn. Diese wurde 1889 eröffnet und verbindet Krems mit

Horn und Sigmundsherberg. Sie stellt eine Verbindung zwischen den beiden Hauptbahnlinien, der Elisabeth-Bahn und der Franz-Josephs-Bahn dar. Die Bedeutung der Kamptalbahn lag nach 1900 vor allem in der Beförderung von „Sommerfrischler/innen“. Das waren hauptsächlich Familien aus dem Wiener Bürgertum, die die Sommermonate in den Badeorten des Kamptals verbrachten. Am Wochenende bekamen sie meistens Besuch von Verwandten und Ehemännern – so kam die Kamptalbahn zu ihrem Beinamen „Busserlzug“. Neben den Lokalbahnen waren für die Erschließung des Waldviertels viele Verkehrsprojekte geplant, leider wurden jedoch fast keine realisiert. (vgl. KOMLOSY 1988: 96-100)

Abbildung 2 zeigt die Erreichbarkeit überregionaler Zentren in Österreich – das sind alle Landeshauptstädte sowie zusätzlich Villach, Krems, Wiener Neustadt, Wels, Steyr, Leoben, Feldkirch und Dornbirn – im öffentlichen (ÖPNRV) und im Individualverkehr (MIV) innerhalb von 50 Minuten. Wie man gut erkennen kann, sind vor allem die Bezirke Gmünd und Waidhofen stark benachteiligt.

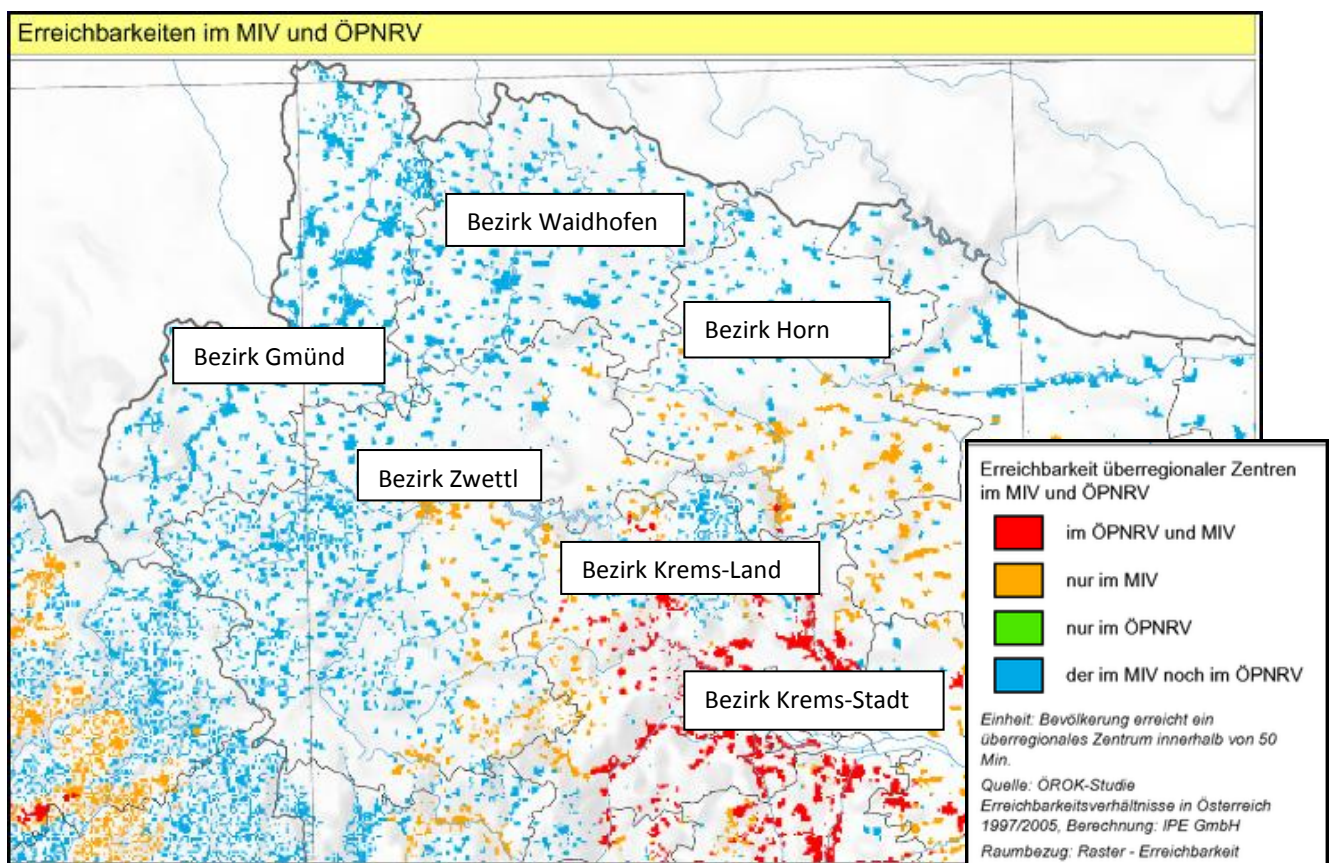


Abbildung 2: Erreichbarkeit im Waldviertel (Quelle: ÖROK 2014, eigene Bearbeitung)

Weder durch motorisierten Individualverkehr noch mittels öffentlichen Verkehrs können die Einwohner/innen dieser Bezirke ein überregionales Zentrum innerhalb von 50 Minuten

erreichen. In den Bezirken Horn und Zwettl sind überregionale Zentren teilweise im Individualverkehr innerhalb von 50 Minuten erreichbar. Die südlich und östlich gelegenen Gebiete sind hier im Vorteil. Ein differenziertes Bild zeigt der Bezirk Krems-Land. Im Umkreis der Stadt Krems sind einige Räume sowohl durch öffentlichen als auch durch Individualverkehr innerhalb von 50 Minuten mit überregionalen Zentren verbunden. Doch auch in diesem Bezirk gibt es Gebiete, die nicht gut an die Verkehrsverbindungen angeschlossen sind.

Besonders schlecht ist der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel im nördlichen Waldviertel. In den vier Bezirken Gmünd, Waidhofen, Zwettl und Horn gibt es niemanden, der ein überregionales Zentrum mit einem öffentlichen Verkehrsmittel innerhalb von 50 Minuten erreicht.

Die Tabelle 2 soll noch einmal die Problematik der Erreichbarkeit im Waldviertel verdeutlichen. Sie zeigt die Anbindung an verschiedene Zentren mit dem Ausgangspunkt Gmünd.

	Strecke	Reisezeit PKW	Reisezeit LKW	Reisezeit Bahn
Wien	142 km	1 Std. 40 Min.	2 Std. 10 Min.	2 Std.
St. Pölten	110 km	1 Std. 20 Min.	1 Std. 50 Min.	3 Std.
Linz	103 km	1 Std. 40 Min.	2 Std. 20 Min.	4 Std.
Salzburg	226 km	3 Std.	4 Std.	5 Std. 20 Min.

Tabelle 2: Angaben zur Verkehrsanbindung mit dem Ausgangspunkt Gmünd (Quelle: SCHNELL 2003: 127)

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Verkehrsanbindung im Waldviertel absolut unzureichend ist. Für viele Bewohner/innen und ansässigen Unternehmen ist es unmöglich, ein überregionales Zentrum innerhalb von einer Stunde zu erreichen. Die einzige wichtige Bahnstrecke, die Franz-Josephs-Bahn, führt an größeren Städten vorbei und das bringt viele wirtschaftliche Nachteile mit sich. Entscheidend für die Qualität von Produktionsstandorten ist die Transportzeit zu den großen Ballungsräumen und die ist im Waldviertel unzumutbar. Das ist auch ein Grund, warum die wirtschaftliche Entwicklung dieser Region seit langer Zeit zurückbleibt.

Wichtig für das Waldviertel wäre eine verkürzte Anfahrtszeit zu den internationalen Verkehrsachsen, zum Beispiel eine Anbindung des nordwestlichen Waldviertels durch eine Schnellstraßenverbindung an die Mühlkreisautobahn. Außerdem sollte überlegt werden, wie man wichtige Städte mit der Franz-Josephs-Bahn besser verbinden könnte. Der

gegenwärtige Anschluss ist alles andere als zufriedenstellend. (vgl. PUWEIN 2003: 98) Prinzipiell sollten für die Zukunft drei Aspekte von besonderer Bedeutung sein: Erstens der verstärkte Ausbau der öffentlichen Verkehrsverbindung in Richtung Tschechien unter Einbindung der Waldviertler Lokalbahnen. Zweitens sollte die Verkehrsanbindung des Waldviertels an den Industrieraum Krems-St. Pölten sowie die Verbindung in Richtung Linz durch den Bau von Schnellstraßen oder einer Autobahn verbessert werden. Drittens sollten die Verbindungen zwischen den Bezirksstädten und die lokalen Busverbindungen erweitert werden. (vgl. SCHNELL 2003: 128) Durch die geringe Auslastung der Verkehrsverbindungen zurzeit scheint ein Ausbau der Anschlussstücke zwar unwirtschaftlich, lohnt sich aber im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung dieser Region. (vgl. PUWEIN 2003: 97f.) Die Idee einer Autobahn durch das Waldviertel wird im Kapitel Regionalentwicklung noch eingehend diskutiert.

3.3 DER LÄNDLICHE RAUM IN ÖSTERREICH

Der ländliche Raum hat in Österreich sehr große Bedeutung. Etwa 78% der Bevölkerung leben in Regionen, welche als ländlich bezeichnet werden können. Aufgrund dieses Bevölkerungsanteils und der daraus resultierenden Funktion als Siedlungs-, Wirtschafts- und Erholungsraum ist der ländliche Raum für Österreich enorm wichtig.⁶

In diesem Kapitel soll die Entwicklung des ländlichen Raumes, zu dem das Waldviertel eindeutig gehört, im Hinblick auf die Bevölkerungsentwicklung näher analysiert werden. Vorab soll geklärt werden, was unter dem Begriff „ländlicher Raum“ überhaupt zu verstehen ist. Henkel definiert ihn folgendermaßen:

„Zusammengefaßt [sic!] ist der ländliche Raum damit ein naturnaher, von der Land- und Forstwirtschaft geprägter Siedlungs- und Landschaftsraum mit geringer Bevölkerungs- und Bebauungsdichte sowie niedriger Zentralität der Orte, aber höherer Dichte der zwischenmenschlichen Bindungen.“ (HENKEL 1995: 27)

Obwohl ländliche Gebiete nicht einheitlich sind und sich hinsichtlich ihrer Entwicklung teilweise stark voneinander unterscheiden, verzeichnen viele ländliche Regionen ähnliche

⁶ <http://www.rm-waldviertel.at/index.php?channel=18&content=392&q=leader>, Zugriff: 04. März 2014, 17:00

regionalwirtschaftliche Probleme. Diese wären zum Beispiel eine deutlich unterdurchschnittliche Wirtschaftsleistung und eine erhöhte Abwanderung der Bevölkerung in Richtung der Zentren. Diese Entleerungsprozesse treten vor allem in jenen Gebieten auf, die jahrzehntelang an der Grenze des Eisernen Vorhangs lagen: im Wald- und Mühlviertel, im Südburgenland und in der Südoststeiermark. (vgl. DAX und OEDL-WIESER 2010: 1) Besonders stark war der Bevölkerungsverlust des ländlichen Raumes im 19. und 20. Jahrhundert. Obwohl die natürliche Bevölkerungsbilanz auf dem Land immer von Geburtenüberschüssen gegenüber der Stadt geprägt war, wanderten sehr viele Menschen in die Zentren ab. Das führte zu einer zunehmenden Urbanisierung und Verstädterung. Die Bevölkerungsentwicklung auf dem Land glich sich allmählich jener der Stadt an, sodass die Diskrepanz der Fertilität zwischen städtischem und ländlichem Gebiet im Laufe des 20. Jahrhunderts immer geringer wurde. Dieser Wandel in der Geburten- und Sterbefallentwicklung wird im ersten demographischen Übergang, Abbildung 3, dargestellt.

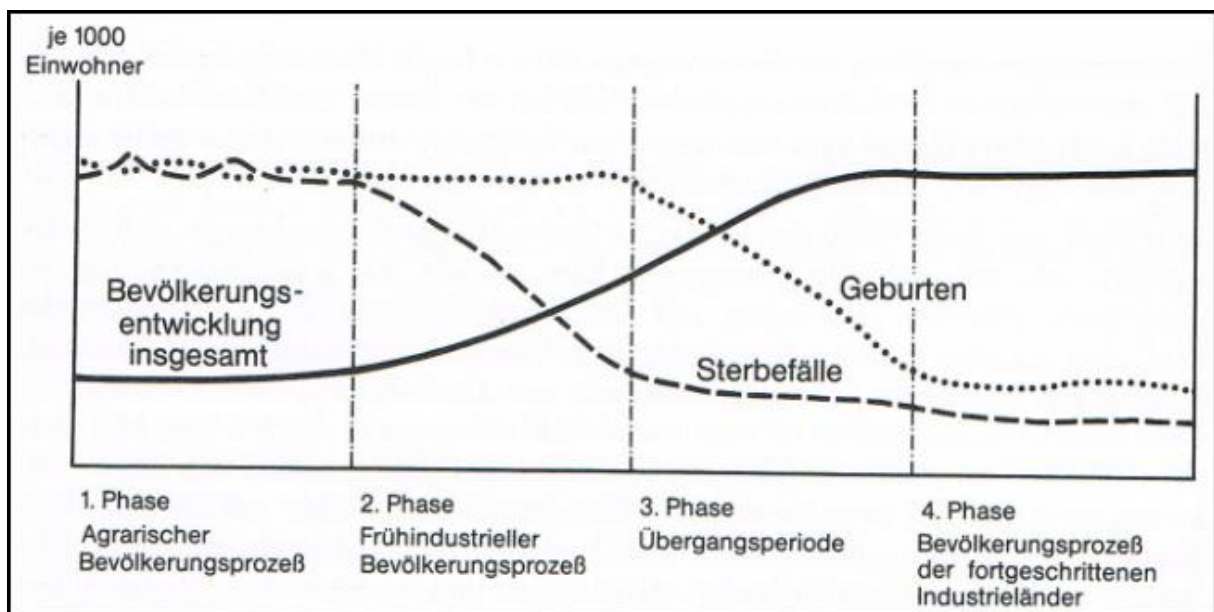


Abbildung 3: Der demographische Übergang (Quelle: HENKEL 1995: 40)

Die agrarische Epoche, die in Mitteleuropa bis ins 18. Jahrhundert andauerte, zeichnete sich durch eine hohe Geburten- und Sterbeziffer, aber eine konstante Bevölkerungsentwicklung aus. In der zweiten Phase sank durch die verbesserten medizinischen, hygienischen und technisch-politischen Bedingungen die Sterbeziffer – der Rückgang der Geburtenziffer setzte in den Städten schon langsam ein. Die sogenannte Übergangsperiode war durch einen deutlichen Bevölkerungsanstieg geprägt, was an der zunehmenden Industrialisierung lag.

Gleichzeitig sank die Geburtenziffer jedoch stark. In der vierten Phase blieben die Sterbe- und Geburtenziffer auf konstant niedrigem Niveau. Diese Entwicklung setzte in ländlichen Regionen deutlich später ein als in den Städten. (vgl. HENKEL 1995: 37-40) Das Modell des demographischen Übergangs wird aber zunehmend kritisiert. Die Bevölkerungsforscher Wehrhahn und Sandner Le Gall meinen, dass die Beschreibung der Entwicklung der Fertilitäts- und Mortalitätsraten vor allem in den sogenannten „Entwicklungsländern“ unzureichend ist. Die postulierten Phasen setzen nämlich teilweise sehr unterschiedlich früh oder lang ein oder werden nicht vollständig abgeschlossen. Als eine Lösung wurde das „variable Modell des Übergangs“ entworfen, in dem die einzelnen Phasen sowie die Schere zwischen Sterbe- und Geburtenziffer unterschiedlich lang geöffnet bleiben. Somit werden auch Entwicklungen, die von der Norm abweichen, berücksichtigt. (vgl. WEHRHAHN 2011: 46) Zusätzlich zu der negativen Geburtenbilanz kam es im ländlichen Raum, wie schon erwähnt, zu einer immer stärker werdenden Abwanderung. Für diesen Bevölkerungsverlust lassen sich bestimmte Regelmäßigkeiten feststellen. Häufig ging den frühen Abwanderungen eine Saisonwanderung voraus. Die sogenannten Saisonarbeiter/innen, die sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Industrie arbeiteten, blieben ihren Heimatorten lange erhalten, die wachsenden Industrielöhne wurden jedoch immer öfter zur Haupteinnahmequelle. Damit der Arbeitsplatz nicht verloren ging, mussten viele Saisonarbeiter/innen ihren Wohnsitz dauerhaft verlagern. Eine Verbesserung der Verkehrswege führte aber auch dazu, dass sehr viele Menschen aus dem ländlichen Raum auspendelten. Die Ursachen für die Abwanderung der Landbevölkerung sind sehr vielfältig. Eine Klassifizierung wird oft durch die „push und pull- Faktoren“ angeregt. Die wichtigsten Ursachen für die Entleerung des ländlichen Raums sind ökonomische Gesichtspunkte. Um 1850 war der Agrarsektor der mit Abstand wichtigste Wirtschaftssektor in Österreich. Als die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft jedoch weniger wurden, waren viele Personen gezwungen, in Städte und Industriegebiete abzuwandern. Ein wichtiger Faktor war auch das Verdienstgefälle. Die Einkünfte aus der Landwirtschaft waren um ein Vielfaches geringer als die Einkünfte aus der Industrie.

Abhängig von der Region sind auch klimatische, topographische, pedologische oder verkehrsgeographische Faktoren oft maßgeblich für die Abwanderung. Außerdem spielen sozial-psychologische Kriterien in der Landflucht eine wichtige Rolle. Die Versorgung der Bevölkerung mit höheren Dienstleistungen im Kulturbereich, in der Verwaltung, der

ärztlichen Betreuung, im Freizeitbereich und im Einkaufssektor sind in der Stadt meist um ein Vielfaches höher und treiben viele Menschen dazu, den ländlichen Raum zu verlassen. Eine große Rolle spielt nicht zuletzt das Informations- und Kontaktfeld der potentiellen Abwanderer und Abwanderinnen. Erst wenn die Menschen von den besseren Lebensbedingungen in der Stadt erfahren, zum Beispiel durch Berichte von Verwandten beziehungsweise Bekannten, durch die Medien oder durch eigene Kontakte, beginnen sie ihre persönliche wirtschaftliche und soziale Lage zu überdenken. Viele junge Menschen wollen sich aus dem Sozialzwang des Dorfes oder der Familie befreien und beschließen deswegen, in die anonyme Stadt zu ziehen. Interessant ist auch der zu beobachtende Nachahmungstrend. Vor allem junge Einwohner/innen fühlen sich häufig als „Zurückgebliebene“. (vgl. HENKEL 1995: 40-44)

Die gegenläufige Landwanderung ist weltweit von sehr geringer Bedeutung und beschränkte sich auf politische und wirtschaftliche Krisen, wie zum Beispiel Kriege. Einen Sonderfall nehmen seit den 1960er Jahren die sogenannten Suburbanisationsgebiete ein, die in den letzten Jahrzehnten eine enorme Zuwanderung verzeichneten. In den letzten Jahren ist auch ein leichter Anstieg der Zuwanderung in periphere Regionen festzustellen. Das sind vor allem ältere Menschen, die schon aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, und ihre Pension am Land verbringen wollen. Hinzu kommt noch eine Zunahme der Zweitwohnsitze. Das sind aber vor allem Häuser, die nur an Wochenenden oder im Urlaub von der Stadtbevölkerung aufgesucht werden. (vgl. SCHNELL 2003: 32f.)

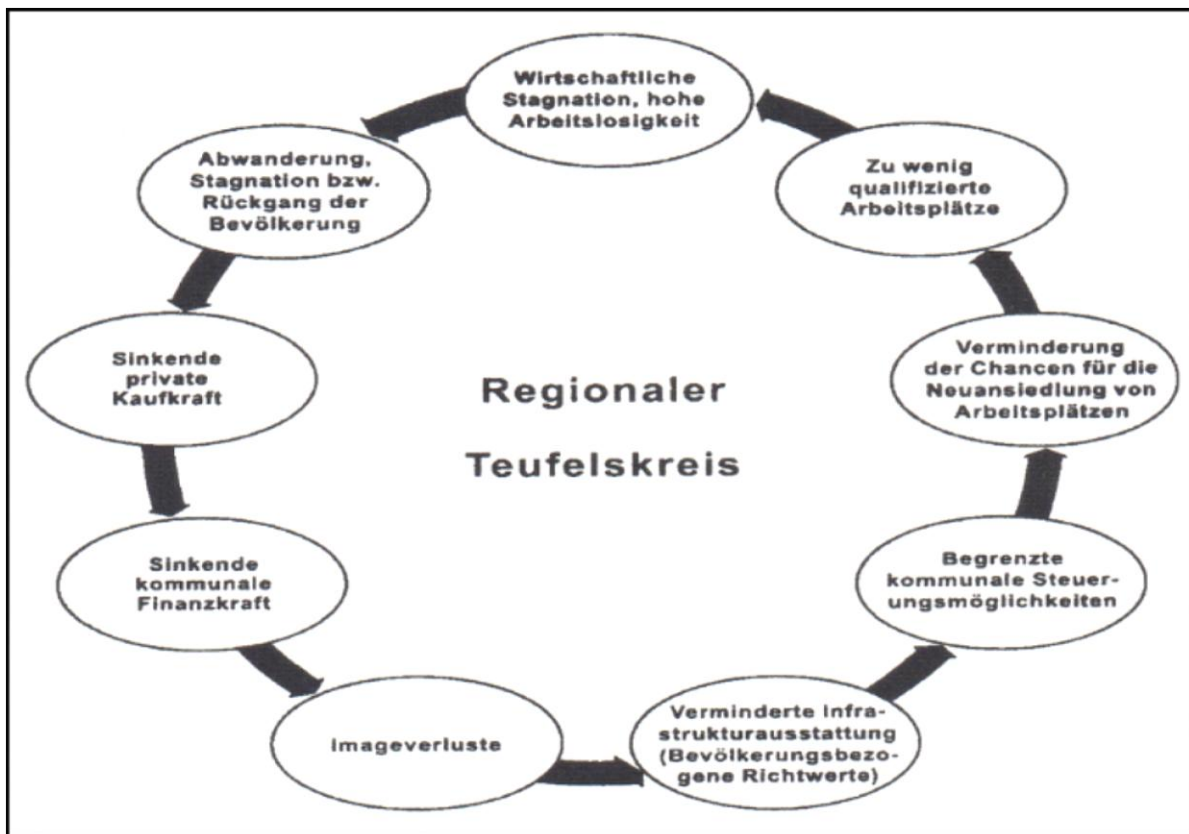


Abbildung 4: Der regionale Teufelskreis (Quelle: HENKEL 1995: 316)

Die negativen Folgen dieses massiven Bevölkerungsverlusts sind für den ländlichen Raum schwerwiegend. Im „regionalen Teufelskreis“, Abbildung 4, werden diese anschaulich zusammengefasst. Ein zentraler Nachteil der selektiven Abwanderung junger erwerbstätiger Menschen ist die drohende Überalterung der Bevölkerung. Weiters kommt es in Abwanderungsgebieten in der Regel zu einem „Mangel an jungen heiratsfähigen Frauen“. (vgl. LEMBACHNER 2005: 74f.) Unter dem Bevölkerungsverlust leidet aber auch immer häufiger die ländliche Identifikation. Viele Traditionen, örtliches Brauchtum und Handwerk sowie der Dialekt werden nicht weitergegeben und sterben schließlich aus. Im Extremfall kann es sogar zum Aussterben einzelner Dörfer und Siedlungen kommen. Kennzeichnend dafür sind diverse Flur- und Ortswüstungen des 19. Jahrhunderts in vielen ländlichen Gegenden Europas. (vgl. HENKEL 1995: 46)

3.4 BEVÖLKERUNGSGEOGRAPHISCHE ANALYSE DES WALDVIERTELS

In diesem Kapitel soll eine demographische Analyse des Untersuchungsgebiets Waldviertel durchgeführt werden. Ziel dieser Analyse ist es, die Bevölkerungsentwicklung sowie die Bevölkerungsstruktur eingehend darzustellen. Dies soll die etwaigen Probleme in der Entwicklung des Waldviertels aufzeigen und die folgend formulierten Thesen entweder bestätigen oder widerlegen.

Das Waldviertel gilt für viele Menschen prinzipiell als ein sehr strukturschwaches Gebiet mit einer negativen demographischen Entwicklung. Um dieses Bild in den Köpfen der Menschen entweder zu bestätigen oder zu widerlegen, werden an dieser Stelle einige Thesen aufgestellt, die dem allgemeinen Tenor entsprechen.

- Die Bevölkerungsentwicklung im Waldviertel ist sowohl seit 1869 als auch seit 1951 negativ.
- Das Waldviertel ist ein Abwanderungsgebiet. Die Wanderungsbilanz ist seit Jahren negativ.
- Das Bildungsniveau der Waldviertler/innen ist niedriger als das der Niederösterreicher/innen.
- Die Überalterung im Waldviertel ist aufgrund der Abwanderung junger Menschen weiter fortgeschritten als in Niederösterreich.
- Die (Frauen-)Erwerbsquote ist im Waldviertel niedriger als in Niederösterreich.
- Das Waldviertel hat eine sehr traditionelle Erwerbsstruktur. Der Anteil der Erwerbspersonen im primären Sektor ist vergleichsweise hoch.
- Die Pendlerquote ist im Waldviertel höher als in Niederösterreich.
- Die Arbeitslosenquote ist im Waldviertel höher als in Niederösterreich.

Die Analyse der demographischen Maßzahlen erfolgt auf Gemeindeebene. Ein Großteil der Daten wurde mir dankenswerterweise von Hr. Mag. Wisbauer von der Statistik Austria zur Verfügung gestellt. Einige Daten stammen von Fr. Mag.^a Nina Sillipp von der Initiative „Wohnen im Waldviertel“, auch ihr sei hier gedankt.

3.4.1 BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG UND BEVÖLKERUNGSVERTEILUNG

Bevölkerungsentwicklung

Im folgenden Kapitel wird die Bevölkerungsentwicklung des Waldviertels näher analysiert. Ziel ist es, die Entwicklung der Bevölkerungszahlen möglichst anschaulich darzustellen und, wenn möglich, in historische Ereignisse einzubetten. Um eine genauere Analyse zuzulassen, werden zuerst der Zeitraum 1869 bis 2011, dann die Nachkriegszeit 1951 bis 2011 und abschließend die letzten zehn Jahre 2001 bis 2011 dargestellt.

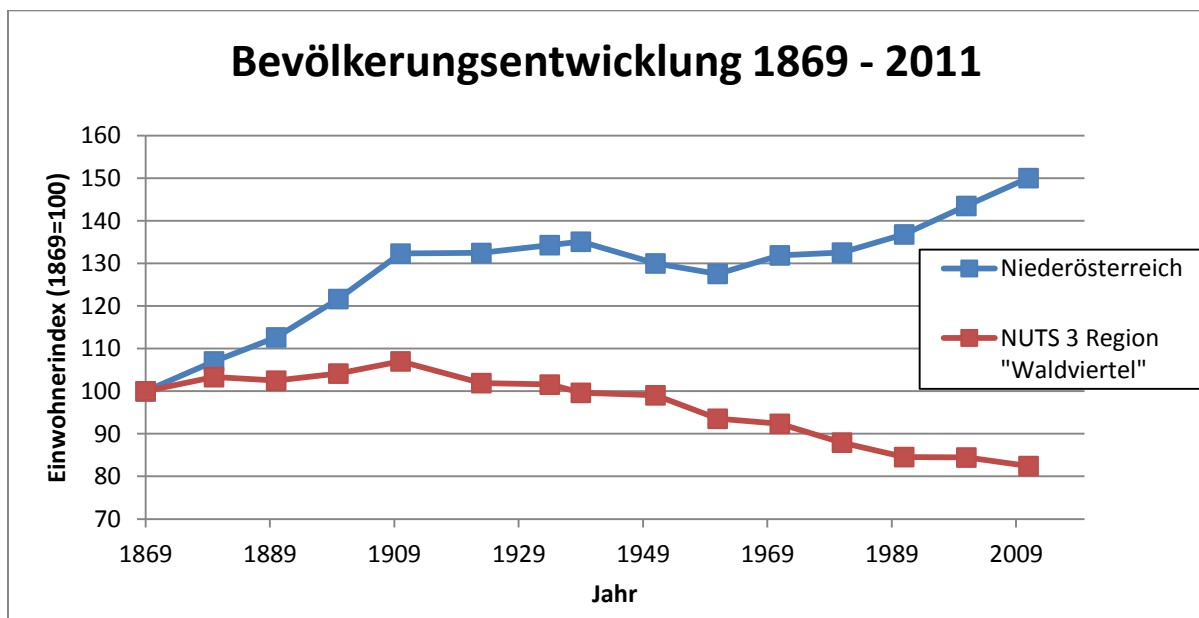


Abbildung 5: Bevölkerungsentwicklung Waldviertel 1869 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Die obige Abbildung soll lediglich einen ersten Eindruck von der Bevölkerungsentwicklung der NUTS3 Region Waldviertel der Jahre 1869 bis 2011 im Vergleich zum Bundesland Niederösterreich vermitteln. Wie man unschwer erkennen kann, hat das Waldviertel insgesamt verhältnismäßig sehr viel an Bevölkerung verloren, nämlich 13,22%, während Niederösterreich eine Bevölkerungszunahme von ca. 50% verzeichnen konnte. Die Einwohner/innenzahl stieg bis zum Jahr 1910 sogar ein wenig an, ab diesem Zeitpunkt jedoch sank die Bevölkerungszahl kontinuierlich ab und erreichte im Jahr 2011 den vorläufigen Tiefststand. Während die Bevölkerung des Waldviertels besonders in der

Nachkriegszeit schrumpfte, erlebte die Einwohner/innenzahl Niederösterreichs in dieser Zeit einen enormen Aufschwung.

In der unten stehenden Grafik, Abbildung 6, sind die Entwicklungen der einzelnen Bezirke dargestellt. Hier lässt sich nochmals eindeutig nachweisen, dass das Waldviertel, mit Ausnahme des Bezirks Krems-Stadt, eine völlig andere Bevölkerungsentwicklung als etwa das Bundesland Niederösterreich hat. Einzig der Bezirk Krems-Stadt, der prinzipiell eine völlig differente Entwicklung aufweist, kann ein Bevölkerungsplus von 33,34% verzeichnen. Betrachtet man die Entwicklungen in den einzelnen Bezirken, so fallen vor allem die hohen Bevölkerungsverluste der Bezirke Waidhofen mit -33,31% und Zwettl mit -27,5% auf. Die hohen Rückgänge lassen sich mit dem Einbruch der Waldviertler Textilindustrie, deren Zentren vor allem im Bezirk Waidhofen lagen, begründen. Etwas weniger dramatisch, aber immer noch enorm, waren die Einbrüche der Bevölkerungszahlen in den Bezirken Horn und Gmünd.

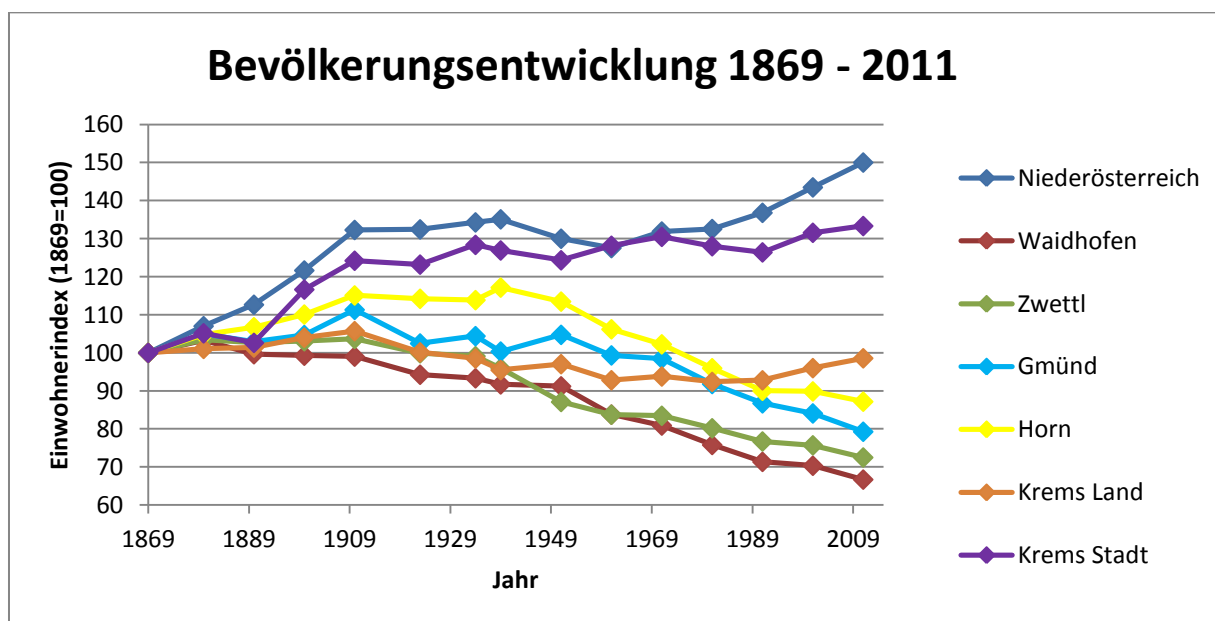


Abbildung 6: Bevölkerungsentwicklung Bezirke 1869 - 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Wie auch aus dieser Grafik eindeutig ersichtlich ist, brachte der Zeitraum von 1869 bis 1910 ein leichtes Bevölkerungswachstum oder zumindest eine Stagnation der Bevölkerungszahlen für das Waldviertel. Dies ist aber nicht weiter verwunderlich, da die Bevölkerungszahlen zu dieser Zeit in beinahe allen untersuchten Regionen anstiegen – Niederösterreich wuchs in dieser Zeit immerhin um 32%. Am größten war das Wachstum, neben dem Bezirk Krems-

Stadt, im Bezirk Horn mit 13,11%. Aber auch der Bezirk Gmünd wuchs im Verhältnis zur gesamten Region Waldviertel mit 10,16% überdurchschnittlich stark an. Einzig der Bezirk Waidhofen musste einen ganz leichten Bevölkerungsrückgang von ungefähr 1% hinnehmen.

Relative Bevölkerungsveränderung – ausgewählte Zeiträume			
<i>Raumeinheit/Pol.Bez.</i>	<i>1869-2011</i>	<i>1869-1910</i>	<i>1910-1951</i>
Gmünd	-20,72	10,16	-5,90
Horn	-12,80	13,11	-1,40
Krems Land	-1,42	5,41	-8,21
Waidhofen	-33,31	-0,99	-7,89
Zwettl	-27,50	3,54	-15,98
Krems Stadt	33,34	24,20	0,10
Waldviertel	-13,22	7,89	-7,44
Niederösterreich	50,03	32,31	-1,74

Tabelle 3: Relative Bevölkerungsveränderung - ausgewählte Zeiträume (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darstellung)

Der Zeitabschnitt von 1910 bis 1951 ist für alle untersuchten Gebiete durch eine Bevölkerungsabnahme beziehungsweise eine Stagnation der Einwohner/innenzahl gekennzeichnet. Das ist vor allem durch die beiden Weltkriege zu erklären, die sehr viele Menschenleben forderten und viele zur Emigration bewegten. Am drastischsten war der Bevölkerungsrückgang im Bezirk Zwettl mit ca. -16%. Einigermaßen verschont wurden die Bezirke Gmünd mit -6% und Horn mit -1,4%. Interessant ist die Entwicklung im Bezirk Krems-Land. In der Phase des Bevölkerungswachstums von 1869 bis 1910 verzeichnet der Bezirk ein vergleichsweise niedriges Wachstum und muss von 1910 bis 1951 einen doch deutlichen Bevölkerungsrückgang hinnehmen. Insgesamt weist der Bezirk jedoch nur einen vergleichsweise sehr geringen Bevölkerungsrückgang auf.

Bevölkerungsentwicklung nach dem 2. Weltkrieg

Eine ebenso negative Entwicklung zeigen die Bevölkerungszahlen des Waldviertels von der Nachkriegszeit bis 2011. Bis auf die Bezirke Krems-Land und Krems-Stadt mussten alle Bezirke einen Bevölkerungsrückgang verzeichnen – am stärksten war der Rückgang im Bezirk Waidhofen. Betrachtet man die Grafik, Abbildung 7, so kann man eine Schere zwischen den Untersuchungsgebieten Niederösterreich, Krems-Stadt und Krems-Land, welche eine positive Entwicklung aufweisen und den Untersuchungsgebieten Zwettl, Gmünd, Horn und Waidhofen, welche eine Schrumpfung der Bevölkerungszahlen aufweisen, erkennen.

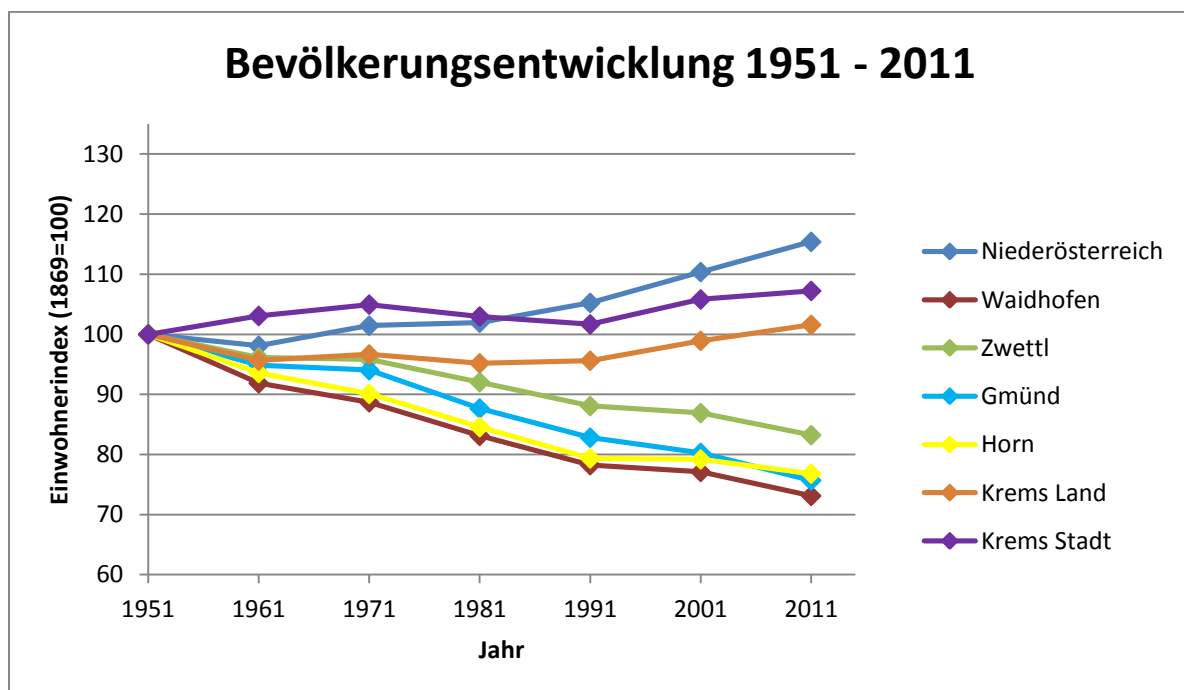


Abbildung 7: Bevölkerungsentwicklung Bezirke 1951 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

In der folgenden Tabelle 4 sind die Bevölkerungsentwicklungen in den einzelnen Phasen aufgegliedert. Sowohl die Bezirke Gmünd, Horn, Waidhofen und Zwettl als auch das Untersuchungsgebiet Waldviertel insgesamt weisen in allen Zeiträumen einen Bevölkerungsrückgang auf.

Insgesamt beträgt der Bevölkerungsrückgang im Untersuchungsraum Waldviertel 16,7%, während die Bevölkerungszahl des Bundeslandes Niederösterreich im selben Zeitraum um 15,4% wuchs. Der Bezirk Gmünd verzeichnet in beinahe allen Dekaden eine Abnahme der

Bevölkerung um ungefähr 5-7%, lediglich zwischen 1961 – 1971 und 1991 – 2001 liegt der Bevölkerungsrückgang „nur“ bei 1% bzw. 3%. Insgesamt verliert der Bezirk Gmünd von 1951 bis 2001 24,3% seiner Bevölkerung. Der Bezirk Horn weist eine ganz ähnliche Entwicklung auf, die Bevölkerungsabnahme ist mit insgesamt 23,2% geringfügig weniger.

Am drastischsten ist der Bevölkerungsverlust im Bezirk Waidhofen. Dieser liegt bei insgesamt 26,9%, was vor allem auf den Einbruch der Textilindustrie in dieser Region zurückzuführen ist. Besonders in der Nachkriegszeit von 1951 bis 1961 kam es zu einer großen Abnahme der Einwohner/innenzahlen.

Der Bezirk Zwettl verzeichnet insgesamt einen Bevölkerungsverlust von 16,8% und liegt damit im Mittelfeld. Betrachtet man die einzelnen Zeiträume, so erkennt man, dass der Bevölkerungsverlust immer zwischen 0 und 4,5% liegt, also weit weniger drastisch verläuft als in den oben beschriebenen Bezirken.

Eine völlig andere Entwicklung weisen die Bezirke Krems-Stadt und Krems-Land auf, welche insgesamt eine Bevölkerungszunahme von 7,23% bzw. 1,6% verzeichnen können. Besonders im Zeitraum von 1991 bis 2001 entwickelten sich die Bevölkerungszahlen in beiden Bezirken sehr positiv.

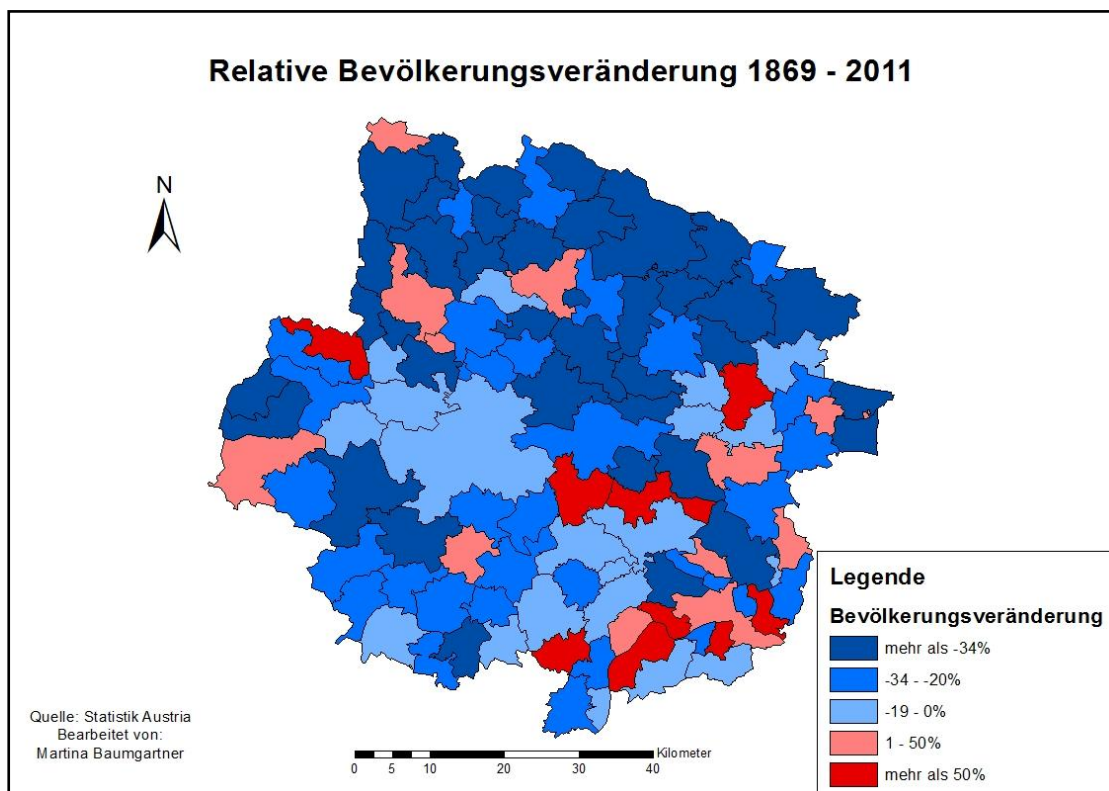
Relative Bevölkerungsveränderung 1951 – 2011						
<i>Raumeinheit/Pol.Bez.</i>	<i>51-61</i>	<i>61-71</i>	<i>71-81</i>	<i>81-91</i>	<i>91-01</i>	<i>01-11</i>
Gmünd	-5,16	-0,84	-6,87	-5,53	-3,06	-5,72
Horn	-6,42	-3,72	-6,14	-6,17	-0,20	-3,00
Krems-Land	-4,36	1,06	-1,52	0,45	3,46	2,69
Waidhofen	-8,14	-3,44	-6,30	-5,87	-1,43	-5,17
Zwettl	-3,84	-0,34	-3,94	-4,33	-1,32	-4,22
Krems-Stadt	3,07	1,83	-1,89	-1,27	4,08	1,35
Waldviertel	-5,55	-1,27	-4,78	-3,86	-0,13	-2,37
Niederösterreich	-1,89	3,41	0,49	3,22	4,88	4,55

Tabelle 4: Relative Bevölkerungsveränderung 1951 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Insgesamt lässt die Tabelle bestimmte Muster in der Bevölkerungsentwicklung erkennen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit von 1951 bis 1961 ist die Bevölkerungsabnahme in beinahe allen Bezirken sehr hoch – von 1961 bis 1971 tritt aufgrund der positiven wirtschaftlichen Entwicklung eine leichte Stabilisierung ein. In den Jahren von 1971 bis 1991 verschärfte sich die wirtschaftliche Situation erneut und die Bevölkerung im Waldviertel schrumpfte. Das ist wahrscheinlich auf die Schließung der Grenzen im Zuge des Eisernen

Vorhangs zurückzuführen, da die Öffnung desselben im Jahr 1989 beinahe eine Stagnation der Einwohner/innenzahlen im Waldviertel (-0,13%) mit sich zog.

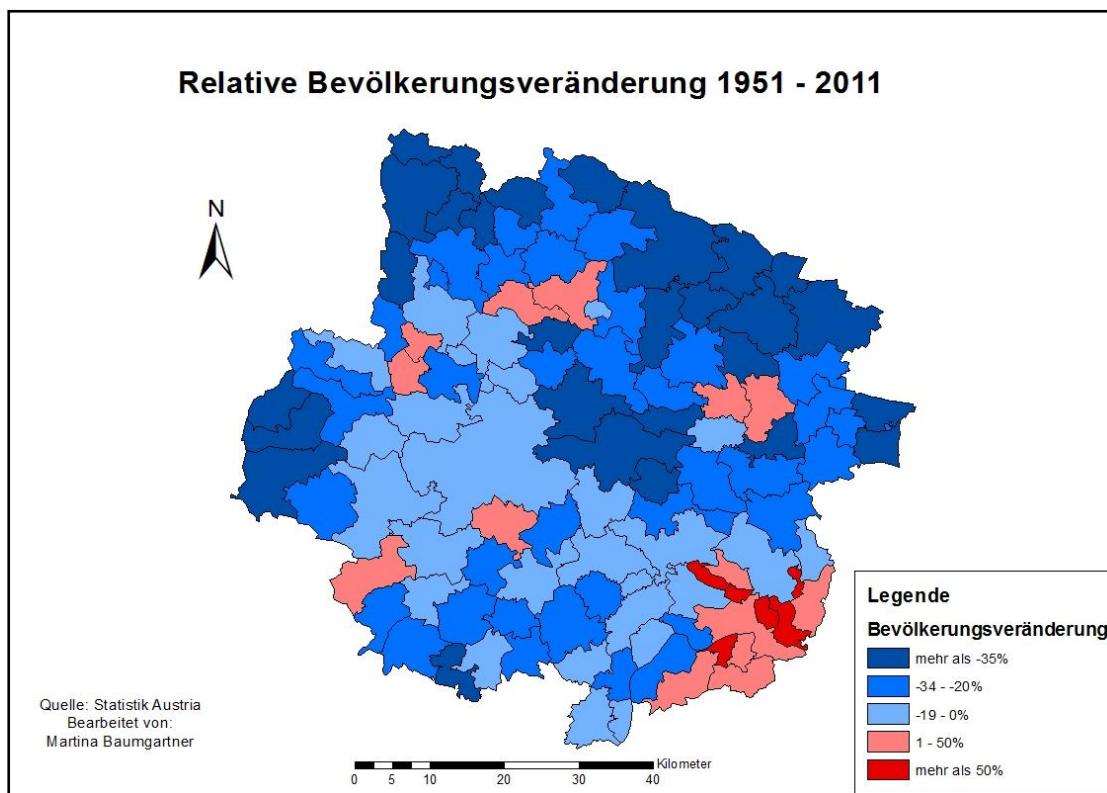
Interessant ist ebenfalls die Analyse der Bevölkerungsentwicklung auf Gemeindeebene von 1869 bis 2011 und von 1951 bis 2011. Wie man der Karte 1 entnehmen kann, verlief die Bevölkerungsabnahme besonders in den nördlichen Gemeinden des Waldviertels dramatisch. Lediglich einige wenige Gemeinden, die sich hauptsächlich im Südosten der Region befinden, konnten eine Bevölkerungszunahme verzeichnen. Die Grenzregion zur Tschechischen Republik kann hier eindeutig als Ungunstregeion bezeichnet werden.



Karte 1: Relative Bevölkerungsveränderung 1869 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darstellung)

Die Bevölkerungsentwicklung von 1951 bis 2011, die in Karte 2 dargestellt wird, verlief insgesamt noch problematischer. Insgesamt konnten lediglich 20 der 111 Gemeinden des Waldviertels eine Zunahme der Bevölkerungszahlen von 1951 bis 2011 verzeichnen, 10 davon liegen im Bezirk Krems-Land. Auffallend hierbei sind die Gemeinden Gmünd, Horn, Furth bei Göttweig, Hadersdorf-Kammern, Mautern an der Donau und Rohrendorf bei Krems, weil in diesen die Bevölkerungszunahme bei über 85% liegt. Bis auf die Gemeinde Zwettl erreichen alle Bezirkshauptstädte eine positive Bevölkerungsentwicklung. Daraus lässt sich schließen, dass die zentralen Orte innerhalb des Waldviertels in ihrer Entwicklung begünstigt sind. Die negative Entwicklung in der Bezirkshauptstadt Zwettl kann man damit

begründen, dass die Gemeinde Zwettl sehr groß ist und die Hauptstadt den Bevölkerungsverlust der Gemeinde insgesamt nicht ausgleichen kann.



Karte 2: Relative Bevölkerungsveränderung 1951 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Die Gemeinden mit einer Bevölkerungsabnahme über 60% sind Ludwais-Aigen und Waldkirchen an der Thaya im Bezirk Waidhofen und Pölla im Bezirk Zwettl. Weiters auffällig ist, dass die Schrumpfung der Bevölkerungszahlen in den Grenzlandgemeinden zu Tschechien und den Gemeinden rund um den Truppenübungsplatz Allentsteig besonders stark ausgeprägt ist. Das ist auf die frühere Grenzlage und die dementsprechend schlechtere Infrastruktur und Defiziten in der wirtschaftlichen Entwicklung zurückzuführen.

Insgesamt konnten 23 Gemeinden des Waldviertels von 2001 bis 2011 eine Bevölkerungszunahme erreichen, 15 davon liegen im Bezirk Krems-Land. Zehn Gemeinden verzeichneten in diesem Zeitraum eine Bevölkerungsabnahme von über 10%, vier davon liegen im Bezirk Waidhofen, zwei im Bezirk Horn, drei im Bezirk Gmünd und eine im Bezirk Zwettl. Sechs dieser Gemeinden, nämlich Bad Großpertholz, Heidenreichstein, Litschau, Langau, Waldkirchen an der Thaya und Raabs an der Thaya liegen direkt oder in unmittelbarer Nähe an der Grenze zu Tschechien.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Bevölkerungsentwicklung des Waldviertels, mit Ausnahme des Bezirks Krems-Stadt und mit Einschnitten auch des Bezirks Krems-Land, sowohl seit 1869 als auch seit 1951 sehr problematisch verläuft. Vergleicht man die Werte des Waldviertels mit denen des Bundeslandes Niederösterreich, kann man erkennen, dass es sich bei dem untersuchten Gebiet um eine Region mit dramatischer Bevölkerungsentwicklung handelt. Besonders in der Zeit nach 1951 wurden enorme Bevölkerungsverluste verzeichnet. Auffallend ist weiters der Umstand, dass die Gemeinden, die unmittelbar an der ehemals toten Grenze zur heutigen Tschechischen Republik liegen, in ihrer Entwicklung benachteiligt sind. Das ist vor allem auf die schlechtere Infrastruktur und eine gewisse „Abgeschiedenheit“ zurückzuführen. Es gibt jedoch einzelne Gemeinden, die eine Bevölkerungszunahme erreichen konnten. Das sind vor allem die Bezirkshauptstädte, die als regionale Zentren fungieren. Bei der Analyse der Unternehmen im Kapitel 5 wird nochmals auf die Bevölkerungsentwicklung der einzelnen Gemeinden eingegangen.

Bevölkerungsveränderung nach Geburten- und Wanderungsbilanz

Die Bevölkerungsveränderung eines Untersuchungsgebietes hängt immer vom Zusammenwirken zweier Größen ab, nämlich der Geburtenbilanz – der Differenz aus Geburten und Sterbefällen eines Zeitraums – und der Wanderungsbilanz – der Differenz zwischen Zu- und Abwanderung eines Zeitraums. Die Bevölkerungsveränderung durch Geburten- und Sterbefälle bezeichnet man als „natürliche Bevölkerungsbewegung“, die Veränderung durch Zu- und Abwanderung als „räumliche Bevölkerungsbewegung“. (vgl. BÄHR 2004: 151f.) Die Analyse dieser beiden Variablen ermöglicht es, den Bevölkerungsverlust im Waldviertel genauer zu erklären. Prinzipiell sollten die Geburten- und Wanderungsbilanz in direktem Verhältnis zueinander stehen.

„Die Vermutung wäre nahe liegend, dass in jenen Gebieten, in denen die Wanderungsbilanz positiv oder weniger ausgeprägt negativ ist, auch die Geburtenbilanz positiv wird. Dies deshalb, weil von Personen, die wandern, erwartet werden kann, dass sie auch häufiger Kinder bekommen, zumal es sich bei Wandernden zu einem verhältnismäßig großen Teil um junge Erwachsene handelt“.
(PAMMER 2003: 501)

In der Realität sind die Zusammenhänge jedoch komplizierter. Betrachtet man die untenstehende Tabelle, erkennt man, dass eine positive Wanderungsbilanz wie etwa in den Bezirken Krems-Stadt und Krems-Land keineswegs eine positive Geburtenbilanz bedingt.

Bevölkerungsveränderung durch Geburten- und Wanderungsbilanz in % des Ausgangsjahres				
<i>Geburtenbilanz</i>				
Raumeinheit/Pol.Bez.	1981-1991	1991-2001	2001-2011	1981-2011
Gmünd	-1,21	-1,31	-2,38	-4,74
Horn	-2,26	-1,95	-3,70	-7,56
Krems-Land	-0,77	-0,03	-0,41	-1,24
Waidhofen	-4,98	-3,28	-3,88	-11,66
Zwettl	1,86	1,34	-1,13	2,06
Krems-Stadt	-2,74	-1,87	-1,86	-6,50
Waldviertel	-1,27	-0,91	-2,01	-3,46
NÖ	-1,34	-0,49	-1,05	-2,99
<i>Wanderungsbilanz</i>				
	1981-1991	1991-2001	2001-2011	1981-2011
Gmünd	-2,41	1,46	-1,10	-2,06
Horn	-3,91	1,75	0,64	-1,66
Krems-Land	1,22	3,49	2,45	7,27
Waidhofen	-0,90	1,85	-0,46	0,42
Zwettl	-6,18	-2,66	-2,81	-11,38
Krems-Stadt	1,49	5,96	4,85	12,35
Waldviertel	-2,05	1,62	0,30	-0,20
Niederösterreich	4,56	5,38	5,49	16,06
<i>Insgesamt</i>				
	1981-1991	1991-2001	2001-2011	1981-2011
Gmünd	-3,62	0,15	-3,48	-6,95
Horn	-6,17	-0,20	-3,06	-9,43
Krems-Land	0,45	3,46	2,03	5,94
Waidhofen	-5,87	-1,43	-4,34	-11,64
Zwettl	-4,33	-1,32	-3,94	-9,59
Krems-Stadt	-1,26	4,08	3,00	5,82
Waldviertel	-3,32	0,71	-1,78	-4,39
Niederösterreich	3,22	4,88	4,44	12,54

Tabelle 5: Bevölkerungsveränderung durch Geburten- und Wanderungsbilanz (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Analysiert man die Zahlen der Tabelle 5, kann man feststellen, dass das Waldviertel und seine Bezirke in den letzten 30 Jahren sowohl durch eine negative Wanderungsbilanz als auch eine negative Geburtenbilanz an Bevölkerung verloren haben. Insgesamt schrumpfte die Bevölkerung im Waldviertel um 4,4%, 3,5 Prozentpunkte davon durch die negative Geburtenbilanz. Am drastischsten war die Entwicklung im Bezirk Waidhofen, der einen

Verlust von 11,64% hinnehmen musste, der ausschließlich durch die negative Geburtenbilanz bedingt ist. Gegenläufig war die Entwicklung im Bezirk Zwettl. Dieser schrumpfte insgesamt um 9,6%, obwohl die Geburtenbilanz insgesamt positiv war. In allen Untersuchungsräumen war die Geburtenbilanz zwischen 2001 und 2011 negativ, die Bezirke Krems-Stadt und Krems-Land sowie Niederösterreich wuchsen ausschließlich durch die positive Wanderungsbilanz. Zwischen 1991 und 2001 war die Wanderungsbilanz in allen Teilräumen bis auf den Bezirk Zwettl positiv. Die Lage verschlechterte sich, denn in den letzten zehn Jahren war dies nur mehr in fünf Untersuchungsgebieten der Fall. Die Entwicklungen in den Bezirken Krems-Stadt und Krems-Land heben sich deutlich von denen der übrigen Bezirke im Waldviertel ab. Beide Bezirke erreichen insgesamt einen Bevölkerungsaufschwung, der ausschließlich durch Zuwanderung bewältigt wurde. Auch in Niederösterreich war die enorme Bevölkerungszunahme durch die positive Wanderungsbilanz bedingt.

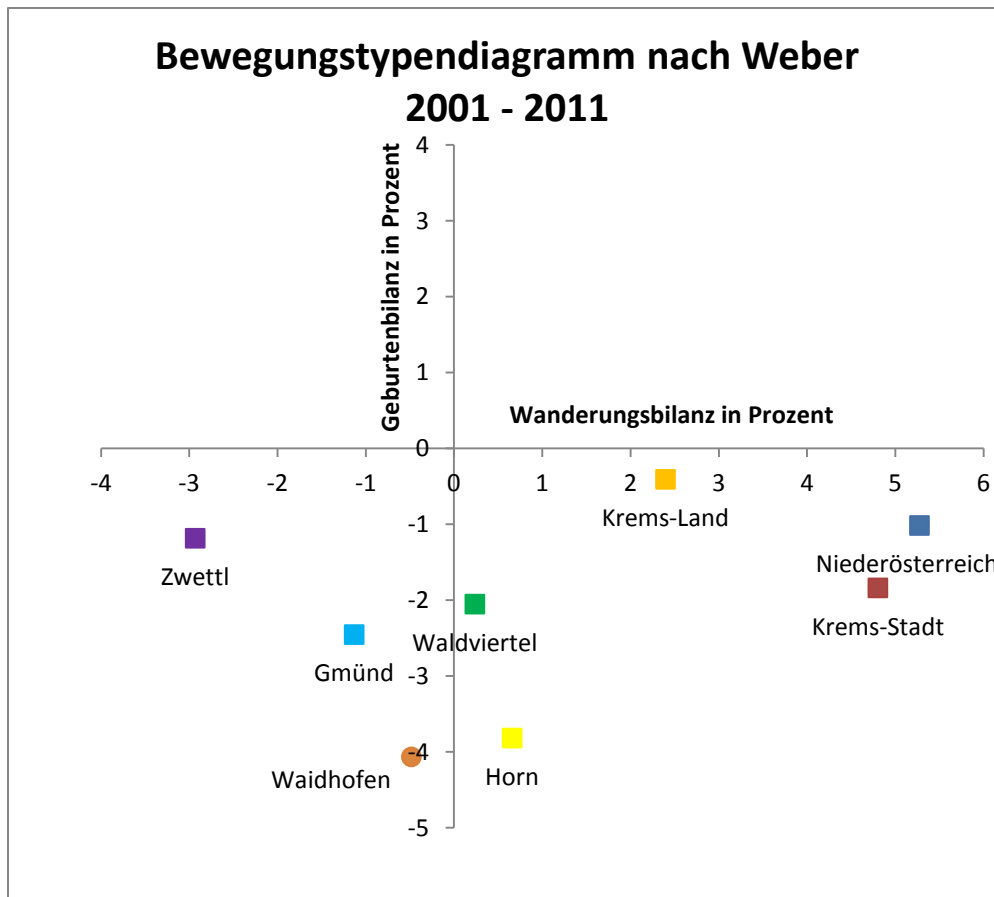


Abbildung 8: Bewegungstypendiagramm nach Weber 2001 - 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

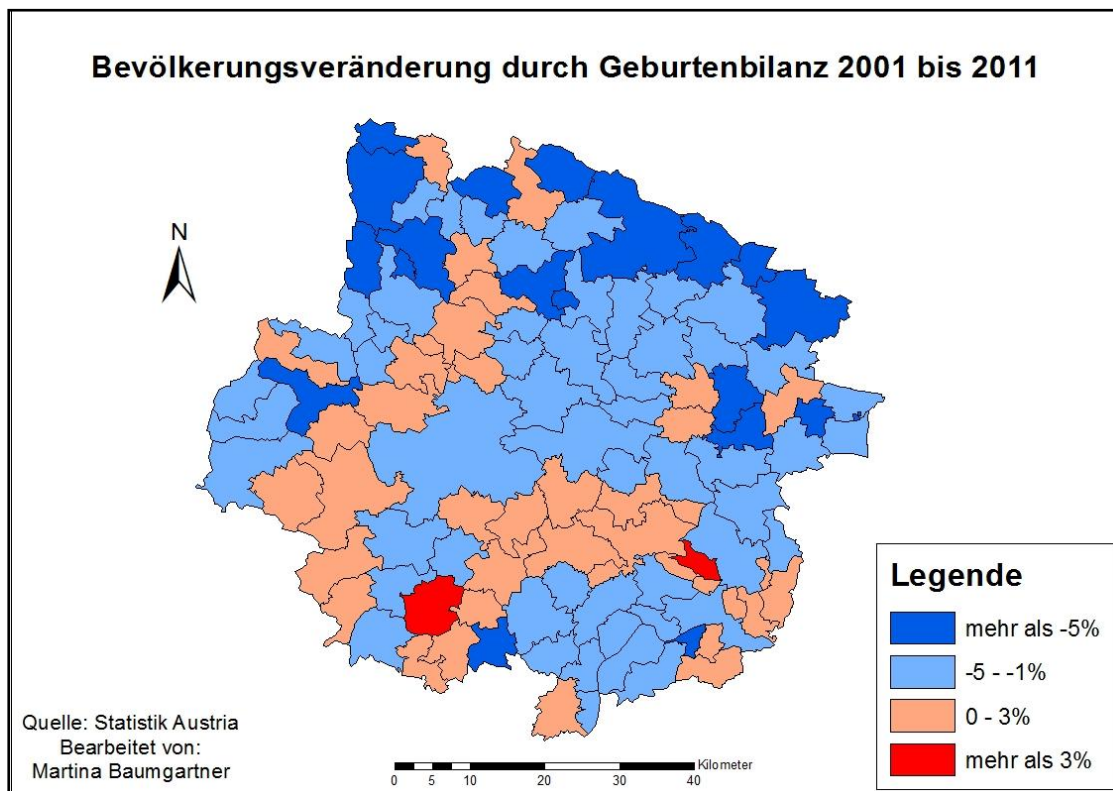
Wie man dem Bewegungstypendiagramm nach Weber entnehmen kann, haben die Bezirke Krems-Land und Krems-Stadt eine völlig andere Entwicklung durchgemacht. Alle Untersuchungsräume bewegen sich bei der Geburtenbilanz im negativen Bereich, die Bezirke Horn, Krems-Land und Krems-Stadt, sowie Niederösterreich und das Waldviertel erreichen im Bezug auf die Wanderungsbilanz positive Werte. Einen Ausreißer stellt der Bezirk Zwettl dar, der eine deutlich negative Wanderungsbilanz, dafür aber eine nur leicht negative Geburtenbilanz aufweist. Gegenläufig dazu ist die Entwicklung im Bezirk Waidhofen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Bevölkerungsrückgang im Waldviertel sowohl durch die negative Geburtenbilanz als auch durch die negative Wanderungsbilanz bedingt ist, die negative Geburtenbilanz jedoch den größeren Teil ausmacht. Es lassen sich prinzipiell sechs Typen der Bevölkerungsveränderung unterscheiden:

- Typ A: Bevölkerungswachstum durch Geburtenüberschuss trotz Wanderungsdefizit
- Typ B: Bevölkerungswachstum durch Geburtenüberschuss neben Wanderungsgewinn

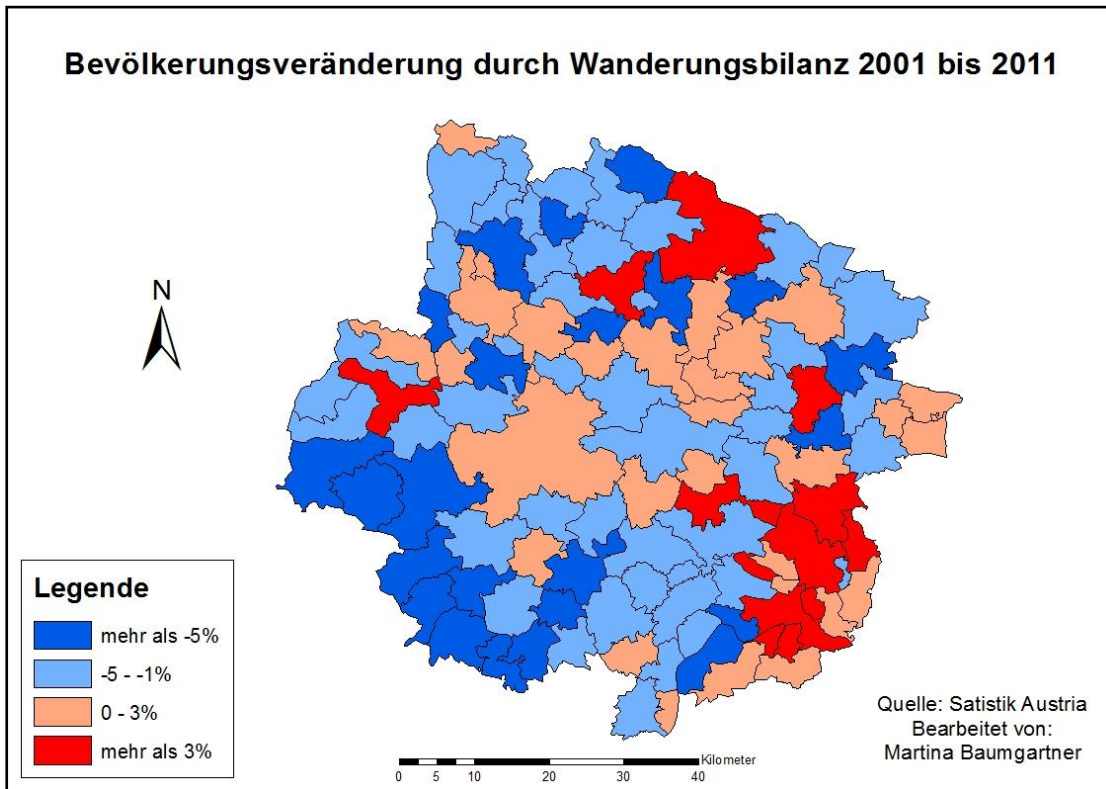
- Typ C: Bevölkerungswachstum durch Wanderungsgewinn trotz Geburtendefizit
- Typ D: Bevölkerungsabnahme durch Geburtendefizit trotz Wanderungsgewinn
- Typ E: Bevölkerungsabnahme durch Wanderungsdefizit neben Geburtendefizit
- Typ F: Bevölkerungsabnahme durch Wanderungsdefizit trotz Geburtenüberschuss
(vgl. HUSA 2008: 80)

Die Bezirke Krems-Stadt und Krems-Land sind dem Typ C zuzuordnen, während der Bezirk Zwettl Typ F und der Bezirk Waidhofen sowie Niederösterreich Typ D darstellen. Die Bezirke Gmünd und Horn sowie das Waldviertel gehören dem Typ E an und verzeichnen sowohl ein Geburtendefizit als auch ein Wanderungsdefizit.



Karte 3: Bevölkerungsveränderung durch Geburtenbilanz 2001 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Wie die Karte 3 zeigt, weisen vor allem grenznahe Gemeinden eine stark negative Geburtenbilanz auf. Zu einer Bevölkerungszunahme von mehr als 3% aufgrund der Geburtenbilanzen kam es ausschließlich in zwei Gemeinden, die beide im Bezirk Krems-Land liegen: Hadersdorf-Kammern und Lengenefeld.

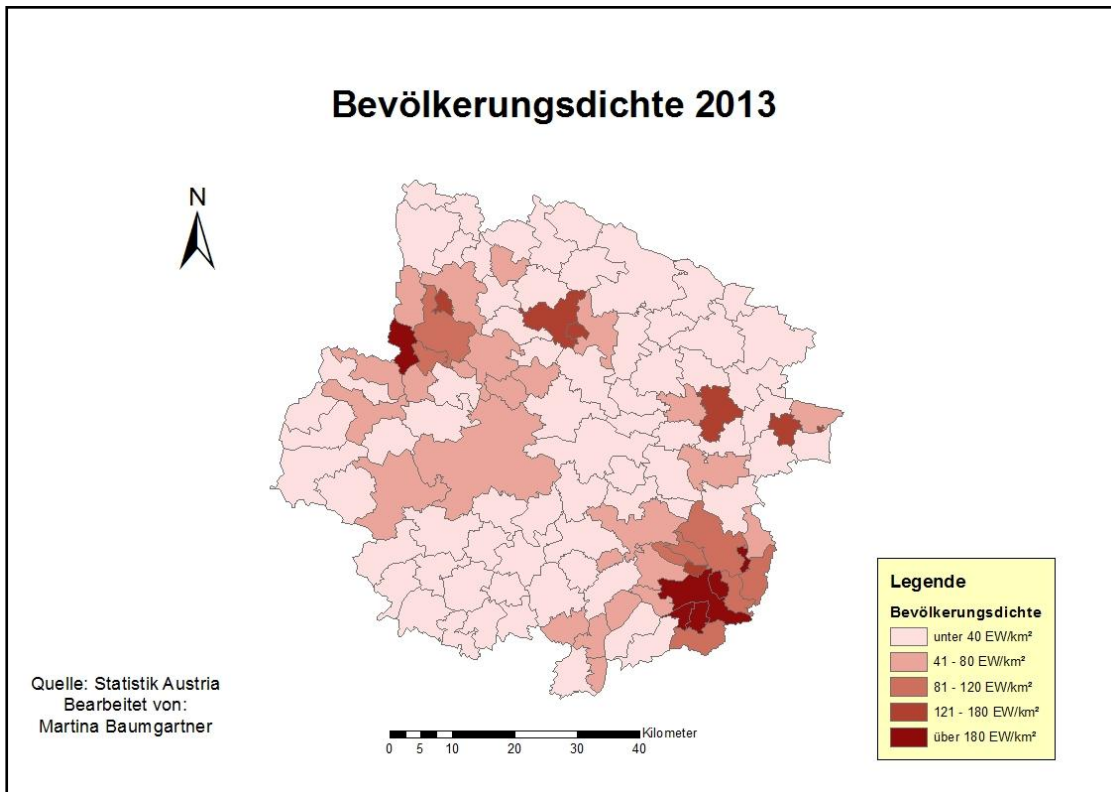


Karte 4: Bevölkerungsveränderung durch Wanderungsbilanz 2001 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Die Wanderungsbilanz wirkte sich hingegen positiv auf die Bevölkerungsveränderung im Raum Krems und auch im Zentralraum des Waldviertels aus. Besonders auffallend sind die Wanderungsgewinne rund um die Stadt Krems. Eine stark negative Wanderungsbilanz weisen vor allem die südwestlichen Gemeinden im Bezirk Zwettl auf. Interessant ist, dass Raabs an der Thaya, eine Gemeinde, die an die Tschechische Republik grenzt, einen Wanderungsgewinn von über 3% erzielen konnte. Bezüglich der Wanderungsbilanz weisen die Gemeinden an der Grenze im Gegensatz zur Geburtenbilanz keine durchgehende negative Entwicklung auf.

Bevölkerungsdichte

Die Bevölkerungsdichte ist das „Verhältnis der Bevölkerung zur Fläche und ist demnach eine Relativzahl, mit der die ‚Belastung‘ des Raumes durch die in ihm wohnenden Menschen zum Ausdruck gebracht wird.“ (BÄHR 2004: 27)



Karte 5: Bevölkerungsdichte 2013 (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

Die Bevölkerungsdichte wird oft zum Vergleich von Raumeinheiten oder zur Beurteilung von Entwicklungsprozessen herangezogen. Sie gibt die Zahl der Einwohner/innen pro Flächeneinheit (km²) an. (vgl. LEMBACHNER 2005: 83)

Die Karte 5 zeigt, dass 2011 ausschließlich Bezirkshauptstädte oder Gemeinden rund um die Bezirkshauptstädte eine höhere Bevölkerungsdichte aufwiesen. In den meisten übrigen Gemeinden lag die Dichte bei unter 40 Einwohner/innen pro km².

Wie man der Tabelle 6, die die Entwicklung der Bevölkerungsdichte seit 1951 darstellt, entnehmen kann, hat die Bevölkerungsdichte im Waldviertel kontinuierlich abgenommen. Betrug diese im Jahr 1951 noch 56, erreichte sie im Jahr 2011 nur mehr 48 Einwohner/innen pro km². Das bedeutet einen Verlust von 8 Einwohner/innen pro km², was bei einer Fläche von ca. 4.600km² einer Abnahme von ca. 33.000 Menschen entspricht. Währenddessen erhöhte sich die Bevölkerungsdichte in Niederösterreich von 73 auf 84 Einwohner/innen pro km².

Am stärksten war die Abnahme der Bevölkerungsdichte in den Bezirken Gmünd und Waidhofen, die jeweils 15 Einwohner/innen pro km² ausmachte. Starke Einbuße musste

auch der Bezirk Horn mit 12 Einwohner/innen pro km² hinnehmen. Die Bevölkerungsdichte im Bezirk Zwettl nahm seit 1951 zwar „nur“ um 7 Einwohner/innen pro km² ab, bei der geringen Ausgangslage von 38 Einwohner/innen pro km², ist das trotzdem sehr problematisch. Eine völlig andere Entwicklung ist in den Bezirken Krems-Stadt und Krems-Land zu beobachten. Die Bevölkerungsdichte im Bezirk Krems-Land nahm zwar bis 1981 ebenfalls ab, stabilisierte sich jedoch und konnte insgesamt einen Zuwachs verzeichnen. Die Bevölkerungsdichte im Bezirk Krems-Stadt nahm seit 1951 um 32 Einwohner/innen pro km² zu und wies 2011 mit 456 Einwohner/innen pro km² die mit Abstand höchste Dichte im Waldviertel auf. Prinzipiell lag die Bevölkerungsdichte im Waldviertel im Jahr 2011 mit 48 Einwohner/innen pro km² deutlich unter dem Niederösterreich-Schnitt von 84 Einwohner/innen pro km². Die geringste Bevölkerungsdichte wies der Bezirk Zwettl mit 31 Einwohner/innen pro km² auf, was auf die große unbewohnte Fläche des Truppenübungsplatzes Allentsteig zurückzuführen ist. Die höchste Dichte, abgesehen vom Bezirk Krems-Stadt, wies der Bezirk Krems-Land, gefolgt vom Bezirk Gmünd auf.

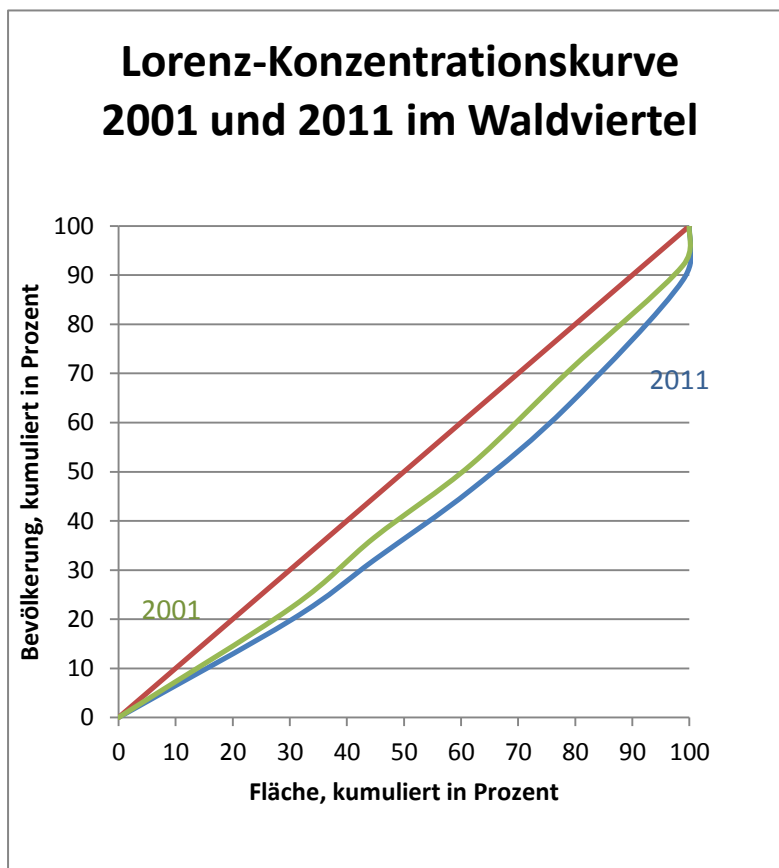
Insgesamt kann man sagen, dass die Bevölkerungsdichte im Waldviertel 2011 weit unter der Niederösterreichs lag und in den letzten 60 Jahren kontinuierlich abgenommen hat. Das Waldviertel kann man also zu Recht als ein sehr peripheres Gebiet bezeichnen. Die geringen Dichtewerte bringen natürlich einige Nachteile mit sich. Die Sicherstellung der gegenwärtigen Lebensumstände wird erschwert, weil die Errichtung und Erhaltung ausreichender Infrastruktur nur durch staatliche Hilfe möglich ist. (vgl. BÄHR 2004: S.53) Weiters hat das Gebiet durch die geringen Dichtewerte wenig politisches Gewicht und wird deswegen bei der Verteilung der Mittel benachteiligt.

Bevölkerungsdichte (EW/km²) 1951 – 2011							
<i>Raumeinheit/Pol.Bez.</i>	1951	1961	1971	1981	1991	2001	2011
Gmünd	63	60	60	56	53	51	48
Horn	52	49	47	44	41	41	40
Krems-Land	60	57	58	57	57	59	61
Waidhofen	55	50	48	45	43	42	40
Zwettl	38	36	36	35	33	33	31
Krems Stadt	433	447	455	446	441	459	465
Waldviertel	56	53	53	50	49	49	48
Niederösterreich	73	72	74	74	77	81	84

Tabelle 6: Bevölkerungsdichte (EW/km²) 1951 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Bevölkerungskonzentration

Um die Bevölkerungskonzentration eines Gebietes darzustellen, wird oft die sogenannte Lorenzkurve verwendet. Bei einer völlig gleichmäßigen Verteilung der Bevölkerung ergibt sich eine Gerade als Diagonale, die Gleichverteilungsgerade, in der Grafik, Abbildung 9, rot dargestellt. Das würde bedeuten, dass auf jeweils einen bestimmten Anteil der Fläche ein ebenso großer Anteil der Bevölkerung entfällt. Das ist aber nur theoretisch möglich. Relativ geringe Abweichungen von dieser Diagonale sind dann der Fall, wenn ein großer Teil der Bevölkerung im ländlichen Gebiet lebt. (vgl. KULS 2000: 49) Der Konzentrationsindex gibt den Prozentsatz der Bevölkerung an, der umverteilt werden müsste, um eine Gleichverteilung in der Region zu erreichen. Dieser lag im Waldviertel im Jahr 2011 bei 29,05% und in Niederösterreich bei 38,88%. Das bedeutet, dass die Bevölkerung im Waldviertel im Vergleich zur Bevölkerung in Niederösterreich relativ gleich verteilt ist. Das ist durch die kaum vorhandenen regionalen Zentren im Waldviertel zu erklären. Betrachtet man die Lorenz-Konzentrationskurven in untenstehender Grafik, Abbildung 9, erkennt man, dass die Bevölkerung im Jahr 2001 im Waldviertel gleichmäßiger verteilt war als 2011. Das spricht dafür, dass die regionalen Zentren, wie etwa die Bezirkshauptstädte, mit der Zeit doch



immer mehr an Bedeutung gewannen und zunehmend Wohnraum für einen großen Teil der Bevölkerung darstellten.

Abbildung 9: Lorenz Konzentrationskurve 2001 und 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

3.4.2 BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR

Als Bevölkerungsstruktur wird die Analyse der Bevölkerung nach einzelnen Merkmalen und deren Beziehungen zueinander bezeichnet. Bei der Charakterisierung der Bevölkerungsstruktur gibt es drei verschiedene Teile:

1. Demographische Merkmale
2. Wirtschaftliche und soziale Merkmale
3. Ethnisch-rassische und kulturelle Merkmale

Die Analyse der Zusammensetzung der Bevölkerung gehört zu den Kernfragen jeder demographischen Untersuchung. Sie bietet entscheidende Ergebnisse für politische und wirtschaftliche Fragestellungen. (vgl. BÄHR 2004: 32)

Altersstruktur

Die demographischen Merkmale Alter und Geschlecht nehmen eine Sonderstellung ein und werden auch als „natürliche demographische Merkmale“ bezeichnet. Sie grenzen sich dadurch von den übrigen angeborenen Merkmalen wie z.B. Rasse, Hautfarbe oder anderen „sozio-demographischen“ Merkmalen, wie z.B. Familienstand, ab. (vgl. BÄHR 2004: 31f.)

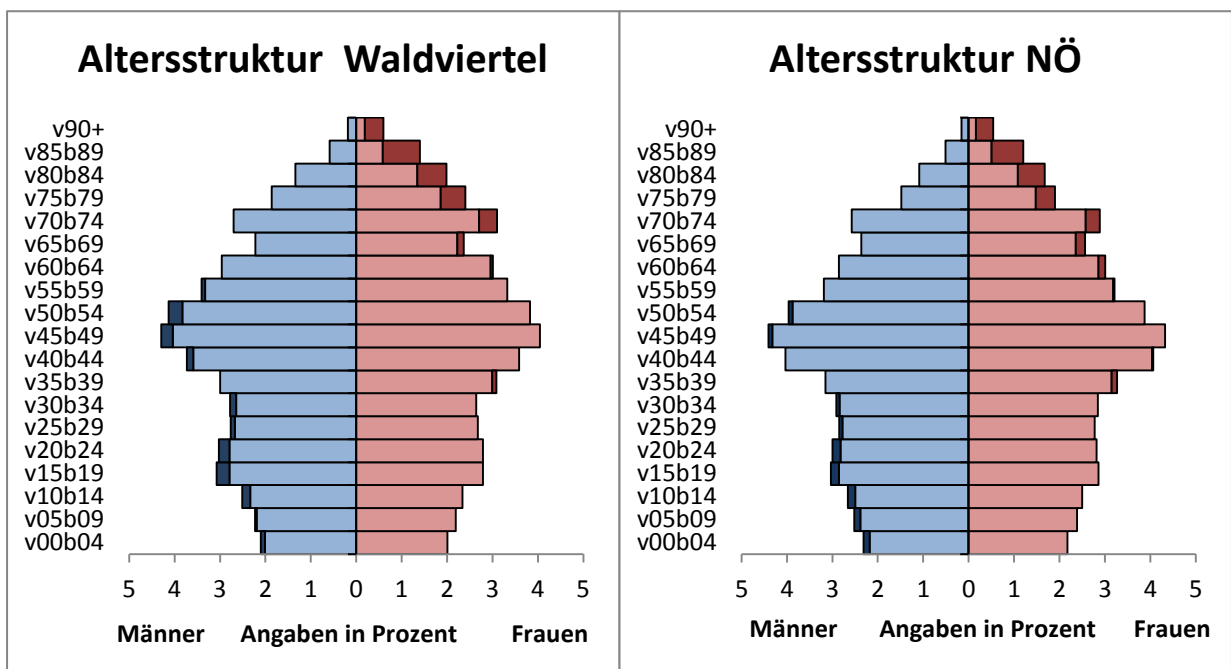


Abbildung 11: Altersstruktur Waldviertel (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 10: Altersstruktur Niederösterreich (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Zur Analyse der Altersstruktur wird meistens eine Bevölkerungspyramide herangezogen. Diese stellt in einem gekippten Balkendiagramm die Struktur der Bevölkerung nach Alter und Geschlecht graphisch dar. (vgl. WEHRHAHN 2011: 14) Bei diesen Alterspyramiden wurden jeweils fünf Jahrgänge zusammengefasst, links sind die Zahlen der männlichen und rechts die Zahlen der weiblichen Bevölkerung abgebildet. Oft beschreibt die Bezeichnung „Pyramide“ die Darstellung der Formen aber nur unzureichend. Es lassen sich mindestens drei Grundtypen unterscheiden, die in manchen Ländern auch als eine Entwicklungsabfolge interpretiert werden können: die Pyramiden-, die Bienenkorb- und die Urnenform. (vgl. BÄHR 2004: 93)

Obige Alterspyramiden sind am ehesten dem Typ der Urnenform zuzuordnen. Diese steht für eine schrumpfende Bevölkerung und entsteht, wenn über längere Zeit die Mortalität konstant bleibt und die Fertilität sinkt, sodass aus der ursprünglichen Pyramidenform eine Bienenkorbform wird und anschließend sowohl die Sterblichkeit als auch die Fertilität zurückgehen. (vgl. BÄHR 2004: 94) Was die Form der Alterspyramiden betrifft, lassen sich zwischen dem Waldviertel und Niederösterreich keine augenscheinlichen Unterschiede feststellen.

Auffallend sind in beiden Pyramiden die Auswölbungen der 40 bis 60-Jährigen, der sogenannten „Baby Boom“ Generation. Weiters sind an den Einbuchtungen bei den 60 bis 69-Jährigen der Zweite Weltkrieg und seine Folgen gut erkennbar. Prinzipiell weisen beide Alterspyramiden bei den 0 bis 34-Jährigen einen Männerüberschuss auf, im Waldviertel reicht dieser mit einer Ausnahme bis zu den 59-Jährigen an. Diese Entwicklung wird in weiterer Folge bei der Analyse der Sexualproportion näher besprochen. Durch die geringere Lebenserwartung und die daraus resultierende höhere Mortalität der Männer, wird dieser Trend jedoch umgekehrt, sodass in den älteren Jahrgängen eindeutig der Anteil der Frauen überwiegt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass bei der Analyse der Bevölkerungspyramiden die Überalterung der Bevölkerung in beiden Untersuchungsräumen deutlich erkennbar ist. Im Waldviertel war der Prozentsatz der älteren Menschen, besonders der der Frauen, noch höher als in Niederösterreich. Das lässt sich einerseits durch den Rückgang der Fertilität, aber vor allem durch die selektive Abwanderung junger Menschen, vor allem Frauen,

begründen. Diese Entwicklung bringt viele wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Herausforderungen mit sich.

Zur besseren Analyse werden in Tabelle 7 sowohl die Abhängigenquote als auch die Anteile der jeweiligen Altersgruppen für die Jahre 1991, 2001 und 2011 dargestellt. Man unterscheidet prinzipiell folgende Altersgruppen: die noch nicht erwerbsfähige Bevölkerung von 0 bis 14 Jahre, die erwerbsfähige Bevölkerung von 15 bis 65 Jahre und die bereits aus dem Erwerbsleben ausgetretene Bevölkerung ab 65 Jahre. Die Abhängigenquote setzt die noch nicht erwerbsfähige Bevölkerung sowie die nicht mehr erwerbsfähige Bevölkerung in Verhältnis zur erwerbsfähigen Bevölkerung. Sie gibt also den Anteil der nicht erwerbsfähigen Bevölkerung an der erwerbsfähigen Bevölkerung an.

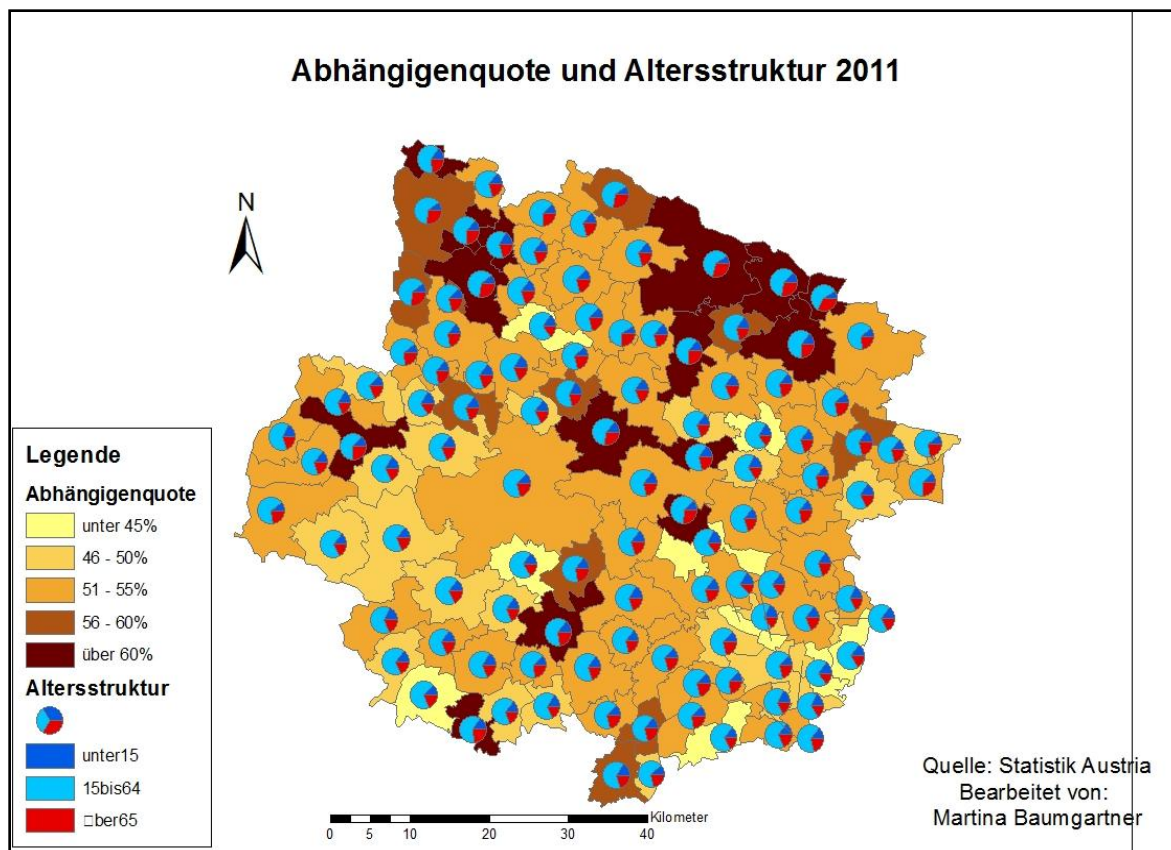
Wie man gut erkennen kann, hat sich die Abhängigenquote in den meisten Bezirken sowie im gesamten Untersuchungsraum Waldviertel von 1991 bis 2011 erhöht. Lediglich in den Bezirken Waidhofen und Zwettl wurde die Belastung der erwerbsfähigen Bevölkerung geringer. Die höchste Abhängigenquote erreichte der Bezirk Waidhofen im Jahr 2001 mit einem Wert von 56,98%, dicht gefolgt vom Bezirk Zwettl mit 56,23%. Prinzipiell lagen die

Verschiedene Maßzahlen zur Altersstruktur						
	<i>Abhängigenquote</i>			<i>Anteil der >65jährigen</i>		
Raumeinheit/Pol.Bez.	1991	2001	2011	1991	2001	2011
Gmünd	52,54	54,97	55,71	17,68	19,57	23,34
Horn	53,25	55,66	53,95	17,87	18,90	21,85
Krems-Land	49,20	49,94	53,24	15,21	16,29	20,66
Waidhofen	55,62	56,98	53,86	17,97	19,45	22,11
Zwettl	54,88	56,23	51,20	15,27	17,62	19,90
Krems-Stadt	48,31	46,30	49,40	17,72	17,40	20,92
Waldviertel	52,26	53,36	53,01	16,67	18,04	21,29
Niederösterreich	49,30	49,56	50,38	15,67	16,09	18,95
	<i>Anteil der <15jährigen</i>			<i>Anteil der 15 – 64jährigen</i>		
Raumeinheit/Pol.Bez.	1991	2001	2011	1991	2001	2011
Gmünd	16,77	15,90	12,44	65,56	64,53	64,22
Horn	16,87	16,86	13,19	65,25	64,24	64,96
Krems-Land	17,76	17,01	14,09	67,02	66,69	65,26
Waidhofen	17,77	16,85	12,90	64,26	63,70	64,99
Zwettl	20,17	18,37	13,96	64,56	64,01	66,14
Krems-Stadt	14,86	14,25	18,59	67,43	68,35	76,94
Waldviertel	17,65	16,76	13,38	65,68	65,21	64,89
Niederösterreich	17,35	17,05	14,55	66,98	66,86	66,50

Tabelle 7: Verschiedene Maßzahlen zur Altersstruktur (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Werte des Waldviertels und der Bezirke, mit Ausnahme des Bezirks Krems-Stadt, über denen Niederösterreichs. Das bedeutet, dass die Belastung der Bevölkerung von 15 bis 64 Jahren im Waldviertel höher ist als im Bundesland Niederösterreich. Das dient als weiterer Beweis dafür, dass das Phänomen der Überalterung im Waldviertel weiter und stärker ausgeprägt ist als in Niederösterreich.

Neben der Abhängigenquote wurden noch die Anteile der Altersgruppen an der Bevölkerung berechnet. Betrachtet man den Anteil der unter 15-Jährigen im Waldviertel, so erkennt man, dass dieser von 1991 bis 2011 kontinuierlich sank, nämlich von 17,6% auf 13,4%. Am drastischsten war die Entwicklung in Waidhofen, wo die unter 15-Jährigen 1991 noch einen Anteil von 17,8% und im Jahr 2011 nur mehr einen Anteil von 12,9% erreichten. Den geringsten Wert wies im Jahr 2011 der Bezirk Gmünd auf. Der Bezirk Krems-Stadt zeigt, wie schon oft erwähnt, eine ganz andere Entwicklung und kann nicht, wie der Rest des Gebietes, als peripher bezeichnet werden. Hier lag der Anteil der unter 15-Jährigen 2011 bei 18,6%. Prinzipiell unterscheidet sich das Waldviertel bezüglich dieser Maßzahl aber kaum vom Untersuchungsgebiet Niederösterreich – im Jahr 1991 war der Anteil der unter 15-Jährigen im Waldviertel sogar höher. Das lässt darauf schließen, dass nicht nur die geringe Geburtenziffer für die Überalterung der Bevölkerung im Waldviertel verantwortlich ist. Vielmehr spielte die selektive Abwanderung junger erwerbsfähiger Menschen eine wichtige Rolle, wie in der Tabelle ersichtlich wird. Der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung im Waldviertel 2011 lag unter dem Prozentsatz Niederösterreichs und erfuhr seit 1991 ebenfalls eine Abnahme. Das spricht dafür, dass viele Menschen aufgrund der schlechten Arbeitsmarktsituation das Waldviertel verlassen, um in urbane Gebiete zu ziehen. Der Bezirk Krems-Stadt wies im Jahr 2011 etwa einen Anteil der 15 bis 64-Jährigen von 76,9% auf. Wenig überraschend ist, dass 2011 der Anteil der über 65-Jährigen im Waldviertel höher war als in Niederösterreich und seit 1991 enorm angestiegen ist. Lag der Prozentsatz in 1991 noch bei 16,7%, hielt er 2011 schon bei 21,3%. Am höchsten war der Anteil 2011 im Bezirk Gmünd.



Karte 6: Abhängigenquote und Altersstruktur 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Auch die Karte 6 zeigt sehr gut, dass die Abhängigenquote im Jahr 2011 in den nördlichen Gemeinden der Bezirke Waidhofen und Horn sehr hoch war. Es lässt sich wieder ein leichtes Nord-Süd-Gefälle feststellen. Die Gemeinden an der Grenze zur Tschechischen Republik fallen sowohl durch eine hohe Abhängigenquote als auch durch einen hohen Anteil der über 65-Jährigen auf. Rund um den Bezirk Krems-Stadt hingegen waren die Abhängigenquoten 2011 am niedrigsten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die österreichische Bevölkerung demographisch gesehen zunehmend älter wird. Das wird von der Öffentlichkeit mit Sorge betrachtet und bringt einige wirtschaftliche Probleme mit sich, wie etwa die steigenden Gesundheitskosten, das unfinanzierbare Pensionssystem oder der explodierende Pflegebedarf. Auch die Aufrechterhaltung der Infrastruktur, insbesondere für Kinder und Jugendliche, ist enorm problematisch. Andererseits bietet die zunehmende Anzahl älterer Menschen auch Chancen für ländliche Regionen. Das Waldviertel kann beispielsweise versuchen, sich als Gesundheitsregion zu etablieren. (vgl. KYTIR 2009: 5) Eine weitere Chance wird in der vermehrten Beteiligung junger Senior/innen im Ehrenamt und dem Vereinswesen gesehen. Der Gesundheitszustand der älteren Menschen verbessert sich zunehmend – das bringt hohe

Aktivität und Dynamik im Alter mit sich. Auch die finanzielle Besserstellung und das stressfreie Leben in der Pension könnten Chancen sein, sich vermehrt für die Gemeinde zu engagieren. Das würde das Gemeinwesen in den Dörfern wieder beleben und einen positiven Nebeneffekt der Überalterung darstellen. (vgl. FISCHER und FOTH 2013: 2 – 8)

Die Gründe für das Phänomen der Überalterung sind vielfältig, liegen vor allem aber im Rückgang der Fertilität und der steigenden Lebenserwartung. In manchen peripheren Gebieten wie dem Waldviertel haben auch Wanderungsbewegungen großen Einfluss auf die Entwicklung der Altersstruktur. (vgl. LEMBACHNER 2005: 93) Dazu kommt, dass das Altwerden auf dem Land, im Gegensatz zu einem urbanen Umfeld, keineswegs losgelöst ist von der sozialen Umwelt. Die ältere Population im ländlichen Raum ist eingebunden in Mehrgenerationenfamilien, die Kirche und diverse Vereine.

„Das ‚kollektive Gewissen im Dorf‘ und seine ausgeprägte soziale Kontrolle sowie moralische Werte der ganzheitlichen Versorgung alter Menschen durch die Familie lassen kaum Alternativen zur familialen Pflege zu.“ (SCHWEPPE 2005: 11)

Durch die veränderten Lebensbedingungen ist dies für die jüngere Generation meistens sehr schwer zu bewerkstelligen. Die oben dargestellte selektive Abwanderung im Waldviertel bedingt nicht nur die Überalterung, sondern auch die Verzerrung des Verhältnisses zwischen Männern und Frauen. Zur Analyse des Geschlechtsverhältnisses wird die Sexualproportion verwendet. Diese gibt an, wie viele Frauen auf 100 Männer kommen. Das Geschlechterverhältnis ist jedoch auch an sich nicht ausgeglichen. Tendenziell werden mehr Knaben als Mädchen geboren (etwa 106:100) und deswegen ist die Sexualproportion in den unteren Jahrgängen zugunsten der männlichen Bevölkerung verschoben. Später überwiegen jedoch, aufgrund der geschlechterspezifischen Sterblichkeitsverhältnisse, die durch eine Übersterblichkeit der Männer gekennzeichnet sind, die Frauen. (vgl. KULS 2000: 68f.)

Betrachtet man die Tabelle 8, erkennt man, dass der Frauenüberschuss von 1991 bis 2011 kontinuierlich abgebaut wurde, im Bezirk Gmünd etwa von 108 auf 102. Im Vergleich zu Niederösterreich ergeben sich jedoch keine gravierenden Unterschiede. Auffallend ist die Sexualproportion im Bezirk Zwettl, die im Jahr 2011 sogar einen leichten Männerüberschuss aufwies. Das ist auf die starke Abwanderung zurückzuführen – die Wanderungsbilanz im Bezirk Zwettl lag sehr stark im negativen Bereich. Das spricht dafür, dass das Geschlechterverhältnis in dieser Region tatsächlich durch die selektive Abwanderung junger Frauen beeinflusst wird. Diese Entwicklung bringt für kleine Gemeinden im Waldviertel einige Probleme mit sich, wie Weber und Fischer in ihrem Artikel „Über das Wanderungs- und Bleibeverhalten junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark“ erläutern.

Sexualproportion (Frauen pro 100 Männer) 91 – 11			
<i>Raumeinheit/Pol.Bez.</i>	<i>1991</i>	<i>2001</i>	<i>2011</i>
Gmünd	108	105	102
Horn	107	104	104
Krems-Land	106	104	103
Waidhofen	106	105	103
Zwettl	101	100	99
Krems-Stadt	112	108	108
Waldviertel	106	104	103
Niederösterreich	106	105	104

Tabelle 8: Sexualproportion 1991 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

„Viele politische Entscheidungsträger/innen sehen die jungen Frauen als ‚Hoffnungsträgerinnen‘ in Hinblick auf die Sicherung der Funktionsfähigkeit ländlicher Räume. Dies deshalb, weil die Frauen vielfältige Aufgaben übernehmen, die der demographischen Stabilisierung, dem Erhalt der sozialen Kohäsion und die Kontinuität im Bestand des Systems ‚Dorf‘ betreffen. [...] Junge Frauen fehlen als: (Ehe-)Partnerinnen, Mütter und ‚sozialer Kitt‘, Arbeitnehmerinnen und Unternehmerinnen, Konsumentinnen und Investorinnen, Trägerinnen intellektuellen Potenzials, Imagerträgerinnen, Erbinnen und Übernehmerinnen.“ (WEBER und FISCHER 2012: 49)

Viele Frauen verlassen ihren Heimatort zwischen 20 und 29 Jahren. Diese Lebensphase ist einerseits geprägt durch eine hohe Dynamik bei der Wahl des Lebensmittelpunktes, und andererseits durch die Bi- bzw. Multilokalität, die sich durch eine höhere Ausbildung ergibt. Im Unterschied zu früheren Generationen entscheiden sich mehr Frauen für einen weiteren Ausbildungsweg und müssen deswegen ihren Heimatort verlassen. Außerdem ist diese Phase meist durch die Suche nach einem Partner, einer Partnerin und der Entscheidung für

oder gegen das Muttersein gekennzeichnet. Alle diese Dinge unterliegen einem großen Wandel und können zur Abwanderung der jungen Frauen führen. (vgl. WEBER und FISCHER 2012: 49f.)

Familienstand

Die Gliederung der Bevölkerung nach dem Familienstand steht in einer besonders engen Beziehung zum Altersaufbau. Die Familienstruktur wird zugleich jedoch in starkem Ausmaß von wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen sowie der gesellschaftlichen Norm beeinflusst. Meistens wird in der Bevölkerungsstatistik zwischen ledigen, verheirateten, geschiedenen und verwitweten Personen unterschieden, wie auch in untenstehender Grafik und Tabelle. (vgl. KULS 2000: 88f.)

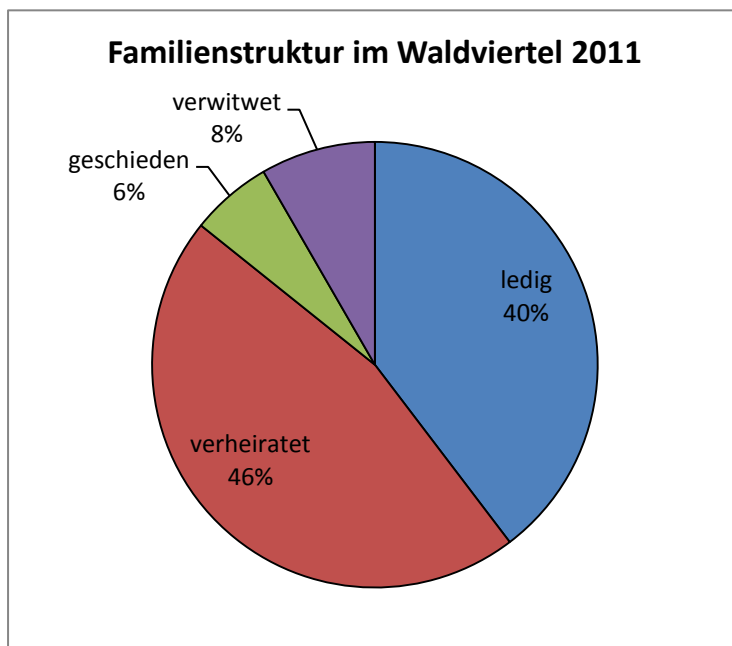


Abbildung 12: Familienstruktur im Waldviertel 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Wie die Abbildung 12 zeigt, waren im Waldviertel im Jahr 2011 knapp die Hälfte der Menschen verheiratet, nämlich 46%. 40% der Einwohner/innen waren ledig und 8% verwitwet. Leidglich 6% der Bevölkerung hatten eine Scheidung hinter sich, ein Wert, der, verglichen mit Niederösterreich, eher gering ist.

Betrachtet man Tabelle 9, erkennt man, dass erstens vor allem der Anteil der verheirateten

Menschen von 1991 bis 2011 gesunken ist, nämlich im Waldviertel von 48,3% auf 46,1% und in Niederösterreich sogar von 49,1% auf 45,8% und zweitens der Anteil der geschiedenen Menschen deutlich zugenommen hat, nämlich im Waldviertel von 2,8% auf 5,9% und in Niederösterreich von 4,1% auf 7,3%. Trotz der Zunahme lag der Anteil der geschiedenen Bevölkerung im Waldviertel 2011 immer noch deutlich unter dem Niederösterreichs. Laut KULS (2000: 93) sind die Anteile der Geschiedenen zum Teil auf die bestehenden Ehegesetze, die verschiedenartigen Einstellungen zur Ehe, die jeweilige Stellung der Frau in der

Gesellschaft und in der Familie sowie auf diverse andere Einflüsse, wie beispielsweise die der Kirche, zurückzuführen. Auf das Waldviertel treffen als Gründe wahrscheinlich der in dieser Region noch einigermaßen große Einfluss der katholischen Kirche und die Ländlichkeit dieses Gebiets zu. Betrachtet man die einzelnen Bezirke genauer, so fällt auf, dass der Bezirk Krems-Stadt im Jahr 2011 mit 40,8% einen vergleichsweise geringen Anteil der verheirateten Menschen und mit 10,0% einen vergleichsweise hohen Anteil der geschiedenen Menschen aufwies. Das ist auf die als urban zu bezeichnende Struktur des Bezirks zurückzuführen. Den höchsten Anteil der verheirateten Bevölkerung weist zu allen drei Zeitpunkten der Bezirk Gmünd auf, den geringsten Anteil an geschiedenen Personen der Bezirk Zwettl. Der Anteil der verwitweten Menschen liegt zu allen Zeitpunkten im Waldviertel höher als in Niederösterreich, weist jedoch prinzipiell eine schrumpfende Tendenz auf.

Wohnbevölkerung nach Familienstand 91 – 11								
	1991				2001			
Raumeinheit/ Pol.Bez.	ledig	verheir.	geschied.	verwitw.	Ledig	verheir.	geschied.	verwitw.
Gmünd	37,3	50,1	2,6	9,9	37,7	49,0	4,2	9,1
Horn	38,9	47,6	2,9	10,2	39,2	47,5	4,4	9,0
Krems-Land	39,5	48,9	2,5	9,1	39,7	48,4	3,9	8,0
Waidhofen	39,8	47,8	2,6	9,7	40,5	46,7	4,2	8,7
Zwettl	42,6	47,3	1,7	8,4	42,8	46,8	2,6	7,7
Krems-Stadt	37,1	46,6	6,2	10,0	39,7	43,1	8,7	8,4
Waldviertel	39,5	48,3	2,8	9,4	40,0	47,3	4,3	8,4
NÖ	38,1	49,1	4,1	8,7	39,2	47,4	5,8	7,6
	2011							
Raumeinheit/ Pol.Bez.	ledig	verheir.	geschied.	verwitw.				
Gmünd	37,2	47,6	6,1	9,1				
Horn	38,9	46,3	5,9	8,9				
Krems-Land	39,7	47,3	5,5	7,6				
Waidhofen	40,2	45,1	6,0	8,8				
Zwettl	41,4	46,7	4,0	7,9				
Krems-Stadt	40,8	40,8	10,0	8,4				
Waldviertel	39,7	46,1	5,9	8,3				
NÖ	39,6	45,8	7,3	7,3				

Tabelle 9: Wohnbevölkerung nach Familienstand (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Bildungsstand

Der Bildungsstand der Bevölkerung ist eine wichtige Maßzahl für die Entwicklung einer Region. Eine gut ausgebildete Bevölkerung mit einer niedrigen Rate an Analphabet/innen begünstigt etwa Betriebsansiedelungen und trägt deswegen viel zur Wertschöpfung bei. Wie

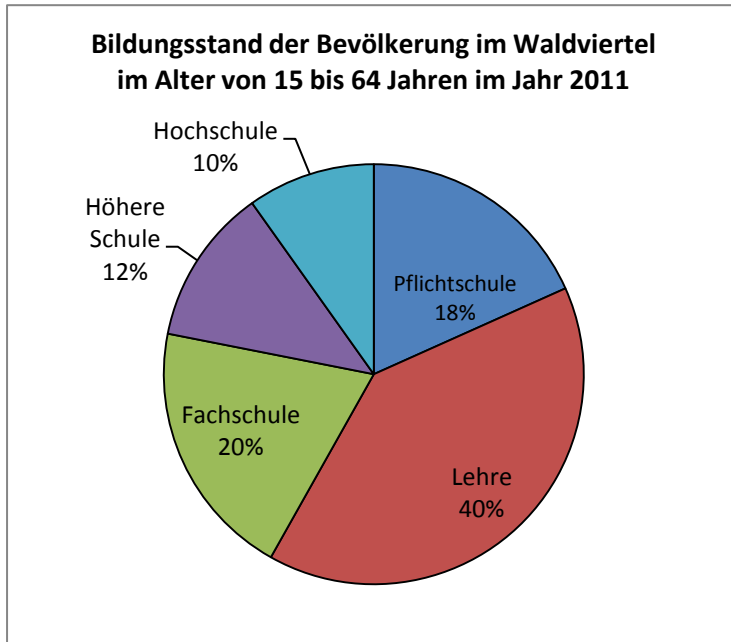


Abbildung 13: Bildungsstand der Bevölkerung im Waldviertel 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

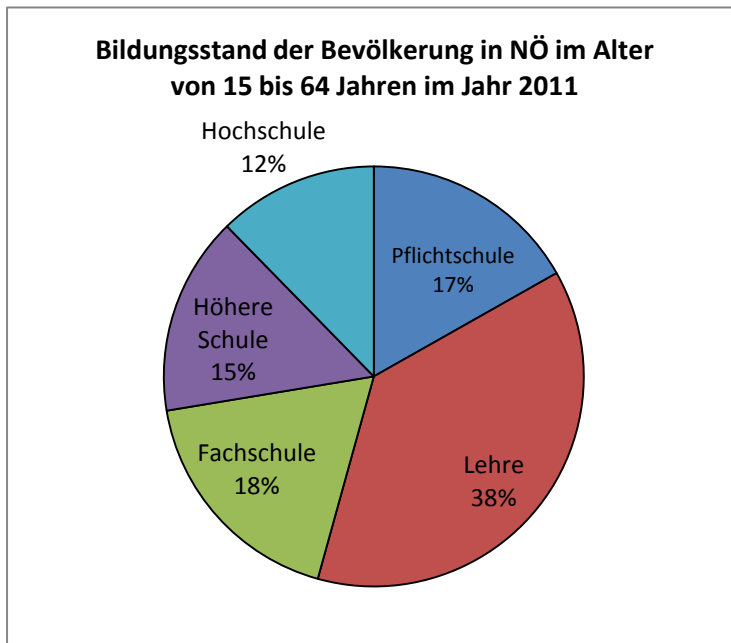


Abbildung 14: Bildungsstand der Bevölkerung in NÖ 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

man anhand der beiden Grafiken 13 und 14 gut erkennen kann, ist die Bevölkerung im Waldviertel weniger gut ausgebildet als jene in Niederösterreich.

Im Waldviertel liegt der Anteil der 15 bis 64-Jährigen, die mindestens Matura haben, bei 22%, während der Anteil in Niederösterreich 27% beträgt. Dementsprechend höher ist der Anteil der 15 bis 64-Jährigen Bevölkerung im

Waldviertel, die eine Pflichtschule, Lehre oder Fachschule abgeschlossen haben. Wie im Kapitel „Regionalentwicklung im Waldviertel“ noch erwähnt wird, ist das Fehlen von Hochschulen und Höheren technischen Lehranstalten, kurz HTLs, enorm problematisch für die Entwicklung der Region. Weiters verringerte sich die Zahl der Schulklassen in allen Schulformen zwischen 1981 und 2001 um 12%. Das Waldviertel war von der Schließung der Klassen

überdurchschnittlich stark betroffen.

Aufgrund der Einsparungen der letzten 30 Jahre im Bildungssystem hinkt das Waldviertel dem Österreichschnitt immer noch hinterher, wenngleich sich die Situation seit den 70er Jahren weitgehend gebessert hat. (vgl. LEMBACHNER 2005: 112f.) Dem Waldviertel fehlen also zunehmend gut ausgebildete Menschen – erstens, weil es an Ausbildungsmöglichkeiten in der Region mangelt und zweitens, weil gut ausgebildete junge Menschen die Region verlassen, um eine gut bezahlte Arbeitsstelle in der Stadt zu bekommen. Das ist auch ein Grund, warum sich immer weniger Betriebe im Waldviertel ansiedeln.

Erwerbsstruktur

Die Art und der Umfang der Beteiligung der Bevölkerung am Erwerbsleben stehen mit anderen Merkmalen der Bevölkerungsstruktur in enger Beziehung und sind für die wirtschaftlichen Verhältnisse einer Region von sehr großer Bedeutung. Prinzipiell wird zwischen der erwerbsfähigen und der erwerbstätigen Bevölkerung unterschieden. Bei der Erfassung der im Erwerbsleben stehenden Personen wird oft das sogenannte „Labor Force Concept“ verwendet, wonach Erwerbspersonen jene Menschen sind, die eine Erwerbstätigkeit ausüben oder suchen. Zu den Erwerbspersonen gehören demnach Erwerbstätige und Erwerbslose. In Tabelle 10 ist die Erwerbsquote, also der Anteil der Erwerbspersonen an der Gesamtbevölkerung, dargestellt. Die Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben ist eine wichtige Größe, die sowohl Aufschluss über die wirtschaftliche Entwicklung als auch über die Stellung der Frau in einer bestimmten Region gibt. Weiters bedeutend für die Höhe der Erwerbsquote ist der Altersaufbau einer Bevölkerung. Ein hoher Anteil von Kindern und/oder alten Menschen bedingt eine niedrige Erwerbsquote. Außerdem findet der Eintritt in das Erwerbsleben bei vielen Menschen gegenwärtig relativ spät statt, was an den längeren Ausbildungszeiten liegt. Es gibt also sehr viele verschiedene Faktoren, die die Größe der Erwerbsquote beeinflussen und bei der Analyse berücksichtigt werden müssen. (vgl. KULS 2000: 109-113)

Allgemeine Erwerbsquote im Waldviertel 1991 – 2011			
<i>Raumeinheit/Pol.Bez.</i>	<i>1991</i>	<i>2001</i>	<i>2011</i>
Gmünd	45,58	47,00	49,44
Horn	45,81	47,03	50,03
Krems-Land	45,95	48,75	52,04
Waidhofen	45,46	47,20	50,45
Zwettl	45,88	47,40	53,14
Krems-Stadt	45,26	51,47	47,99
Waldviertel	45,72	48,01	50,89
NÖ	46,97	49,28	50,95

Tabelle 10: Allgemeine Erwerbsquote 1991 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Betrachtet man nun die Tabelle, so erkennt man, dass die allgemeine Erwerbsquote in allen Untersuchungsräumen seit 1991 zugenommen hat – im Waldviertel erhöhte sich die Erwerbsquote

beispielsweise von 45,72% auf 50,89%. Den höchsten

Wert 2011 und die höchste Steigerung wies der Bezirk Zwettl auf. Das liegt vermutlich am hohen Anteil der Beschäftigten im Primärsektor – siehe weiter unten. Die niedrigste Erwerbsquote 2011 wies der Bezirk Krems-Stadt mit 47,99% auf, das ist auch der einzige Bezirk, der 2001 eine höhere Erwerbsquote hatte. Aber auch die Erwerbsquote im Bezirk Gmünd 2011 lag mit 49,44% unter der des Waldviertels.

Wie Abbildung 13 veranschaulicht, ist die weibliche Erwerbsquote in allen Teilräumen in den letzten zehn Jahren teilweise deutlich angestiegen. Besonders stark war der Anstieg im Bezirk Zwettl, von 39% auf 48% sowie im Bezirk Krems-Land von 40% auf 48%. Die geringste Steigerung erfuhr die weibliche Erwerbsquote im Bezirk Krems-Stadt, was aber an der

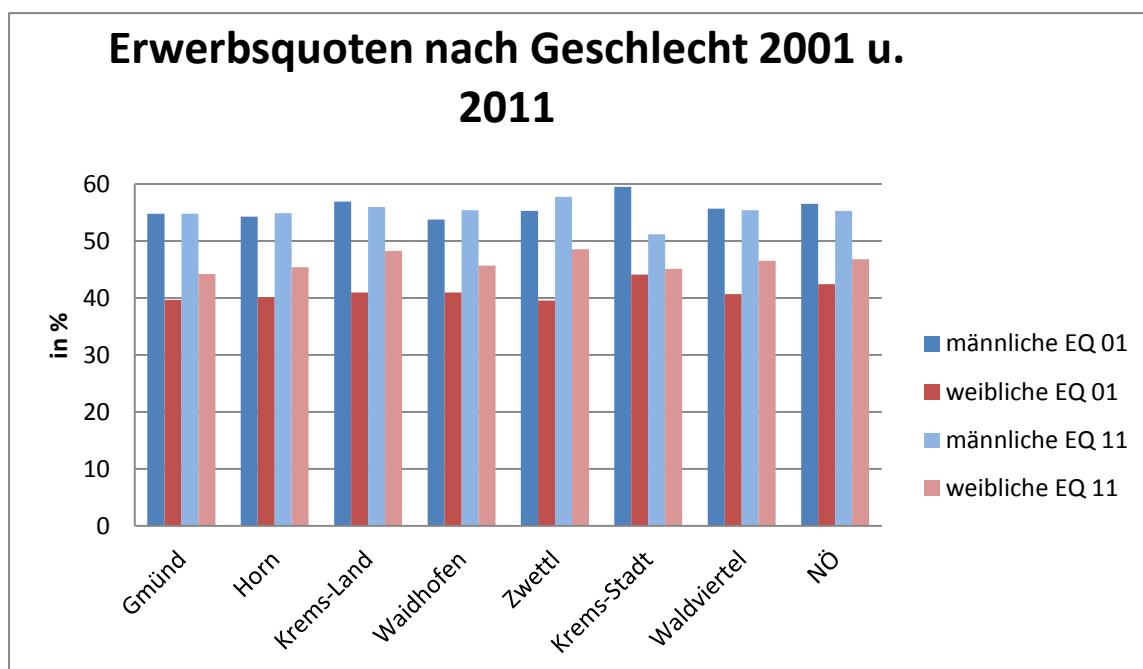


Abbildung 13: Erwerbsquoten nach Geschlecht 2001 und 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

bereits vergleichsweise hohen Ausgangssituation liegt. Prinzipiell lag die Erwerbsquote der Frauen im Jahr 2011 jedoch in allen Teilräumen noch unter jener der Männer. Die männliche Erwerbsquote stieg lediglich in drei Teilräumen, in den Bezirken Horn, Waidhofen und Zwettl. In allen anderen ging sie zurück, besonders drastisch im Bezirk Krems-Stadt. Wie man auch der Grafik entnehmen kann, lag die weibliche Erwerbsquote im Waldviertel im Jahr 2011 immer noch leicht unter jener Niederösterreichs, nämlich um 1 Prozentpunkt.

Die Aufgliederung der Erwerbspersonen in die drei Wirtschaftssektoren bildet einen geeigneten Ausgangspunkt, um die sozio-ökonomische Entwicklung einer Region zu erfassen. Der primäre Sektor stellt die Land- und Forstwirtschaft dar, der sekundäre Sektor den Industrie- und der tertiäre Sektor den Dienstleistungsbereich. Diese Gliederung stößt in letzter Zeit auf große Vorbehalte, weil die Struktur des tertiären Sektors immer komplexer wird. Einige Forscher/innen fordern daher die Aufgliederung des tertiären Sektors in mehrere Gruppen. (vgl. BÄHR 2004: 118f.)

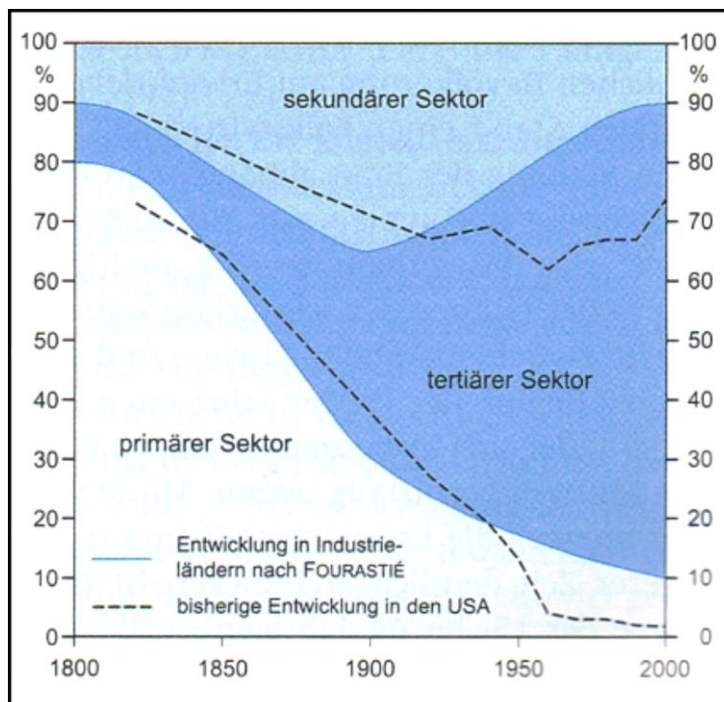
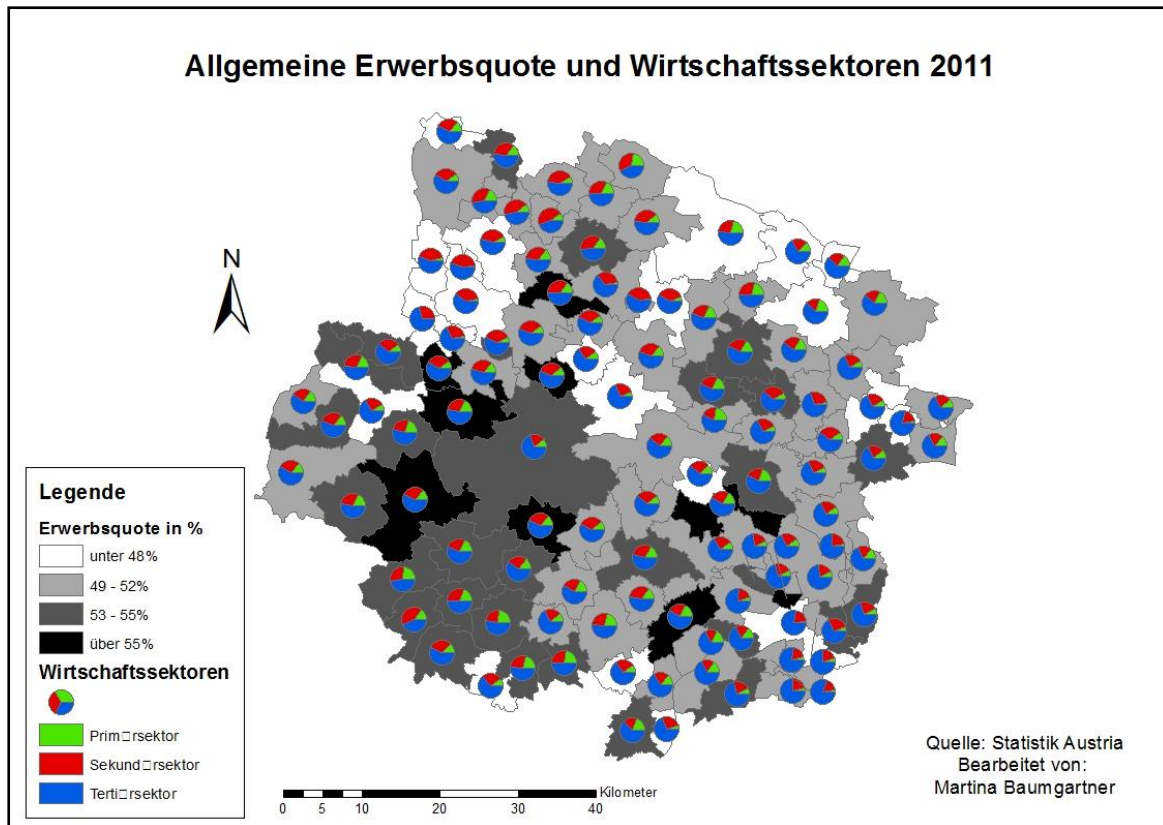


Abbildung 14: Verteilung der Wirtschaftssektoren der letzten 200 Jahre (Quelle: BÄHR 2004: 119)

Wie Abbildung 14 nach Fourastié gut darstellt, hat sich die Verteilung der Erwerbspersonen auf die Wirtschaftssektoren in den letzten 200 Jahren stark verändert. In der vorindustriellen Phase waren etwa 80% der Erwerbspersonen im primären Sektor tätig. Während der Übergangsperiode nimmt der Anteil im sekundären Sektor zu, fällt anschließend aber wieder ab. Der tertiäre Sektor nimmt ab 1850

langsam und später dann sehr schnell zu. Er verhält sich zum primären Sektor quasi in einer gegenläufigen Bewegung. (vgl. BÄHR 2004: 119)



Karte 7: Allgemeine Erwerbsquote und Anteil der Wirtschaftssectoren (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Wie die Karte 7 zeigt, war die Erwerbsquote im Waldviertel 2011 eher ungleich verteilt. Als Gunsträume erwiesen sich einerseits der Bezirk Zwettl und mit Abstrichen andererseits auch der Bezirk Krems-Land. Hier waren die Erwerbsquoten in einigen Gemeinden verhältnismäßig hoch. Relativ geringe Erwerbsquoten wiesen die Grenzlandgemeinden der Bezirke Waidhofen, Gmünd und Horn auf.

Wie man der Tabelle entnehmen kann, haben sich die Anteile der Erwerbspersonen an den verschiedenen Wirtschaftssectoren von 1991 bis 2011 stark gewandelt. Prinzipiell kann man eine Zunahme im tertiären Sektor und eine Abnahme im primären Sektor erkennen. Betrug der Anteil der Beschäftigten am tertiären Sektor im Waldviertel 1991 noch 49,79%, lag er im Jahr 2011 bereits bei 64,77%. Der Anteil der Beschäftigten im primären Sektor hat sich von 16,18% auf 9,37% verringert. Verglichen mit Niederösterreich war der Anteil der Erwerbspersonen im primären Sektor 2011 im Waldviertel sehr hoch, während der Anteil jener im Dienstleistungssektor niedriger war. Das deutet auf eine eher traditionelle Erwerbsstruktur im Waldviertel hin. Betrachtet man die Ergebnisse der Bezirke in Tabelle 11, fallen einzelne Ausreißer auf. So war etwa der Anteil der Erwerbspersonen im primären Sektor 2011 im Bezirk Zwettl mit 13,87% überdurchschnittlich hoch, während dieser im Bezirk Krems-Stadt mit 1,79% sehr niedrig war. Weiters auffallend ist der hohe Anteil der

Beschäftigten im sekundären Sektor im Jahr 1991 im Bezirk Gmünd. Gmünd ist traditionell ein Bezirk mit einem hohen Industrie- und Arbeiter/innenanteil. Auch im Jahr 2011 war der Anteil jener im sekundären Sektor noch vergleichsweise hoch, im Bezirk Waidhofen lag dieser aber noch um 2% höher.

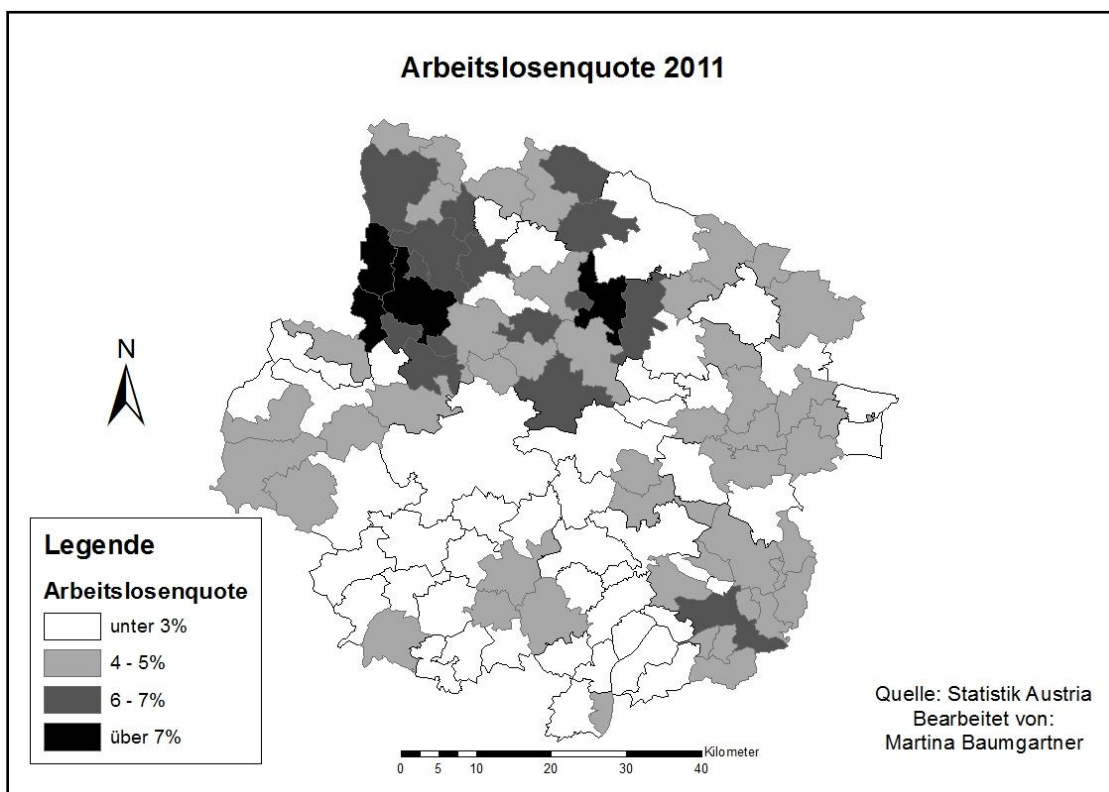
Anteil der Wirtschaftssektoren 1991 bis 2011						
	1991			2001		
Raumeinheit/Pol.Bez.	Primär	Sekundär	Tertiär	Primär	Sekundär	Tertiär
Gmünd	11,35	43,97	44,68	7,80	38,12	53,38
Horn	17,93	28,21	53,86	11,54	23,41	64,52
Krems-Land	16,13	31,40	52,47	11,18	25,37	62,88
Waidhofen	19,24	38,24	42,52	11,95	33,65	53,85
Zwettl	24,02	31,43	44,56	9,49	17,67	34,51
Krems-Stadt	2,64	30,41	66,95	1,99	23,50	73,56
Waldviertel	16,18	34,02	49,79	9,37	25,60	53,51
NÖ	9,25	36,01	54,74	5,93	27,64	65,85
	2011					
	Primär	Sekundär	Tertiär			
Gmünd	7,75	32,42	59,14			
Horn	9,02	23,94	65,99			
Krems-Land	9,42	21,43	68,55			
Waidhofen	10,60	34,11	54,68			
Zwettl	13,87	26,30	59,42			
Krems-Stadt	1,79	18,68	78,46			
Waldviertel	9,37	25,88	64,77			
NÖ	4,86	22,92	71,33			

Tabelle 11: Anteile der Wirtschaftssektoren 1991 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Erwerbsstruktur im Waldviertel durch zwei Faktoren geprägt ist. Erstens hat sich die weibliche Erwerbsquote im Waldviertel zwar erhöht, sie lag im Jahr 2011 aber immer noch unter jener der Männer und unter jener Niederösterreichs. Zweitens ist die Erwerbsstruktur im Waldviertel sehr traditionell geprägt, was man an den vergleichsweise hohen Anteilen am primären Sektor erkennen kann. Viele Menschen im Waldviertel arbeiteten im Jahr 2011 immer noch in der Land- und Forstwirtschaft, dafür vergleichsweise wenige im Dienstleistungsbereich.

Arbeitslosenquote

Ein weiteres Problem des Waldviertels ist die hohe regionale Arbeitslosigkeit. Zwar weist das Waldviertel allgemein eine geringere Arbeitslosenquote als Niederösterreich auf, in manchen Gemeinden beträgt diese jedoch über 10%. Wie man der Karte entnehmen kann, betraf das im Jahr 2011 vor allem Gemeinden im Nordwesten der Bezirke Gmünd und Waidhofen. Verhältnismäßig niedrig war die Arbeitslosigkeit in den Bezirken Horn, Krems-Land und vor allem Zwettl. Die extrem niedrige Arbeitslosenquote im Bezirk Zwettl ist durch den hohen Anteil der Beschäftigten im primären Sektor zu erklären.



Karte 8: Arbeitslosenquote 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Pendler

Ein wichtiger Punkt der demographischen Analyse des Waldviertels sind die Pendlerbewegungen. Bei den Pendler/innen kann man anhand der Volkszählungen folgende Gruppen unterscheiden:

Ein- und Auspendler/innen: das sind jene Personen, deren Wohn- und Arbeitsplatz in unterschiedlichen Gemeinden liegen. Vom Wohnort betrachtet sind es Auspendler/innen, vom Arbeitsort betrachtet sind es Einpendler/innen.

Binnenpendler/innen: das sind jene Personen, die ihren Arbeitsort innerhalb ihrer Gemeinde haben, jedoch nicht im selben Wohnhaus.

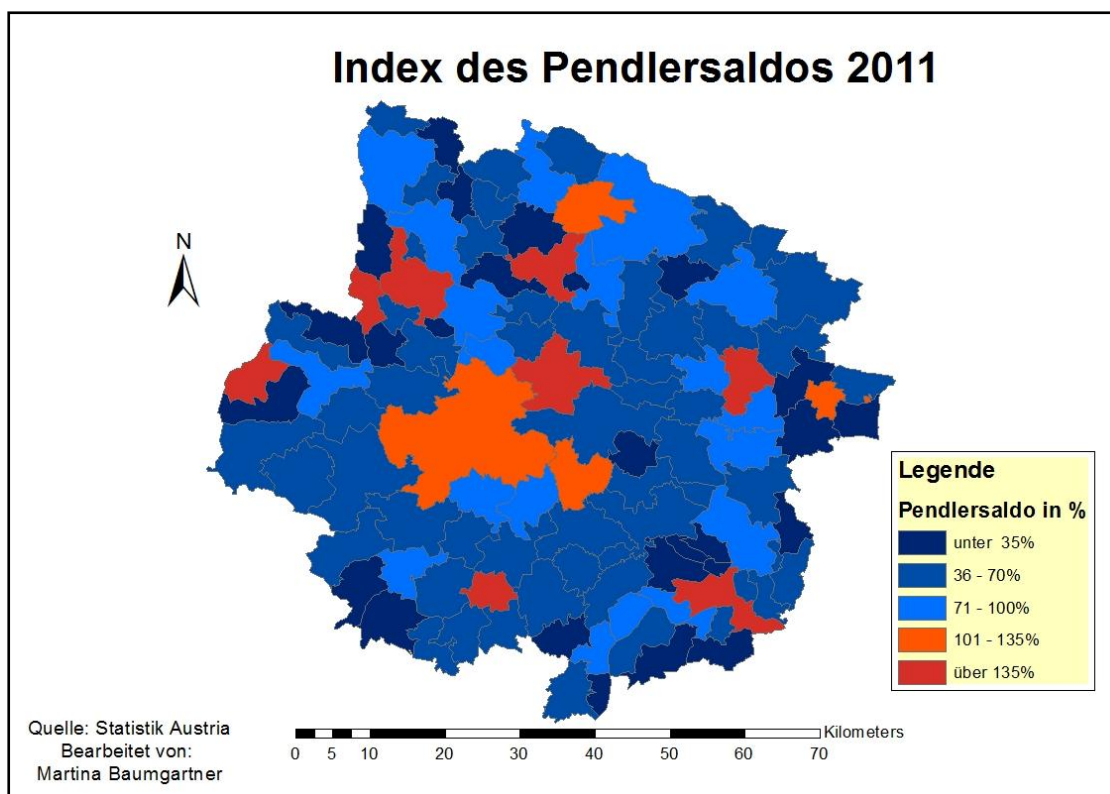
Nichtpendler/innen: das sind jene Personen, deren Arbeits- und Wohnort ident ist.

Index des Pendlersaldos			
<i>Raumeinheit/Pol.Bez.</i>	<i>1991</i>	<i>2001</i>	<i>2011</i>
Gmünd	90,26	93,86	90,68
Horn	93,50	92,34	90,22
Krems-Land	57,67	52,17	52,79
Waidhofen	88,14	88,80	85,88
Zwettl	85,51	85,66	82,41
Krems-Stadt	155,14	155,54	157,54
Waldviertel	88,18	87,82	85,09
NÖ	84,28	84,93	85,09

Tabelle 12: Index des Pendlersaldos (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Zur Analyse der Pendlerbewegungen werden oftmals zwei Maßzahlen verwendet, nämlich der Index des Pendlersaldos und der Index der Pendlermobilität. Der Index des Pendlersaldos ergibt sich, wenn man die Erwerbstätigen am Arbeitsort durch die Erwerbstätigen am Wohnort dividiert, angegeben in Prozent. Liegt der Wert

unter 100, handelt es sich um eine so genannte „Auspendlergemeinde“: Es gibt mehr Beschäftigte als Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Liegt der Wert über 100, handelt es sich um eine „Einpendlergemeinde“. (vgl. HUSA 2008: 151) Wie man der Tabelle entnehmen kann, wiesen alle Untersuchungsräume bis auf den Bezirk Krems-Stadt Werte unter 100 auf und bestanden somit zu einem großen Teil aus Auspendlergemeinden. Der Bezirk Krems-Stadt hatte im Jahr 2011 einen Wert von 157,54, es pendelten also viel mehr Menschen ein als aus. Naheliegend ist die Vermutung, dass viele dieser Einpendler/innen aus dem angrenzenden Bezirk Krems-Land stammen, der einen extrem niedrigen Wert aufweist. Das liegt daran, dass dieser Bezirk selbst keine größeren Städte beherbergt und die Leute deswegen nach Krems-Stadt ausweichen. Das Pendlersaldo hat sich im Waldviertel von 88,14 im Jahr 1991 auf 85,09 im Jahr 2011 verringert, was bedeutet, dass die Zahl der Auspendler/innen im Vergleich zu der Zahl Einpendler/innen zugenommen hat.



Karte 9: Index des Pendlersaldos 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Wie die Karte des Pendlersaldos zeigt, besteht das Waldviertel im Jahr 2011 größtenteils aus Auspendlergemeinden. Lediglich 13 Gemeinden weisen mehr Einpendler/innen als Auspendler/innen auf – das sind vor allem die Bezirkshauptstädte und deren Umlandgemeinden.

Die zweite wichtige Maßzahl der Pendlerbewegungen ist der Index der Pendlermobilität. Dieser errechnet sich aus der Summe der Einpendler/innen und Auspendler/innen dividiert durch die Erwerbstätigen am Wohnort mal 100. Ergibt sich ein hoher Wert bei ausgeglichenem Pendlersaldo, so weist dies auf eine „Durchgangsgemeinde“ hin, die eigenen wohnhaften Erwerbstätigen arbeiten in der nahen Stadt, während die dadurch freigeblichenen Arbeitsplätze von Einpendler/innen abgedeckt werden. (vgl. HUSA 2008: 152)

Wie Tabelle 13 zeigt, wiesen 2011 alle Teilräume eine hohe Pendlermobilität auf, am höchsten war der Wert im Bezirk Krems-Stadt und am niedrigsten im Bezirk Zwettl. Das liegt vor allem daran, dass in diesem Bezirk überdurchschnittlich viele Menschen in der Landwirtschaft arbeiten und so nicht pendeln müssen. Der niedrige Wert im

Index der Pendlermobilität			
<i>Raumeinheit/Pol.Bez.</i>	<i>1991</i>	<i>2001</i>	<i>2011</i>
Gmünd	89,19	111,19	119,58
Horn	85,95	108,18	119,40
Krems-Land	85,36	96,41	99,44
Waidhofen	80,88	101,19	109,72
Zwettl	70,29	88,40	96,26
Krems-Stadt	116,65	129,92	149,16
Waldviertel	85,51	103,29	111,15
NÖ	101,39	118,90	126,60

Tabelle 13: Index der Pendlermobilität (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Bezirk Krems-Land ergibt sich durch das Fehlen der Einpendler/innen. Prinzipiell hat sich der Wert in allen Untersuchungsräumen von 1991 bis 2011 erhöht, die Pendlermobilität ist also gestiegen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Pendlermobilität im Waldviertel

sehr hoch ist und die Region sehr viele Auspendlergemeinden aufweist. Das Pendeln ist für das Waldviertel grundsätzlich natürlich besser, als würden die Menschen abwandern. Problematisch ist dieses Phänomen dennoch, weil das Pendlerwesen zumeist nur eine Vorstufe der Abwanderung darstellt. Der Lebensmittelpunkt verlagert sich zunehmend von der Heim- zur Arbeitsstätte und in einigen Fällen wird der Wohnsitz nach längerer Zeit verlagert, da die Strapazen des Pendelns zu groß sind. Weiters wird die regionale Wertschöpfung reduziert, da die Pendler/innen einen Teil ihres Geldes am Arbeitsort ausgeben. Dass das Waldviertel traditionell eine Pendlerregion ist, bedeutet auch, dass es in der Region ein wirtschaftliches Ungleichgewicht gibt. Pendlerbewegungen finden immer von wirtschaftlich benachteiligten Gebieten hin zu wirtschaftlich dynamischen Gebieten statt. Besonders problematisch ist der Umstand, dass sehr viele hoch qualifizierte Personen aufgrund des generellen Mangels an Arbeitsplätzen und des niedrigen Lohnniveaus pendeln müssen. (vgl. LEMBACHNER 2005: 114)

Zweitwohnsitzfälle

Eine weitere interessante Analyse bietet die Entwicklung der Zweitwohnsitzfälle im Waldviertel. Durch die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert konnte sich das Zweitwohnsitzwesen vorerst nicht wirklich durchsetzen. Erst in den 1960er Jahren mit dem Wachsen einer breiten Mittelschicht wurde es zu einem Massenphänomen, das sich aber vorerst auf das Umland Wien konzentrierte. Erst später verlagerten viele ihren Zweitwohnsitz in entlegene Regionen, wie das Waldviertel eine darstellt. (vgl. LEMBACHNER 2005: 117)

Wie die Tabelle 14 sowie die Abbildung 15 zeigen, weist das Waldviertel prinzipiell eine sehr positive Entwicklung der Zweitwohnsitzfälle auf. Obwohl die Region insgesamt einen drastischen Bevölkerungsrückgang hinnehmen musste, entschieden sich immer mehr Menschen dazu, ihren Zweitwohnsitz in das Waldviertel zu verlegen. Die Abbildung 17 zeigt den Anteil der Nebenwohnsitze an der Wohnbevölkerung für die Jahre 2001 und 2011. Wie man eindeutig erkennen kann, wiesen die Waldviertler Bezirke 2011 einen höheren Anteil an

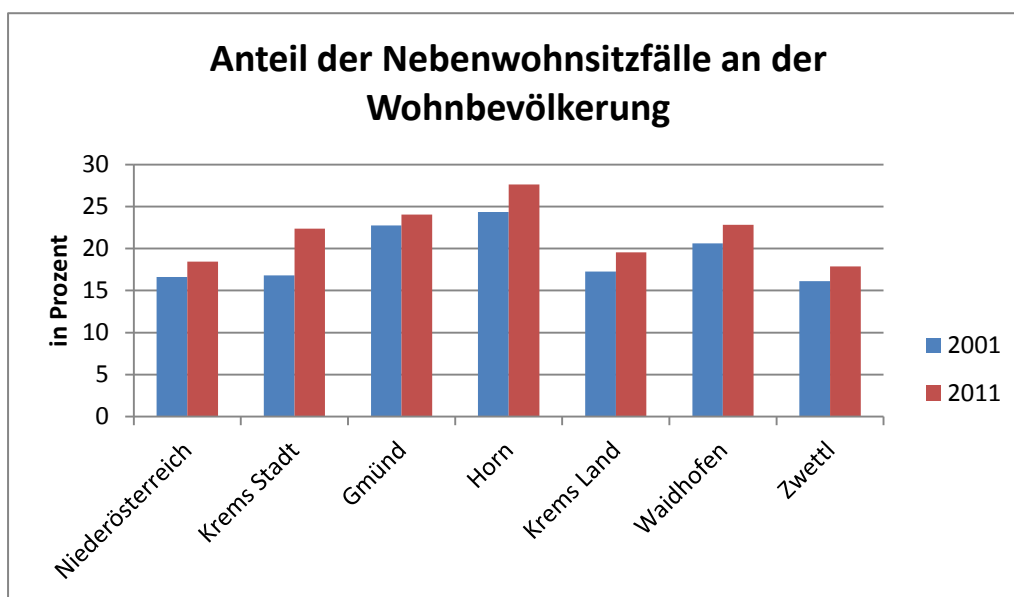


Abbildung 15: Anteil der Nebenwohnsitzfälle an der Wohnbevölkerung (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Zweitwohnsitzen auf als Niederösterreich. Lag der Prozentsatz in Niederösterreich 2011 etwa bei 18%, erreichte der Bezirk Horn sogar einen Wert von 27%. Am wenigsten Zweitwohnsitze beherbergte im Jahr 2011 der Bezirk Zwettl. Weiters hat sich der Anteil der Zweitwohnsitze in jedem Bezirk sowie in Niederösterreich seit 2001 erhöht. Am größten ist der Sprung im Bezirk Krems-Stadt, wo der Anteil von 16% auf 22% anstieg.

Veränderung der Nebenwohnsitzfälle			
Raumeinheit/Pol.Bez.	2011	2001 - 2011	2008 - 2011
Gmünd	9.083	-28	203
Horn	8.687	799	458
Krems Land	10.923	1.532	716
Waidhofen	6.104	289	306
Zwettl	7.817	456	-10
Krems Stadt	5.378	1.394	335
Niederösterreich	298.217	41.589	16.072

In Tabelle 14 sind nochmals die absoluten Zahlen der Nebenwohnsitzfälle sowie die Veränderungen in den letzten Jahren aufgelistet.

Tabelle 14: Veränderung der Nebenwohnsitzfälle (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Absolut betrachtet sind die Nebenwohnsitze im Bezirk Krems-Land am meisten gestiegen, dicht gefolgt vom Bezirk Krems-Stadt. Interessant ist die Entwicklung im Bezirk Horn. Mehr als die Hälfte der Zunahme der Zweitwohnsitzfälle von 2001 bis 2011 fand in den Jahren von 2008 bis 2011 statt. Gegensätzlich ist die Entwicklung der Nebenwohnsitzfälle im Bezirk Zwettl. Hier kann seit 2001 prinzipiell zwar ein Zuwachs verzeichnet werden, in den letzten drei Jahren ging die Anzahl der Zweitwohnsitzfälle jedoch zurück.

Der Anstieg der Zweitwohnsitzfälle im Waldviertel ist sehr zwiespältig zu betrachten. Einerseits wird dadurch die regionale Wertschöpfung zumindest teilweise begünstigt, andererseits ist mehr als fraglich, inwieweit das Waldviertel finanziell und wirtschaftlich davon profitieren kann.

3.4.3 ZUSAMMENFASSUNG DER DEMOGRAPHISCHEN ANALYSE

Im folgenden Kapitel sollen die wichtigsten Entwicklungen nochmals zusammengefasst und die eingangs gestellten Hypothesen entweder bestätigt oder widerlegt werden.

Die erste These besagte „Die Bevölkerungsentwicklung im Waldviertel ist sowohl seit 1869 als auch seit 1951 negativ.“ und kann größtenteils bestätigt werden. Betrachtet man den Zeitraum 1869 bis 2011, weisen alle Bezirke bis auf den Bezirk Krems-Stadt teilweise starke Bevölkerungsverluste auf. Im Zeitraum 1951 bis 2011 verzeichnen alle Bezirke bis auf Krems-Stadt und Krems-Land eine negative Bevölkerungsentwicklung.

Die zweite These lautete „Das Waldviertel ist ein Abwanderungsgebiet. Die Wanderungsbilanz ist seit Jahren negativ.“ Wie im Kapitel Bevölkerungsentwicklung dargestellt, ist die Wanderungsbilanz der letzten zehn Jahre im gesamten Waldviertel sogar leicht positiv, eine negative Entwicklung weisen lediglich die Bezirke Gmünd, Waidhofen und Zwettl auf. Betrachtet man die letzten 30 Jahre, so ist die Wanderungsbilanz im Waldviertel nur leicht negativ, die Bezirke Krems-Stadt, Krems-Land und Waidhofen weisen eine positive Bilanz auf. Diese These kann also nur teilweise bestätigt werden.

Drittens wurde folgende These aufgestellt: „Das Bildungsniveau der Waldviertler/innen ist niedriger als das der Niederösterreicher/innen.“ Diese Aussage kann bestätigt werden – der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung, die mindestens Matura absolviert haben, beträgt in

Niederösterreich 27% und im Waldviertel lediglich 22%. Die Bevölkerung im Waldviertel ist somit weniger gut ausgebildet als die Bevölkerung Niederösterreichs.

Die vierte These besagte, dass „die Überalterung im Waldviertel aufgrund der Abwanderung junger Menschen weiter fortgeschritten ist als in Niederösterreich“. Auch diese These kann bestätigt werden. Sowohl der Anteil der über 65-Jährigen an der Bevölkerung als auch die Abhängigenquote sind höher als in Niederösterreich.

Die fünfte These lautete: „Die (Frauen-)Erwerbsquote ist im Waldviertel niedriger als in Niederösterreich.“ Diese kann nur bedingt bestätigt werden. Die Erwerbsquote lag 2011 bei 50,9% und war demnach genauso hoch wie in Niederösterreich. Auch im Bezug auf die Frauenerwerbsquote kann 2011 kein Unterschied mehr festgestellt werden, 2001 lag die Frauenerwerbsquote in Niederösterreich jedoch noch um einiges höher.

Die sechste These „Das Waldviertel hat eine sehr traditionelle Erwerbsstruktur. Der Anteil der Erwerbspersonen im primären Sektor ist vergleichsweise hoch.“ kann eindeutig bestätigt werden. Der Anteil der Erwerbspersonen im primären Sektor betrug im Waldviertel im Jahr 2011 9%, in Niederösterreich lag der Anteil lediglich bei 5%.

Siebtens wurde die These „Die Pendlermobilität ist im Waldviertel höher als in Niederösterreich. Das Waldviertel weist mehr Auspendlerregionen auf als Niederösterreich.“ aufgestellt. Diese These muss widerlegt werden. Sowohl die Pendlermobilität als auch der Pendlerindex im Waldviertel weisen ähnliche Werte wie in Niederösterreich auf.

Die letzte These „Die Arbeitslosenquote ist im Waldviertel höher als in Niederösterreich.“ kann nicht bestätigt werden. Es gibt jedoch einige Gemeinden (vorwiegend im nördlichen Waldviertel), die eine sehr hohe Arbeitslosenquote aufweisen.

4. REGIONALENTWICKLUNG IM WALDVIERTEL

Wie schon erwähnt, war und ist das Waldviertel Ziel vieler Analysen und Untersuchungen. Daraus resultierend gibt es unzählige verschiedene Strategien, um die wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben. Im folgenden Kapitel sollen die wichtigsten Punkte zusammenfassend dargestellt werden.

4.1 DIE REGIONALPOLITIK DER 1960ER BIS FRÜHEN 1980ER JAHRE

Schon in der späten Nachkriegszeit der 1960er Jahre beschloss die Politik das Waldviertel verstärkt zu fördern. Die Bekämpfung der regionalen Disparitäten war damals das Hauptziel. In dieser Phase der traditionellen Regionalpolitik setzte man zwei Prioritäten. Erstens sollte die Infrastruktur verbessert werden und zweitens sollte es durch bestimmte Förderungen zur vermehrten Ansiedlung von Industriebetrieben kommen. (vgl. SCHNELL 2003: 138) Durch diese so genannte „Betriebsansiedlungspolitik“ versuchte man die Region zu industrialisieren und somit die Abwanderung zu bremsen. Mit großzügigen Förderungen, wie zum Beispiel sehr kostengünstigen Krediten und Zinszuschüssen, wurden industrielle Großbetriebe geködert. (vgl. KOMLOSY 1988: 226f.) Diese Unternehmen, wie zum Beispiel Patria-Strumpfwarenerzeugung in Heidenreichstein oder Respo-Bekleidung in Weitra, waren ausnahmslos der Billiglohnproduktion zuzuordnen. Mit der Öffnung neuer Märkte waren diese jedoch, trotz großzügiger Förderungen von Seiten der Regionalpolitik, im Waldviertel nicht mehr überlebensfähig und wanderten in „Billiglohnländer“ aus. Ein weiteres Ziel der Regionalpolitik war die Entwicklung des Fremdenverkehrs im Waldviertel. Auch hier waren die Erfolge eher bescheiden, was vor allem an den geringen Fördergeldern lag. (vgl. SCHNELL 2003: 138f.) Ende der 1970er Jahre wurde vom Bund und vom Land Niederösterreich ein so genannter „Waldviertelplan“ formuliert. Dieser war der Kernpunkt der Regionalpolitik und hatte folgende wesentliche Ziele:

- „Die Förderung von Betriebsansiedlungen und bestehender Betriebe zur Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen
- Die Intensivierung der Technologie-, Absatz- und Managementberatung für Waldviertler Betriebe

- Die Errichtung von Kur- und Erholungszentren sowie die Schaffung von Feriendörfern zur Weiterentwicklung des lokalen Tourismuspotentials
- Die Förderung neuer Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Betriebe → „Bauernmärkte“
- Der Ausbau des Straßennetzes in Richtung Wien und Linz
- Die Elektrifizierung der Franz-Josephs Bahn, sowie Ausbau der bestehenden Bahnverbindungen“ (RICHAR 1993: 120f.)

Einige dieser Ziele wurden umgesetzt, manche trotz großzügigem Fördergeld leider nicht. Diese traditionelle Form der Regionalpolitik setzte, im Gegenteil zur gegenwärtigen Form (siehe weiter unten), auf eine exogene Entwicklung des Waldviertels. Durch Anreize sollten außenstehende Unternehmen angesprochen werden, um Arbeitsplätze zu schaffen und somit die Abwanderung zu stoppen.

4.2 DIE MODERNE REGIONALPOLITIK DER 1980ER UND 1990ER JAHRE

Mitte der 80er Jahre fand allmählich ein Umdenken in der Regionalpolitik statt. Man ging weg von der außenstehenden hin zur eigenständigen Entwicklung. Das bedeutete, dass unter dem Stichwort „Hilfe zur Selbsthilfe“, die bereits vorhandenen Potentiale und Fähigkeiten genutzt werden sollten, anstelle die Ansiedlung von Betrieben zu fördern. Die Waldviertler/innen sollten selbst entscheiden, wie und wohin sich ihre Region entwickeln soll. Weiters wurde auch die Art der Wirtschaftsförderung geändert. Man entschloss sich nicht mehr Sachkapital, sondern Humankapital zu fördern. Anstelle der Investitionsförderungen traten Innovationsförderungen. (vgl. RICHAR 1993: 170) Wichtig hierbei war auch, eine ausgewogene Betriebsgrößenstruktur und einen breiten Branchenmix in der Region zu entwickeln. Man wandte sich von der Förderung von Ansiedlungen großer Unternehmen ab, da viele kleine Unternehmen eine Risikostreuung für Gemeinden darstellen – falls ein Betrieb beschließt abzuwandern, sind die Auswirkungen nicht zu groß. Die Gemeinden sind somit auch weniger erpressbar. (vgl. LOIDL, FINK und TEODOROWICZ 2007: 4f.)

Ziele dieser neuen Regionalpolitik waren unter anderem die Vergrößerung der Wertschöpfung, die Stärkung der regionalen Wirtschaftsbeziehungen, die Erhöhung des Lohnniveaus, die selbstbestimmte Organisation der Zusammenarbeit sowie die Hebung der Motivation der Bevölkerung zur Eigeninitiative. Diese eigenständige Regionalpolitik basierte zunächst auf drei Säulen:

- Das Waldviertel Management
- Die österreichische Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR)
- Aktionen des Bundes (vgl. SCHNELL 2003: 141f.)

4.2.1 DAS WALDVIERTEL MANAGEMENT

Im folgenden Absatz soll kurz näher auf das Waldviertel Management eingegangen werden, weil dieser Initiative eine enorm wichtig Rolle in der Entwicklung des Waldviertels zukommt. Das Waldviertel Management wurde 1982 gegründet, Landesbeauftragter wurde der Leiter der landwirtschaftlichen Fachschule Edelhoferhof, DI Adolf Kastner. Erklärtes Ziel war es, die bestehenden Qualitäten und Möglichkeiten des Waldviertels herauszuarbeiten und in die Regionalentwicklung einzubetten. (vgl. TRISCHLER 2004: 19ff.)

„Die zunächst ungünstige Ausgangslage (Wirtschaftsstruktur, Abwanderung) ist [...] auch ein Vorteil [Anm.: für die Gründung des Waldviertel Managements]: Hier eröffnen sich Möglichkeiten des Experiments, für neue Wege und Formen in Kultur und Lebensstil, aber auch im Bereich der Ökologie.“ (TRISCHLER 2004: 18f.)

Besonderer Fokus wurde auf die Entwicklung der Landwirtschaft, des Fremdenverkehrs und des Regionalbewusstseins der ansässigen Bevölkerung gelegt. Man versuchte, die Bewohner/innen des Waldviertels einzubinden.

Das Waldviertel Management hat lediglich beratende Funktion, die Projekte müssen von regionalen Unternehmen beziehungsweise den Einwohner/innen jedoch eigenständig initiiert werden. (vgl. CLUB NIEDERÖSTERREICH 1995: 9) Die laufende Begleitung steht im Gegensatz zu den einmaligen, ausschließlich finanziellen Subventionen von Bund oder Land in den 70er Jahren, welche die lokalen Wirtschaftsstrukturen sogar eher schwächten. Hingegen begleiten die Wirtschaftsförderungen des Waldviertel Managements die Projekte

laufend und versuchen eine nachhaltige Entwicklung zu erzielen. (vgl. LOIDL, FINK und TEODOROWICZ 2007: 11)

Das Waldviertel Management lässt sich in vier Teilbereiche gliedern: 1. Telematik und Wirtschaft, 2. Landwirtschaft, 3. Fremdenverkehr und 4. Holz, Energie und Umwelt. (vgl. CLUB NIEDERÖSTERREICH 1995: 16) Aus dem 2. Bereich entwickelte sich auch das Unternehmen Waldland, welches in Kapitel 5 als innovativer Betrieb vorgestellt wird. Seit 1982 wurden einige Projekte verwirklicht, die ausgewählt in folgender Tabelle kurz dargestellt werden:

Jahr	Projekt
1982	Einsetzung von DI Dir. Adolf Kastner als Landesbeauftragter für das Waldviertel; Gründung der bäuerlichen Gästeringe in Pöggstall, Ottenschlag und Zwettl; Ausarbeitung eines Rad- und Reitwegnetzes mit Spezialkarten; Publikation des „Waldviertler Ferienwegweisers“
1983	Gründung des Gästeringes Thayatal; Kooperation mit dem Reisebüro „Traveller“ im Hotel Hilton, Wien
1984	Gründung des „Vereins zur Förderung von Sonderkulturen“, in weiterer Folge Entstehung des Unternehmens „Waldland“
1987	Gründung des „Vereins zur Förderung der Tierhaltungsalternativen“
1988	Gründung des „Vereins zur Förderung der Forst- und Holzwirtschaft“; erste Kompostier-Versuche mit Bioabfällen
1989	Ankauf des Gutshofes Oberwaltenreith für die „Waldland-Ges.m.b.H.“; Anmietung des Jugendgästehauses Schickenhof
1992	Gründung der „Humuvit-Umwelt & Kompostiertechnik Ges.m.b.H.“; erstes Waldviertler „Holzkolleg“; erstes „Waldviertel exklusiv“ – Infoblatt für Waldviertel Interessent/innen
1993	Installierung des „Telehauses Waldviertel“ am Edelhof; Eröffnung des „Waldland“ Geschäfts im Wiener Donauzentrum
1994	„Waldland“ übernimmt die Geschäftsführung der Waldviertler Landesprodukte; Gründung des „Wirtschaftsforum Waldviertel“; Eröffnung des zweiten „Waldland“ Geschäftes am Wiener Petersplatz
1995	Gründung der Europaplattform „Pro Waldviertel“: Mitglieder aus allen Parlamentsparteien
1996	Gründung der WVNET Ges.m.b.H., der regionale Provider
1998	Mitinitiator des Lokalradios Radio W4
1999	Start: Kabelnetzverbund Waldviertel
2001	Start Holz- und Energiepark Waldviertel
2002	Gründung Euregio: zur Förderung der Beziehung zu Tschechien und zum Aufbau grenzüberschreitender Kooperationen;
2003	Start der Entwicklung der Dachmarke Waldviertel
2004	Aktion PRO Waldviertel

Tabelle 15: Das Waldviertel Management (Quelle: <http://www.adikastner.at/index.php?content=1018>, Zugriff: 14. Feber 2014, 13:30)

Als Innovationszentrum für die Regionalentwicklung im Waldviertel kann die landwirtschaftliche Fach- und Berufsschule in Edelfhof, die auch das Waldviertel Management beherbergt, bezeichnet werden. Es ist gelungen, in der Landwirtschaft sehr unkonventionelle Wege zu gehen und somit Nischenmärkte zu erschließen. Weiters wurde versucht, Synergieeffekte zum Tourismus und zum Gewerbe herzustellen. (vgl. CLUB NIEDERÖSTERREICH 1995: 54)

DI Adolf Kastner, der als Mr. Waldviertel und Pionier der Regionalentwicklung im ländlichen Raum gilt, starb am 12. 11. 2011. Das Waldviertel Management besteht weiterhin und bietet unter anderem Aus- und Weiterbildungen in Kooperation mit dem Arbeitsmarktservice an.⁷

4.2.2 DIE WALDVIERTEL AKADEMIE

Ein weiterer wichtiger Impulsgeber für die Regionalentwicklung im Waldviertel in dieser Zeit war die Waldviertel Akademie. Sie wurde 1984 als „Waldviertler Kulturförderungsverein“ mit Sitz in Edelfhof/Zwettl gegründet. Die Idee war, eine Wanderakademie zu leiten, die neben der wirtschaftlichen Entwicklung, die das Waldviertel Management betrieb, auch eine geistige Plattform für inhaltliche Auseinandersetzung bieten sollte. DI Adolf Kastner war hier ebenfalls als ein Gründungsmitglied vertreten. Die Waldviertel Akademie machte in vielen verschiedenen Orten Halt und organisierte Veranstaltungen zur Anregung der Diskussion innerhalb der Bevölkerung. (vgl. WURZ 2004: 28ff.)

„Bereits bei [...] [der] ersten Veranstaltung [Anm.: der Waldviertel Akademie] zeigte sich ein neuer, unkonventioneller Zugang, nämlich Themen unter maßgeblicher Bürgerbeteiligung zu behandeln, den sonst Sprachlosen, den vielen Ungefragten in der Gesellschaft die Chance zu geben, ihre Bedürfnisse zu artikulieren und ihre Vorstellungen und Ideen einzubringen.“ (WURZ 2004: 28f.)

Die Waldviertel Akademie forderte auch die Beziehungen zum heutigen tschechischen Nachbarn. Es wurden einige Veranstaltungen organisiert, wie etwa zum Anlass der Grenzöffnung 1989 das gemeinsame Fest „Grenzenlose Nachbarschaft“. Weiters wurde jedes Jahr eine sogenannte „internationale Sommerschule“ veranstaltet. Dies war eine Mischung aus Vorträgen, Diskussionen, künstlerischen Darbietungen und Workshops. Unter dem Deckmantel der Waldviertel Akademie wurden noch sehr viele weitere

⁷ <http://www.waldviertel-management.at/page.asp/-/6.htm>, Zugriff: 14. Febr. 2014, 14:30

Veranstaltungen organisiert und einige wissenschaftliche Beiträge publiziert. (vgl. WURZ 2004: 33-40)

4.3 DIE GEGENWÄRTIGE REGIONALPOLITIK

In der modernen Regionalpolitik hat sich gezeigt, dass eine eindimensionale Strategie für die Regionalentwicklung im Waldviertel nicht unbedingt zielführend ist. Vielmehr setzt man gegenwärtig auf einen Zugang, der verschiedene Prioritäten hat und versucht gleichzeitig, sowohl Schwächen des Standorts Waldviertel auszugleichen, als auch die vorhandenen Stärken hervorzuheben und weiterzuentwickeln. Viele Regionalpolitiker/innen wenden sich ab von der Konzentration auf die Schwächen der Region und hin zu ihren sehr wohl vorhandenen Stärken. (vgl. KRAMER 2003: 6)

„Die Region ist nicht rückständig, sie ist anders entwickelt.“ Diese Aussage stammt vom Regionalberater Wallenberger und impliziert, dass man den Umstand der Rückständigkeit nicht einseitig defensiv auffassen soll. Vielmehr soll versucht werden, ihn als Chance zu sehen um genau dort künftige Stärken aufzubauen.

Das größte Potential für das Waldviertel bietet auf jeden Fall die weithin intakte Naturlandschaft, die auf das Fehlen von großen Industrien zurückzuführen ist. Diese Landschaft, die aufgrund ihrer naturräumlichen Gegebenheiten für die konventionelle Landwirtschaft eher als Nachteil gesehen wird, bietet sowohl einen großen Erholungswert und viele Möglichkeiten zu Aktivitäten im Freien, als auch die Chance, sich in Richtung biologischer Wirtschaftsweise und Qualitätssteigerung zu orientieren. Es kann angenommen werden, dass diese ökologischen Argumente in Zukunft auf noch größere Zustimmung seitens der Konsument/innen treffen werden. (vgl. KRAMER 2003: 4) Auch im Artikel von Dax und Oedl-Wieser wird dieser Aspekt als wichtiger Faktor der Regionalpolitik ländlicher Räume angesprochen:

„Die natürlichen Ressourcen ländlicher Gebiete, die attraktiven Kulturlandschaften und der unmittelbare Zugang zur Natur tragen nicht nur zur Wohn- und Lebensqualität in den Regionen selbst bei, sie stellen auch Werte für benachbarte

Regionen, einschließlich städtischer Gebiete dar, und bieten der wachsenden Freizeitwirtschaft attraktive Angebote.“ (DAX und OEDL-WIESER 2010: 5)

Aufgrund dieser Faktoren kann prinzipiell folgendermaßen eine Strategie formuliert werden:

„Alles in allem muss darauf hingearbeitet werden, das Waldviertel als Biokompetenzregion auf den Märkten zu positionieren. Biokompetenz muss hohe Erholungs-, Gebrauchs-, und Freizeitqualität und wo möglich den Verweis auf Traditionen der Regionalkultur einschließen, um unverwechselbar zu bleiben.“ (KRAMER 2003: 5)

Natürlich kann sich die Regionalentwicklung nicht auf diese zentrale Strategie alleine beschränken. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Verbesserung beziehungsweise der Ausbau der Infrastruktur.

Hier ist zuerst die Struktur des Bildungswesens im Waldviertel anzusprechen. Vor allem das kaufmännische Bildungswesen wurde in den letzten Jahrzehnten deutlich ausgebaut. Jetzt verfügt jede Waldviertler Bezirkshauptstadt über eine Handelsakademie. Diese Ausdehnung konnte jedoch wirtschaftlich nicht vollends genutzt werden und korreliert nicht gut mit den gegenwärtigen Arbeitsmarktstrukturen in der Region. (vgl. KRAMER 2003: 10) Jahrelang wurde über eine Ergänzung des Bildungsangebotes in Form einer HTL oder technischen Kollegs oder Kursen debattiert. Durch das Fehlen einer technisch-höheren Schule waren viele Schüler/innen gezwungen, zu pendeln. Viele verlagerten früher oder später ihren Lebenswohnsitz in die Umgebung ihrer Ausbildungsstätte und waren für das Waldviertel für immer verloren. Mitte letzten Jahres wurde beschlossen, dass das Waldviertel eine zweite HTL (es gibt bereits eine HTBLA für Uhrmacher in Karlstein) bekommen soll. Bislang gab es aber noch keine konkreten Entscheidungen. Das Projekt scheint sich zu verzögern.⁸

Wie im Kapitel Problemregion Waldviertel schon eingehend erläutert, fehlt es dem Waldviertel ebenfalls an einer gut ausgebauten Verkehrsinfrastruktur. Auch im Artikel von Dax und Oedl-Wieser wird

⁸ <http://www.meinbezirk.at/zwettl-niederoesterreich/politik/waldviertel-bekommt-zweiten-htl-standort-d201528.html>, Zugriff: 11. Feber 2014, 12:15

„die räumliche Entfernung zu den Wirtschaftszentren [...] nach wie vor [als] ein wesentlicher Einflussfaktor und die periphere Situation oft [als] ein maßgebliches Entwicklungshemmnis [angesehen].“ (DAX und OEDL-WIESER 2010: 5)

Vor allem für die Produktionsstandorte im Waldviertel wären leistungsfähige und verkürzte Anschlüsse an die Verkehrsachsen entscheidend. Der Individualverkehr benötigt Straßen mit Überholspur und für die ansässige Bevölkerung wären Ortsumfahrungen von großer Bedeutung. Teilweise wurden diese Dinge in den letzten Jahren umgesetzt. (vgl. KRAMER 2003: 13) Auch DI Adolf Kastner sah im Ausbau der Infrastruktur eine wichtige Maßnahme, um Arbeitsplätze zu sichern und in weiterer Folge Abwanderung zu verhindern. Er forderte außerdem ausreichende Park&Ride-Plätze bei den Bahnhöfen an der Hauptstrecke der ÖBB im Waldviertel. (vgl. KASTNER 2004: 153f.) Der Bau einer Autobahn beziehungsweise Schnellstraße im Waldviertel wird schon längere Zeit diskutiert und von vielen Menschen und einigen Politiker/innen begrüßt (siehe die Kampagne vom Klubobmann im Landtag der FPÖ Gottfried Waldhäusl www.waldviertelautobahn.at, Zugriff: 11. Feber 2014, 13:00), da dies eine gute Voraussetzung für die Ansiedlung von Unternehmen ist und die Region somit enorm aufwerten würde. Für den Wirtschaftsraum im nördlichen Waldviertel wäre eine grenzüberschreitende Verbindung nach Tschechien ungeheuer förderlich. (vgl. FUCHS 2010: 299) Aber es gibt auch einige Gegenstimmen. Die aktuelle Verkehrssprecherin der Grünen in Niederösterreich, Amrita Enzinger, etwa argumentiert, dass Autobahnen kein Allheilmittel mehr sind und die Natur, die das wichtigste Kapital des Waldviertels darstellt, enorm belasten würden.⁹ Die Infrastrukturausstattung beeinflusst die Entwicklung einer Gemeinde wesentlich. Eine Verbesserung der Infrastruktur muss jedoch nicht immer positive Auswirkungen haben. LOIDL, FINK und TEODOROWICZ (2007: 10) meinen, dass es

„je nach strategischer Ausrichtung der Gemeinde [...] ein Zuviel oder ein Zuwenig an Infrastruktur geben [kann]. [...] [Manche] Entwicklungsstrategien [...] sind durch eine schlecht ausgebaute Infrastrukturanbindung begünstigt.“

Beschließt beispielsweise eine Gemeinde, sich auf Wellness- und Gesundheitstourismus zu spezialisieren, kann eine sehr gut ausgebaute Infrastruktur sogar hinderlich sein, da sie einen Einschnitt in die schöne Landschaft und Natur darstellt.

⁹ <https://niederösterreich.gruene.at/artikel/waldviertel-autobahn-transitroute-durch-unberuehrte-natur>, Zugriff: 11. Feber 2014, 13:15

Auch Kramer entgegnet den Befürworter/innen einer Autobahn:

„Die Elemente der Lageungust bieten [...] auch Vorteile, deren Nutzung nicht ohne Erfolg angeboten wird: die unverfälschte natürliche Landschaft, die Ruhe und Beschaulichkeit der kulturellen Lebensformen und die verwurzelte Kultur erscheinen für Segmente des Tourismus [als] eine geeignete Grundlage.“ (KRAMER 2003: 23)

Eine Autobahn allein ist laut Expert/innen kein Garant für eine gute wirtschaftliche Entwicklung in dieser Region. Ein Ausbau der bestehenden Bundesstraßen wäre demnach ausreichend.¹⁰ Eine weitere Idee ist, den öffentlichen Verkehr großflächiger auszugestalten und die Schnelligkeit zu erhöhen. Hr. Österreicher, Bürgermeister der Stadtgemeinde Schrems, fasst die Lage treffend zusammen. *Wenn man will, dass der ländliche Raum nicht ausgedünnt wird, braucht man eine gewisse Anbindung an die Zentren. Eine Autobahn ist kein Allheilmittel, aber eine Grundausrüstung an Infrastruktur muss her.*¹¹

Wie oben schon erwähnt, liegen die Potentiale des Waldviertels besonders im Tourismusbereich. In den letzten Jahrzehnten erlebte der Sommertourismus im Waldviertel einen Aufschwung. Dieser ist vor allem auf den Ausbau von Einrichtungen des Kurtourismus zurückzuführen. Die unversehrte Natur und die hohe Qualität der Nahrungsmittel stellen zentrale Faktoren des Tourismusangebotes im Waldviertel dar. Besonders ältere Menschen investieren Zeit und Geld, um noch möglichst lange gesund und vital zu bleiben. Aber auch bei der jüngeren Generation ist ein gesteigertes Körper- und Umweltbewusstsein zu entdecken. Die Zusammenarbeit zwischen biologischer Landwirtschaft und ihrer gastronomischen Verarbeitung ist eine Schlüsselstelle für den Tourismus und trägt zu einer Hebung der Wertschöpfung und Beschäftigung bei. Abgerundet wird das Tourismusangebot von einer Vielzahl an Freizeitaktivitäten, wie Golf, Radfahren, Langlauf, und so weiter. (vgl. KRAMER 2003: 15f.)

Ein Segment, das ebenfalls sehr vielversprechend für die Entwicklung des Waldviertels ist, ist die Erzeugung und Verarbeitung land- und forstwirtschaftlicher Rohstoffe. Wie bereits erwähnt, erschweren topographische und klimatische Bedingungen sowie die ungünstige Betriebsstruktur – kleine, zerstreute Parzellen – die landwirtschaftliche Produktion. Eine

¹⁰ <http://www.meinbezirk.at/loich/politik/laerm-um-waldviertelautobahn-d474298.html>, Zugriff: 11. Feber 2014, 13:30

¹¹ Experteninterview mit Hr. Reinhard Österreicher, Bürgermeister von Schrems, am 21. Feber 2014, 11:30

große Chance für die Landwirtschaft im Waldviertel könnte jedoch die Orientierung an der biologischen Wirtschaftsweise mit starker regionaler Anbindung sein. Ein Beispiel für ein geschütztes regionales landwirtschaftliches Produkt ist der „Waldviertler Graumohn“, der inzwischen national bekannt ist. Die Idee dahinter ist, dass Unternehmen verstärkt auf Qualität sowie Regionalität setzen und somit dem erwachten Umweltbewusstsein der Österreicher/innen Rechnung tragen. Das größte Potential für die Entwicklung der Waldviertler Wirtschaft besteht nicht (nur) in der Ansiedlung von außen, sondern aus der Weiterentwicklung von vorhandenen Unternehmen und menschlichen Potentialen. (vgl. KRAMER 2003: 16f., 31)

„Regionalentwicklung läßt [sic!] sich nicht von oben herab überstülpen, wie sich das manche Verwaltungsbehörde vielleicht vorstellen mag [...] sie ist eine Entwicklung von unten, von Leuten, die das aus Überzeugung wollen.“ (CLUB NIEDERÖSTERREICH 1995: 45)

Auch andere Expert/innen meinen, dass ein „Bottom-Up-Ansatz“ in der Regionalentwicklung ländlicher Gebiete erfolgsversprechender ist als das „Top-Down-Prinzip“.

„Initiativen und Projekte zur Gemeindeentwicklung, die aus der Bevölkerung oder der ansässigen Unternehmerschaft heraus entstehen, sind näher an den Bedürfnissen und der Lebenswelt der Betroffenen. Die Gemeindeglieder können sich daher leichter mit dem Vorhaben identifizieren und fühlen sich eher davon betroffen. So sind sie auch eher bereit, sich bei der Gestaltung zu engagieren.“ (LOIDL, FINK UND TEODOROWICZ 2007: 2)

Die Einbindung der Einwohner/innen ist also ein wesentlicher Faktor für den Erfolg von Projekten im ländlichen Raum. Dass Regionalentwicklung nicht die alleinige Konzentration auf ökonomische Merkmale bedeutet, propagieren auch Thomas Dax und Theresia Oedl-Wieser. Vielmehr spielen auch „weiche Faktoren“, wie die Entwicklung der Kooperationsbereitschaft der Bevölkerung, die Vernetzung und der Austausch mit anderen Regionen oder der Wert des informellen Wissens eine wichtige Rolle. Eine Grundbedingung für die wirtschaftliche Entwicklung der ländlichen Regionen ist ein hoher Stellenwert von Bildung und Lernprozessen. Durch Offenheit gegenüber anderen Kulturen und Menschen, die Überwindung geschlechterspezifischer Rollenmuster und die Erhöhung der

Erwerbsquote bei Frauen können ländliche Regionen die Chancen erkennen, die sich durch Zuwanderung ergeben. (vgl. DAX und OEDL-WIESER 2010: 5f.)

„In vielen Regionalstudien wird darauf hingewiesen, dass durch die Nutzung des kreativen Potenzials und den Input von Außenstehenden und Zugewanderten in der lokalen und regionalen Entwicklung neue Entwicklungsimpulse und -prozesse in Gang gesetzt werden können.“ (DAX und OEDL-WIESER 2010: 8)

Eine weitere wichtige Möglichkeit in der Regionalentwicklung ist die sogenannte „interkommunale Kooperation“. Die große Zahl an kleinen Gemeinden bringt mit sich, dass viele aufgrund der gestiegenen Anforderungen an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit stoßen. Eine Chance könnte die vermehrte Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden sein, um die bestehenden Potentiale zu bündeln und so eine Entwicklung zu forcieren. Viele Gemeinden verfügen zum Beispiel nicht über ausreichende finanzielle Mittel oder das Know-How, um Betriebsflächen zu vermarkten. Im Rahmen des Projekts „Leader“ wurden gemeindeübergreifende Kooperationsmechanismen bereits etabliert, eine stärkere Verbindung mit den regionalen Zentren wäre jedoch wünschenswert. (vgl. DAX und OEDL-WIESER 2010: 9f.)

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Regionalentwicklung im Waldviertel an verschiedenen Punkten ansetzt. Einerseits versucht man, die bestehenden Schwächen des Standortes Waldviertel zu verringern. Damit sind vor allem der Ausbau der Verkehrswege und die Erweiterung des Bildungswesens um eine zusätzliche technische Schule gemeint. Andererseits ist man bestrebt, die vorhandenen Potentiale zu nutzen, um eine endogene Entwicklung zu erzielen. Es geht darum, zu erkennen, welche Märkte für das Waldviertel für Bedeutung sein könnten. Worauf muss sich das Waldviertel spezialisieren, um eine höhere Wertschöpfung zu erzielen? Hierbei spielen vor allem die Marktsegmente sanfter Tourismus beziehungsweise Gesundheitstourismus und biologische landwirtschaftliche Rohstoffe und deren Weiterverarbeitung eine Rolle. Um die wirtschaftliche Entwicklung im Waldviertel zu fördern, ist eine Einbindung der lokalen Bevölkerung unabdingbar. Nur dann kann die nötige Basis für den Erfolg von Projekten geschaffen werden. Ein weiteres Rezept für die Entwicklung im Waldviertel ist die Suche nach Nischenmärkten, die Steigerung der Qualität und der regionalen Anbindung der Produkte.

Zahlreiche Initiativen und Programme fördern die Regionalentwicklung im Waldviertel. Die Region ist sowohl in regionalen Entwicklungsverbänden, interkommunalen Kooperationsräumen als auch im EU-Struktur-Förderprogramm vertreten. Weiters ist sie Teil des Programms der ländlichen Entwicklung (Leader+, sonstiges benachteiligtes Gebiet) und ist unter anderem an Gewerbe- und Industrieparks (Eco-Plus) beteiligt. Im folgenden Kapitel werden einige Projekte beziehungsweise Initiativen zur Regionalentwicklung vorgestellt.

4.3.1 STRATEGIE WALDVIERTEL 2015+

Ein Projekt, das im Jahr 2013 vom Forum Waldviertel – bestehend aus der EU-Plattform, dem Projektverein Waldviertel, dem Regionalmanagement Waldviertel und den Vertreter/innen der Themengruppen gestartet wurde, nennt sich „Strategie Waldviertel 2015+“. Ziel dieser Initiative ist die Entwicklung der endogenen Stärken der Region Waldviertel. Die Strategie verfolgt sechs Leitthemen, die die Entwicklungstreiber für die nächsten Jahre darstellen sollen. Zu jedem dieser Leitthemen wurden Maßnahmen beschlossen. Diese werden in der Tabelle dargestellt. (vgl. EUROPA-PLATTFORM WALDVIERTEL 2010: 6-11)

Leitthema	Maßnahmen	Zusatz
<i>Infrastruktur, Mobilität und Bildung</i>	die FJ-Bahn ausbauen; die Straßen an den Hauptverkehrsachsen ausbauen; das Schulangebot erweitern;	z.B. die Etablierung einer HTL
<i>Wohnstandort und Siedlungswesen</i>	das Waldviertel als Wohnstandort fördern; Stärkung der Zentren;	z.B. durch die Initiative „Wohnen im Waldviertel“
<i>Wirtschaft und Energie</i>	die Waldviertler ÖKO-Wirtschaft stärken; Leitbetriebe stärken;	z.B. grenzüberschreitende Kooperationen fördern
<i>Tourismus und Freizeitwirtschaft</i>	den Kur-, Gesundheits- und Ökotourismus weiter ausbauen;	
<i>Land- und Forstwirtschaft, Naturraum/Umwelt</i>	Qualitäts- und Bioprodukte und deren Vertriebsformen ausbauen;	ausgehend von der landwirtschaftlichen Schule Edelhof
<i>Kommunikation, Beteiligung und Netzwerke</i>	die Marke Waldviertel etablieren; die Einbindung	das Image des Waldviertels schärfen

	der lokalen Bevölkerung fördern; die Koordination zwischen den verschiedenen Projekten fördern;	ein Netzwerk für die Regionalentwicklung schaffen
--	---	---

Tabelle 16: Strategie Waldviertel 2015 (Quelle: Europa Plattform 2013; eigene Darst.)

4.3.2 DACHMARKE WALDVIERTEL



Abbildung 16: Dachmarke Waldviertel (Quelle: Regionalmanagement Waldviertel 2013)

Nach einem fast einjährigen Prozess einigte man sich auf die Dachmarke Waldviertel, siehe Abbildung 18. Die Ziele dieser Entwicklung waren „die maximale emotionale Aufladung des Waldviertels herauszuarbeiten“ und sich vom Image des mystischen, kalten Viertels zu entfernen. Die Marke dient der Identifikation und jedes Unternehmen, das bestimmte Qualitätsstandards erfüllt, soll und darf diese Marke verwenden. Das Logo zeigt ein schräg gestelltes grünes Quadrat mit sonnengelber Schrift. Der Zusatz „Wo wir sind, ist oben“ soll die geographischen Lage innerhalb Niederösterreichs anzeigen.

Nicht alle dürfen die Dachmarke Waldviertel verwenden. Aber jedes Unternehmen, das das Logo führt, muss sich an drei Grundsätze halten:

Grundsatz 1: Identifikation mit dem Waldviertel

Grundsatz 2: Die Produkte haben überdurchschnittliche Qualität und einen hohen Wertschöpfungsanteil im Waldviertel.

Grundsatz 3: Die Wertigkeit der Marke wird erhalten und ausgebaut. Das Unternehmen muss sich an die Anwendungsrichtlinien halten.¹²

4.3.3 WOHNEN IM WALDVIERTEL

Ein weiteres Projekt, welches die Entwicklung der Region vorantreiben will, ist „Wohnen im Waldviertel“. Die Initiative wurde 2009 gegründet und wird vom Verein Interkomm Waldviertel – Verein zur Förderung kommunaler Zusammenarbeit – unterstützt. Begonnen hat die Aktion als Zusammenschluss von fünf Waldviertler Gemeinden, die die Abwanderung stoppen und Zuzug forcieren wollten. Mittlerweile nehmen 60 Gemeinden (Stand: Februar

¹² <http://www.rm-waldviertel.at/index.php?channel=16>, Zugriff: 13. Feber 2014, 09:45

2014) an dem Projekt teil und machen den Verein Interkomm somit zu einer der größten interkommunalen Kooperationen Europas. Durch eine gezielte Image- und Werbekampagne soll der Wohnstandort Waldviertel wieder attraktiver gemacht werden. Auf der Website des Vereins Interkomm werden die Ziele des Projekts folgendermaßen formuliert:

„Die Initiative will **"AUFBRECHEN"**. Im doppelten Wortsinn. Die alten Bilder des Waldviertels aufbrechen – denn lange Zeit galt das Waldviertel als mystisch, menschenleer und kalt – und das moderne Waldviertel darstellen. Und Menschen zum Aufbrechen ins Waldviertel bewegen. Also Nachfrage induzieren. Zuzug fördern. Und damit ist auch der zweite Eckpfeiler des Projektes beschrieben: Konkrete Immobilien in den teilnehmenden Gemeinden anbieten.“¹³

Kernstück dieses Projekts ist die Internetseite www.wohnen-im-waldviertel.at, auf der einerseits Immobilien oder Grundstücke in den teilnehmenden Gemeinden angeboten werden und andererseits, seit Neuestem in Kooperation mit der Website www.jobwald.at, auch freie Arbeitsstellen vermittelt werden.¹⁴ Für jede Gemeinde gibt es eine/n Beauftragte/n, der die Immobilienangebote verwaltet und als Ansprechpartner/in gilt. Es ist aber auch möglich, als Makler/in privat seine lokalen Immobilien auf die Website zu stellen. Finanziert wird das Projekt durch das Land Niederösterreich und durch die Beiträge der teilnehmenden Gemeinden. Man kann die Initiative „Wohnen im Waldviertel“ durchaus als Erfolg verbuchen. Mittlerweile hat die Seite auf der Social Media Website Facebook 4.350 „Likes“ (Stand: April 2014) gesammelt. Auch wenn man die Besucher/innenübersicht via Google Analytics, die mir freundlicherweise von Fr. Mag.^a Nina Sillipp zur Verfügung gestellt wurde, analysiert, kann man eine positive Entwicklung erkennen. Vom 01. September 2009 bis zum 31. August 2013 wurden 1.033.743 Aufrufe zu Inseraten getätigt. 2.204 Inserate – ohne die Inserate der Makler/innen – wurden in diesem Zeitraum wieder gelöscht und können somit als erfolgreich vermittelt verbucht werden. Zurzeit befinden sich auf der Website 1.100 Objekte und die Seite hat ungefähr 420 registrierte Web User/innen. Die Besucher/innenzahlen haben sich seit dem Beginn des Projekts sehr positiv entwickelt.¹⁵

¹³ <http://web.regionalberatung.at/Wohnen-im-Waldviertel.1316.0.html>, Zugriff: 14. Feber 2014, 15:00

¹⁴ <http://www.wohnen-im-waldviertel.at/>, Zugriff: 14. Feber 2014, 14:00

¹⁵ Experteninterview mit Fr. Mag. Nina Sillipp, „Wohnen im Waldviertel“, am 16. September 2013

4.4 MARKTNISCHEN – DER AUFSTAND GEGEN MASSENPRODUKTION?

Wie schon erwähnt, bietet vor allem die Entwicklung sogenannter Nischenmärkte großes Potential für die wirtschaftliche Entwicklung des Waldviertels. In den letzten Jahrzehnten machte sich eine leichte Trendwende im Verhalten der Konsument/innen bemerkbar. Während im Fordismus ein und dasselbe Produkt massenhaft industriell hergestellt wurde um den Konsumhunger zu stillen, wenden sich heutzutage viele Menschen von der Massenproduktion ab und verlangen hochwertige und nachhaltig produzierte Produkte. In diesem Bereich liegen auch die Chancen für das Waldviertel. DI Adolf Kastner, Landesbeauftragter für das Waldviertel, meinte dazu:

„Es ist eine Grundsatzentscheidung: Masse oder Klasse. In der Masse haben wir [Anm: das Waldviertel] in keinem Bereich eine Chance, weder in der Landwirtschaft, noch im Gewerbe und auch nicht im Tourismus. [...] Nur in der Klasse liegt unsere Chance!“ (CLUB NIEDERÖSTERREICH 1995: 21)

Durch die Globalisierung und die damit einhergehende Öffnung der Märkte verlagerte sich die Produktion vieler Waren zunehmend in „Billiglohnländer“. Ganze Fabriken und Produktionsanlagen wurden von Europa in Regionen mit niedrigen Lohnkosten, wie etwa nach Südostasien, ausgesiedelt. Längst werden nicht mehr nur elektronische Geräte oder Textilien in Asien produziert, sondern das ganze Spektrum an Gütern des täglichen Bedarfs. In der letzten Zeit machte sich jedoch wachsende Skepsis gegenüber der Globalisierung bemerkbar. Besonders wegen spektakulärer Skandale, wie etwa dem bleiverseuchten Kinderspielzeug aus China, gibt es immer mehr Proteste und einen Rückgang des Massenkonsums. Dieser Aufstand äußerte sich zum Beispiel in der Wiederbelebung alter, längst ausgestorben geglaubter Handwerkstechniken, dem Boom der Bio-Branche sowie der wachsenden Bedeutung fair gehandelter oder regionaler Produkte. Viele Konsument/innen wollen den Ausbeutungsverhältnissen einer globalisierten Wirtschaft ein Ende machen und setzen auf nachhaltig produzierte, hochwertige Güter zu fairen Preisen. Am Ende dieser Vision steht sowohl eine humanere Arbeitswelt, die mehr Raum zur Entfaltung bietet, als auch ein erstarktes und interaktiveres Gemeinwesen. (vgl. FRIEBE und RAMGE 2008: 13-17) Auch LINKE (2004: 162) meint dazu, dass es notwendig ist, in erster Linie verfügbare, regionale Ressourcen zu nützen. Die Wirtschaft und die Unternehmen einer Region sollten

sich darauf beschränken, Güter ihrer Region herzustellen und diese dann auch innerhalb dieser Region zu verkaufen. Diese regionale Selbständigkeit geht mit dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung einher.

Das Prinzip der nachhaltigen Wirtschaft¹⁶ hat ihren Ursprung in der ökologischen Bewegung des 20. Jahrhunderts. Mittlerweile dominiert in der Nachhaltigkeitsdebatte aber das sogenannte „Drei Säulen Modell“, welches soziale, ökologische und wirtschaftliche Zielsetzungen gleichzeitig und gleichberechtigt verfolgen soll. Diese Ziele sind deswegen gleichberechtigt, weil die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse nicht nur auf eine ökologisch stabile Umwelt zurückgeführt werden soll, wie am Anfang der Nachhaltigkeitsdebatte vorgesehen, sondern auch ökonomische, soziale und kulturelle Werte berücksichtigt werden müssen. Diese stehen nämlich in enger Verbindung und haben große Auswirkungen aufeinander. (vgl. LITTIG und GRIEBLER 2004: 9) Auch die Europäische Union hielt im 1999 in der Nachhaltigkeitsstrategie fest:

„Development has an economic, a social and an environmental dimension. Development will only be sustainable if a balance is struck between the different factors that contribute to the overall quality of life.“ (European Commission 2001: 10ff.)

Es ist davon auszugehen, dass die Prinzipien des nachhaltigen Wirtschaftens in der Zukunft auf noch größere Zustimmung aufseiten der Konsument/innen treffen werden. Diese bieten für viele Unternehmen Lücken im Markt, die es gilt auszunutzen.

Eine Marktnische wird prinzipiell als Lücke im Absatzmarkt interpretiert, die durch Angebote noch nicht unzureichend abgedeckt und durch einen ausgefallenen Spezialbedarf gekennzeichnet ist. (vgl. CAVALLONI 1991: 10) Bezüglich des Managements wird zwischen strategischem und sozialem Nischenmanagement unterschieden. Während bei ersterem der Schwerpunkt auf der Steuerung von Nischen und Innovationsprojekten „von oben“ liegt, geht es beim sozialen Nischenmanagement um eine Innovation durch zivilgesellschaftliche Akteur/innen, also „von unten“. Im folgenden Absatz soll lediglich das soziale

¹⁶ Die World Commission of Environment and Development (1987: 43) definiert den Begriff Nachhaltigkeit folgendermaßen: „Sustainable development is development which meets the needs of the present without comprising the ability for future generations to meet their own needs.“

Nischenmanagement näher beleuchtet werden, da nur dieses für diese Diplomarbeit von Bedeutung ist.

Soziales Nischenmanagement entsteht, wenn Akteur/innen ihre Bedürfnisse nicht erfüllt sehen und selbst zu Produzent/innen werden. Das Hauptziel solcher Projekte liegt nicht im quantitativen finanziellen Erfolg, sondern im gemeinschaftlichen Wirtschaften und im solidarischen Handeln. Carla ILTEN (2009: 30f.) macht zwei treibende Kräfte für diese Innovationen aus, nämlich „social need“ und „ideology“. Im ersten Fall schaffen sich benachteiligte und unzufriedene Menschen ihre eigenen Institutionen, um ihre Bedürfnisse zu erfüllen.

„ [...] [these] projects were seen as a way to provide new sources of income and employment for communities suffering from agricultural decline, depopulation and economic collaps.“ (ILTEN 2009: 46)

Die zweite treibende Kraft – „ideology“ – ist die Vision einer besseren Gesellschaft. Die Menschen wollen die Welt nach ihren Werten verändern.

Die Erfolge des sozialen Nischenmanagements sind vielfältig. Ein wesentlicher Gewinn entsteht jedoch für die Aktivist/innen selbst.

„As a result of niche practices, which are often participative, individuals and communities can benefit in terms of greater empowerment and confidence, skills and capacity for further community-based action.“ (ILTEN 2009: 37)

Das Waldviertel kann auf jeden Fall zu solchen strukturschwachen Regionen gezählt werden, Abwanderung und wirtschaftliche Rückständigkeit zeichnen das Gebiet aus. Deswegen gibt es einige Initiativen, die versuchen, eine Marktnische zu erschließen, um eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation zu erzielen.

Der Ausgangspunkt des Nischenmanagements sind sehr oft die Bürger und Bürgerinnen eines Ortes. Diese freiwilligen Zusammenschlüsse in Form von Vereinen, Genossenschaften und anderem bürgerlichen Engagement, haben im ländlichen Raum große Bedeutung und weisen eine lange Geschichte auf. Triebfeder dafür ist – beziehungsweise war – der Mangel an anderen (kulturellen) Angeboten und fehlender Infrastruktur. In der soziologischen Forschung wertet man dieses Engagement im ländlichen Raum, welches deutlich höher ist

als in urbanen Regionen, als „Zeichen des Willens zur Selbsthilfe“. Fehlende Kulturträger, wie Theater, Bibliotheken, Ausbildungsstätten, usw. werden durch Vereine ersetzt, die stark identitätsstiftend wirken. (vgl. RÜCKERT-JOHN 2005: 25f.)

Weiters bezeichnet Rückert-John die Vereine als „Schaltstellen für außerdörfliche Bezüge“. Sie funktionieren als Stifter sozialer Integration und binden das Dorf in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang ein. Das Vereinsleben führt nicht mehr zur Abgrenzung des Ortes wie früher, sondern wird in überlokale Systeme eingebunden. Ziel dieser Zusammenschlüsse ist keineswegs materieller Gewinn, sondern die Stärkung des Zusammenhalts innerhalb der Region. (vgl. RÜCKERT-JOHN 2005: 26)

Problematisch für die Kooperation in ländlichen Gemeinden sind jedoch oft die schwierigen Rahmenbedingungen, wie die lokale mangelnde Ausstattung mit Ressourcen aller Art und großer Zeitdruck. Folglich werden Kooperationen oft gar nicht erst begonnen, oder scheitern sehr schnell an mangelnder Professionalität. Wichtig wären eine gut organisierte Führung und Steuerung, ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen sowie gute persönliche Beziehungen zwischen den Beteiligten. (vgl. PFEFFERKORN und LEITGEB-ZACH 2011: 1f.)

Die Gründung und Aufrechterhaltung von Vereinen und Kooperationen im ländlichen Raum hat auch eine wichtige Funktion für die Entwicklung der Bevölkerungszahlen. Hr. DI Johannes Prinz, Vizebürgermeister der Gemeinde Zwettl meint dazu: *Wichtig sind die Vereine. Weil vor allem die Jugend in den Vereinen ist, versuchen wir, die jungen Leute an das Waldviertel zu binden. Durch die Mitgliedschaft in den diversen Sachen identifizieren sie sich stärker mit der Region*¹⁷

¹⁷ Experteninterview mit Hr. DI Johannes Prinz, Vizebürgermeister von Zwettl, 31. Januar 2014, 11:00

5. ANALYSE DER UNTERNEHMEN

Im folgenden Kapitel werden die einzelnen Unternehmen beziehungsweise Vereine vorgestellt. Anhand der durchgeführten Experten/inneninterviews werden die Impulse für und die Auswirkungen auf das Waldviertel analysiert. Mittels einer induktiven Methode sollen, ausgehend von den Unternehmen, die wirtschaftlichen Möglichkeiten der einzelnen Marktnischen aufgezeigt werden. Zuerst folgt jedoch eine kurze Einführung in die Unternehmensbewertung.

5.1 UNTERNEHMENSBEWERTUNG: DIE POTENTIALANALYSE

In der Betriebswirtschaftslehre gibt es viele verschiedene Methoden, Unternehmen zu bewerten, wie zum Beispiel das Multiplikator- oder Diskontierungsverfahren. Da diese, rein auf wirtschaftliche Kennzahlen reduzierten Verfahren, für die vorliegenden Unternehmen nicht sinnvoll wären, wird vielmehr eine Potentialanalyse derselben durchgeführt. (vgl. CREUTZMANN und DESER 2005: 1)

Die Potentialanalyse ist ein Prognosemittel für die Zukunft, die Chancen und Risiken eines Unternehmens beinhaltet. Sie baut auf der Analyse des Ist-Zustandes, also eines Stärken-Schwächen-Profiles, auf und erweitert diesen um das Potential. Die Potentialanalyse zerlegt das Unternehmen und das umgebende Umfeld in vier große Felder:

1. Adaption
2. Motivation
3. Kommunikation
4. Funktion. (vgl. VOIGT 1990: 56-59)

ad 1) Adaption bedeutet die Anpassung des Unternehmens an gegenwärtige und vermutete zukünftige Veränderungen in der Unternehmensumwelt. Ohne diese Anpassung an die veränderten Strukturen, ist es für Unternehmen schwer zu überleben. Die Adaption des Unternehmens muss in vielen Bereichen berücksichtigt werden:

„[Adaption] bedeutet auf die Summe aus politischen, wirtschaftlichen, ökologischen, gesellschaftlichen, demographischen, biologischen Fakten und Entwicklungen

rechtzeitig zu reagieren und ebenfalls in das Kalkül der Veränderung die intellektuellen, moralischen, ideologischen, künstlerischen und religiösen Strömungen und Wertungen mit einzubeziehen.“ (VOIGT 1990: 60)

Ein Beispiel für die Veränderung der Unternehmensumwelt und eine Möglichkeit der Unternehmen zur Adaption, ist der Wertewandel in der Gesellschaft. Die Nachfrage hat sich beispielsweise von der Befriedigung einfacher Güter hin zu ökologisch nachhaltigen Gütern verschoben. Aber auch der Reiz an einer Arbeitsstelle liegt nicht mehr nur beim Entgelt, sondern auch in der Lebensqualität und dem Arbeitsklima in der Firma. (vgl. VOIGT 1990: 65)

ad 2) Der zweite Erfolgsfaktor eines Unternehmens ist die Motivation seiner Mitarbeiter/innen. Prinzipiell gibt es bei Menschen vier Grundmotivationen, nämlich die Bedürfnisbefriedigung, die Aufrechterhaltung der Ordnung und Harmonie, die schöpferische Expansion und die selbstbeschränkende Anpassung. Diese Grundmotivationen sind bei den Menschen natürlich unterschiedlich stark ausgeprägt. Die Leistungsbereitschaft der Mitarbeiter/innen ist aber höher, je wohler sie sich im Unternehmen fühlen. Das hängt nicht nur von der Höhe der Entlohnung, sondern auch vom Betriebsklima ab. (vgl. VOIGT 1990: 70f.)

ad 3) Kommunikation bedeutet Austausch relevanter Informationen sowohl innerhalb des Unternehmens als auch mit externen Stakeholdern und ist von enormer Bedeutung für den Erfolg eines Betriebes. Erstens sind die Kommunikation und der Austausch der Mitarbeiter/innen untereinander sehr wichtig. Nur so können neue kreative Ideen und Konzepte generiert werden. Zweitens müssen Pläne und Projekte des Unternehmens auch nach außen getragen werden, um möglichst viele Kunden/innen zu akquirieren. Die Bereiche Marketing und PR spielen demnach eine entscheidende Rolle für den Erfolg. (vgl. VOIGT 1990: 79)

Ad 4) Der Erfolgsfaktor Funktion besteht aus der marktwirtschaftlichen Leistung und der Sozialverträglichkeit eines Unternehmens. Leistung ist dann erfüllt, wenn das Unternehmen erfolgreich arbeitet und die hergestellten Produkte am Markt zu einem Preis verkaufen kann, der die Produktionskosten übersteigt. Die Funktionen eines Betriebs sind zum Teil somit Beschaffung, Produktion und Absatz. Der andere Teil der Funktion besteht aus der Sozialverträglichkeit. (vgl. VOIGT 1990: 92f.)

„Das Unternehmen ist immer auch eine soziale Veranstaltung, bei der Menschen miteinander arbeiten und sich vertragen müssen, um gemeinsam ein Endprodukt herauszubringen.“ (VOIGT 1990: 93)

Die Funktion des Unternehmens ist demnach nicht gewährleistet, wenn einer dieser beiden Punkte nicht erfüllt ist. Marktwirtschaftliche Leistung und Sozialverträglichkeit müssen Hand in Hand gehen. (vgl. VOIGT 1990: 93)

Neben dem Ertragswert eines Unternehmens, der bei der Unternehmensbewertung üblicherweise herangezogen wird, ist die Analyse dieser vier Faktoren entscheidend für die Beurteilung. Bei der Untersuchung der Impulse der vorliegenden Unternehmen für das Waldviertel spielt der Ertragswert nämlich nur eine untergeordnete Rolle. Entscheidend hierbei sind vielmehr andere Faktoren, wie die Fähigkeit des Unternehmens zur Adaption oder die Sozialverträglichkeit. Ein Unternehmen ist mit der Region, in der es lokalisiert ist, sehr verbunden und setzt laufend Impulse. Erfüllt dieses Unternehmen alle vier dieser Faktoren, ist nicht nur der Erfolg wahrscheinlich, die Auswirkungen auf die Region sind auch eher positiv und nachhaltig.

Im Fazit werden die Erfolgsfaktoren für die vorgestellten Unternehmen analysiert und beurteilt.

5.2 MOHNDORF ARMSCHLAG

Der Waldviertler Ort Armschlag zählt zurzeit ca. 100 Einwohner/innen und gehört zur Gemeinde Sallingberg, die im Bezirk Zwettl liegt. Die Bewohner/innen von Armschlag haben vor 25 Jahren beschlossen, sich auf Mohn zu spezialisieren. Das bedeutet, dass die ansässigen Landwirt/innen ausschließlich Mohn anbauen und der Gastwirt seine Küche auf Mohnprodukte umgestellt hat. Somit wurde der Ort Armschlag zum „Mohndorf“.

Das Mohndorf Armschlag gehört zu den Erlebnis- oder Themendörfern. Diese werden oft im ländlichen Raum gegründet, um die Entwicklung anzukurbeln und neue Perspektiven für die Bewohner/innen zu schaffen. Es finden sich Akteur/innen zusammen, die am Erhalt und der Entwicklung ihrer Gemeinschaft interessiert sind, und schaffen gemeinsam ein besonderes Thema für ihr Dorf. Dieses sollte regional eingebettet sein und im Ort eine lange Tradition haben. Die Erlebnisdörfer versprechen sich dadurch eine Wiederbelebung der dörflichen Gemeinschaft, eine Weiterentwicklung des touristischen Potentials, eine Steigerung der regionalen Wertschöpfung sowie die Schaffung von langfristigen Arbeitsplätzen. Dadurch soll



Abbildung 17: Das größte Mohnbild der Welt (Quelle: eigene Darstellung)

die Abwanderung vor allem junger Menschen verhindert werden.¹⁸

Das Mohndorf Armschlag wurde im Jahr 1989 gegründet. Der Mohn hat in dieser Region eine lange Tradition, besonders bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs war er sehr bedeutend und wurde sogar an der Londoner Börse gehandelt. Ab dann verschwand er wieder, gewann jedoch ab den 1970er

Jahren wieder an Wichtigkeit. Das ist vor allem Adolf Kastner zu verdanken, der, wie schon erwähnt, für die Entwicklung im Waldviertel enorm wichtig war und im Zuge seiner Tätigkeit den Anbau von Mohn förderte.¹⁹ Die Region um Armschlag ist durch ein raues Klima und besonders karge Böden gekennzeichnet. Die landwirtschaftlichen Erträge sind verhältnismäßig gering, durch die niedrigen Sommertemperaturen sind die

¹⁸ <http://www.erlebnisdorfer.de/verein/>, Stand: 07. April 2014, 19:00

¹⁹ Experteninterview mit Fr. Edith Weiß, Mohnobfrau, am 4. Januar 2014

Vegetationsperioden extrem verkürzt. Lediglich der Anbau von Kartoffeln und Mohn sind lukrative Wirtschaftsfaktoren. (vgl. RENNER 2000: 4) Die Idee, das Dorf Armschlag völlig dem Mohn zu widmen, kam von der ansässigen Gastwirtfamilie Neuwiesinger. In der Dorfgemeinschaft fand dieser Plan hohen Zuspruch – nach und nach wurde die Küche des Gastwirten auf Mohn umgestellt und ein Mohnlehrpfad errichtet. Die Besucher/innen sollten nicht nur die Mohnprodukte konsumieren, sondern auch Information zu Anbau und Weiterverarbeitung bekommen. Insgesamt gibt es im Ort Armschlag neben dem Gasthaus sieben Landwirt/innen, die Mohn anbauen und drei Beherbergungsstätten. Früher wurde der Mohn ausschließlich an Großhändler/innen verkauft, heute werden der Mohn und die weiterverarbeiteten Produkte hauptsächlich „ab Hof“ oder im Bauernladen im Ort angeboten. Neben den Verkaufsständen gibt es im Ort Armschlag noch diverse Mohnärten,



Abbildung 18: Mohnhof Armschlag (Quelle: eigene Darstellung)

einen Mohnlehrpfad, ein Riesenmohngemälde, siehe Abbildung 19, eine Mohnmühlensammlung, einen Kleintierzoo sowie diverse ausgeschilderte Wanderwege. In den ersten Jahren wurden ungefähr vier bis fünf Hektar Mohn angebaut, gegenwärtig sind es circa 14 Hektar. Durch die Wetterabhängigkeit variiert der Ertrag stark – prinzipiell liegt er aber zwischen 600 und 1.000 Kilogramm pro Hektar. Falls der Ertrag in einer Saison den selbst auferlegten Mindeststandards nicht entspricht, wird der Mohn von der Firma Waldland zugekauft.

Das Mohnhof Armschlag ist ein Verein, dem alle Einwohner/innen des Ortes angehören. Viele Tätigkeiten werden von den Mitgliedern ehrenamtlich verrichtet, für den jährlichen Mohnkirtag im September, der bis zu 8.000 Besucher/innen anzieht, werden vorwiegend Schüler/innen oder Student/innen aus der Region angestellt. Mittlerweile wurden sowohl vom Mohnhof Armschlag als auch von der Firma Waldland sehr viele Qualitätszertifizierungen durchgeführt, sodass der Mohn in

einigen Gemeinden rund um Armschlag im Jahr 2005 als Genussregion „Waldviertler Mohn“ ausgezeichnet wurde.²⁰

Der Grund für die Entwicklung des Themendorfes vor genau 25 Jahren liegt auf der Hand. Wie so viele Regionen im Waldviertel waren auch der Ort Armschlag sowie die Gemeinde Sallingberg von einem Bevölkerungsrückgang und einer stagnierenden wirtschaftlichen Entwicklung betroffen. Das liegt vor allem an der schlechten Verkehrsanbindung, die enorm ungünstig für Betriebsansiedlungen ist. Für die Familie Neuwiesinger, die einen Gasthof im Ort betreibt, wurde die Situation immer unerträglicher. *In Zeiten, in denen die Wirtshäuser und in weiterer Folge auch die Dörfer gestorben sind, musste man innovativ werden.*²¹ Aus dieser Not und mit viel bürgerlichem Engagement entstand die Idee, ein Themendorf zu entwickeln. Man wollte die Potentiale des Ortes nutzen, um die Negativspirale aufzuhalten. Die schlechte Verkehrsanbindung, die fast immer als negativ aufgefasst wurde, war plötzlich beinahe ein Vorteil. *Die Menschen suchen die schöne Landschaft und die gute Qualität. Viele Konsumenten nehmen die Fahrt von Wien in Kauf, nur um sich Mohnnudeln zu kaufen.*²²

Das Mohndorf Armschlag kann auf jeden Fall als Erfolgsprojekt bezeichnet werden. Sowohl die Zahl der Tagestourist/innen als auch die Besucherzahlen des jährlichen Mohnkirtags zeigen eine steigende Tendenz, genauso wie der Umsatz aus dem Verkauf der Mohnprodukte. Aber nicht nur die wirtschaftlichen Kennzahlen sprechen für sich, sondern auch soziale Faktoren. *Dadurch, dass alle Einwohner/innen aus dem Ort Mitglieder/innen beim Verein Mohndorf sind, hat sich der Zusammenhalt sehr gut entwickelt. Irgendetwas an dem man gemeinsam arbeitet, so wie ein gemeinsames Thema, schweißt enorm zusammen. Außerdem steigt die Identifizierung mit dem Ort und der Region. Das Mohndorf verbindet man mit dem Waldviertel. Das ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Das Waldviertel macht Werbung mit dem Mohn – die Leute kommen in das Dorf und wollen Mohn kaufen.* Ein weiterer nicht zu unterschätzender Faktor ist die Pionierarbeit. *Man sieht, was im Waldviertel alles möglich ist. Wir wollen ein positives Beispiel darstellen, das andere Orte auch ermuntert etwas zu bewegen und etwas Neues zu versuchen.*²³

²⁰ Experteninterview mit Fr. Edith Weiß, Mohnobfrau, am 04. Januar 2014

²¹ Experteninterview mit Fr. Edith Weiß, Mohnobfrau, am 04. Januar 2014

²² Experteninterview mit Fr. Edith Weiß, Mohnobfrau, am 04. Januar 2014

²³ Experteninterview mit Fr. Edith Weiß, Mohnobfrau, am 04. Januar 2014

Auf die Frage nach den Zielen in der Zukunft, wird erwähnt, *dass wir auf jeden Fall das halten wollen, was wir aufgebaut haben. ‚Zu groß‘ wollen wir nicht werden. Um ein bisschen internationaler zu werden, sind wir dem deutsch-österreichischen Verein Erlebnisdörfer beigetreten. Der vertritt alle Erlebnisdörfer in Deutschland und Österreich.*²⁴

Gemeinde Sallingberg			
<i>Relative Bevölkerungsveränderung in %</i>			
1869 - 2011	1951 – 2011	2003 - 2013	2008 – 2013
-22,1	-12,8	-5,9	-2,9
<i>Geburtenbilanz</i>			
1981 - 1991	1991 – 2001	2001 - 2011	
60	45	8	
<i>Wanderungsbilanz</i>			
1981 - 1991	1991 – 2001	2001 - 2011	
-7	-175	-91	

Tabelle 17: Gemeinde Sallingberg (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

Betrachtet man nun die Tabelle 17, so erkennt man, dass die Bevölkerungsentwicklung in der Gemeinde Sallingberg trotz der positiven Stimmung mehr als problematisch ist. Von 1869 bis 2011 schrumpfte die Bevölkerungszahl um 22,1%, seit 2003 um ca. 6%. Auch in den

letzten fünf Jahren musste die Gemeinde einen Bevölkerungsrückgang hinnehmen. In Armschlag, ein Ort, der nur einen kleinen Teil der Gemeinde ausmacht, ist die Bevölkerungsentwicklung der letzten zehn Jahre jedoch positiv. Der Ort konnte von 2001 bis 2011 eine Bevölkerungszunahme von 10 Personen, von 85 auf 95 Einwohner/innen erreichen. Die positive Entwicklung in Armschlag konnte jedoch den Bevölkerungsverlust der Gemeinde bei weitem nicht aufhalten. Auch im Interview wird diese Bevölkerungszunahme erwähnt: *Einige junge Menschen haben in letzter Zeit beschlossen, lieber zu pendeln als abzuwandern. Das passiert eben nur, wenn man sich wohlfühlt im Ort.*²⁵

Die Geburtenbilanz war von 1981 bis 2011 durchwegs positiv, was mit der übrigen Entwicklung im Bezirk Zwettl übereinstimmt. Die Überschüsse verringerten sich aber zunehmend. Die Wanderungsbilanz war in allen untersuchten Zeiträumen negativ – zwischen 2001 und 2011 betrug sie minus 91 Personen. Zusammenfassend kann man sagen, dass die vielen positiven Entwicklungen, die im Interview erwähnt wurden, die Bevölkerungsentwicklung (noch) nicht oder nur sehr gering beeinflussen.

Prinzipiell kann das Mohndorf Armschlag jedoch durchaus als Impuls für die Region und die Gemeinde angesehen werden. Das Gebiet um Armschlag hat sich wirtschaftlich in den

²⁴ Experteninterview mit Fr. Edith Weiß, Mohnobfrau, am 04. Januar 2014

²⁵ Experteninterview mit Fr. Edith Weiß, Mohnobfrau, am 04. Januar 2014

letzten Jahrzehnten in eine sehr problematische Richtung entwickelt. Durch die fehlenden klimatischen und topographischen Voraussetzungen für eine konventionelle landwirtschaftliche Produktion war die Orientierung hin zu einem Nischensegment wie dem Mohnanbau die einzige Chance für eine Kehrtwende. Dieses Projekt kann in zwei Sparten der gegenwärtigen Regionalpolitik angesiedelt werden. Einerseits werden landwirtschaftliche Erzeugnisse in einem Nischensegment mit starker Anbindung an die Region produziert, andererseits wird dadurch auch der sanfte, nachhaltige Tourismus angekurbelt. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die steigende Wertschöpfung in der Gemeinde. Zudem wurde durch die gemeinsame Arbeit der Zusammenhalt der Einwohner/innen gestärkt. Diese haben nun eine gemeinsame Perspektive und können sich mit ihrem Ort stärker identifizieren. Die Zertifizierung der Genussregion machte den „Waldviertler Mohn“ national bekannt und zieht somit viele Besucher/innen an. *Mohn und Waldviertel, das ist Symbiose.*²⁶ Besonders auffallend ist, dass die positive Entwicklung auf dem enormen Engagement einzelner Dorfbewohner/innen beruht. Wie schon erwähnt, arbeiten die Vereinsmitglieder hauptsächlich ehrenamtlich und aus reiner Überzeugung. So ist auch die Obfrau des Vereins, Edith Weiß, mit der ich das Interview führen durfte, hauptberuflich Leiterin der Neuen Mittelschule im benachbarten Ottenschlag. Die Erfolgsgeschichte des Mohndorfs Armschlag ist ein gutes Beispiel dafür, was einzelne Menschen mit viel Engagement und Ausdauer im Waldviertel erreichen können. Wichtig war vor allem, die eigenen Potentiale zu erkennen und zu stärken. Die in der Einleitung gestellten Forschungsfragen können somit teilweise bejaht werden. Obwohl die Gemeinde Sallingberg eine stark negative Wanderungsbilanz aufweist, wurde das Image der Gemeinde enorm aufgewertet. Der Verein wird auf jeden Fall als Mehrwert betrachtet – damit verbunden sind natürlich die Hoffnungen auf eine Situationsverbesserung.

5.2.1 ZURÜCK ZUM URSPRUNG

Die Marke „Zurück zum Ursprung“ wurde im Jahr 2006 von Hofer in das Sortiment aufgenommen und der Erfolg dieser Linie zeigt sehr gut, in welche Richtung sich die Lebensmittelindustrie in den letzten Jahren entwickelt hat. (vgl. PIRKER 2008: 24) Die Konsument/innen wollen zunehmend wissen, wo die Lebensmittel, die sie täglich verzehren, herkommen und wie und unter welchen Umständen diese produziert werden. Ob ein

²⁶ Experteninterview mit Fr. Edith Weiß, Mohnobfrau, am 04. Januar 2014, 13:30

Produkt biologisch angebaut wurde, ist genauso entscheidend wie die Frage nach der gerechten Entlohnung der Landwirt/innen. Viele Menschen wollen wieder mit der Natur in Einklang leben und nur die Produkte kaufen, die der regionale Boden auch hergibt. Angesichts zunehmender Globalisierung erfahren Rückbesinnung auf Region und Tradition eine ungeahnte Dynamik. So haben beinahe alle Lebensmittelhändler mittlerweile eine eigene Regionalmarke oder zumindest einen Teil ihres Sortiments auf regionale Produkte umgestellt. (vgl. Lebensmittel Praxis 2008: 54)

Dieser Trend erklärt auch den Erfolg vieler Waldviertler Unternehmen, wie den des Mohndorfs Armschlag. Durch die Verbindung Kulinarik und Tourismus werden sehr viele Menschen angesprochen. Die Leute wollen die regionalen Produkte nicht nur konsumieren, sie wollen beispielsweise auch erfahren, wie der Mohn angebaut und weiterverarbeitet wird.

Die Entwicklung hin zur Regionalität kann für das Waldviertel von enormer wirtschaftlicher Bedeutung sein. Trotz einer Abnahme der Beschäftigten im primären Sektor in den letzten Jahrzehnten, gibt es in dieser Region vergleichsweise noch immer viele Landwirt/innen. Die Osterweiterung der EU im Jahr 2005 stellte diese vor großen Herausforderungen, handelte es sich bei den Beitrittsländern doch um sehr landwirtschaftlich geprägte Nationen. Die Hebung der Qualität der landwirtschaftlichen Produkte, sowie die Spezialisierung auf Nischenprodukte und nicht zuletzt die Verbindung der Landwirtschaft mit dem Tourismus bietet für viele Landwirt/innen im Waldviertel eine Chance konkurrenzfähig zu bleiben. Dabei heißt es für viele, sich nicht auf die Politik und die Interessensvertretungen zu verlassen, sondern ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und auf Eigeninitiative zu setzen, so wie es im Mohndorf Armschlag der Fall war. (vgl. Trend 2003: 132)

5.3 LEBENS.RESORT OTTENSCHLAG

Das Lebens.resort liegt in der Marktgemeinde Ottenschlag im Bezirk Zwettl im Waldviertel und fällt in die Sparte der Gesundheitsbetriebe. Es ist ein Mitgliedsbetrieb der so genannten Xundheitswelt, die gemeinsam mit dem Lebens.resort Ottenschlag sieben Unternehmen im nördlichen Waldviertel umfasst: das Moorheilbad Harbach, das Herz-Kreislauf-Zentrum Groß Gerungs, das Brauhotel Weitra, die Waldpension Nebelstein, die Cafe-Pension Kristall und die Gasthof-Pension Nordwald. Das Lebens.resort Ottenschlag wurde im Oktober 2008 nach eineinhalbjähriger Bauzeit eröffnet. Die Geschäftsführerin und Tochter des Initiators ist Karin



Abbildung 19: Lebens.resort Ottenschlag (Quelle: Gemeinde Ottenschlag http://www.ottenschlag.com/index.php?id=156&tx_mhbranchenbuch_pi1%5Bdetail%5D=16&cHash=845e835fde11f5b5f3a7b8155ae7c48a, Zugriff: 08. April 2014)

Weißböck, die auch das Moorheilbad Harbach leitet. Das Lebens.resort Ottenschlag verfügt zurzeit über 220 Betten, zwei Restaurants, diverse Cafés sowie einen Therapiebereich mit Saunalandschaft, Ruheraum und vielen weiteren Einrichtungen. Gestartet hat das Unternehmen mit 59 Mitarbeiter/innen, mittlerweile arbeiten 150 Menschen im

Lebens.resort Ottenschlag. Seit Januar 2009 werden hier Kur- und Rehabilitationsgäste untergebracht. Die Behandlungsschwerpunkte liegen im Bereich der psychischen Erkrankungen, der Stoffwechselerkrankungen sowie der Behandlung des Bewegungs- und Stützapparates. Neben den Verträgen mit den österreichischen Sozialversicherungen gibt es auch einen privaten Sektor. Das Lebens.resort Ottenschlag bietet einige Pakete, etwa zur Burnout-Prävention, an, die Kurzurlauber/innen ansprechen sollen. Die Gäste kommen aus ganz Österreich, hauptsächlich jedoch aus den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Oberösterreich. Außerdem ist das Lebens.resort eingebettet in den Verein „Beste Gesundheit“, der weiters das Moorheilbad Harbach sowie die Kurzentren Groß Schönau, Baden und Groß Gerungs umfasst. Eine Erweiterung durch das im Süden Niederösterreichs gelegene Kurzentrum Bad Erlach ist geplant.

Die Gründe für die Errichtung des Lebens.resorts Ottenschlag im Waldviertel sind vielfältig. Entscheidend hierfür war vor allem die Landschaft. *Das Waldviertel zählt aufgrund des leichten Reizklimas mit kühlen Nächten und warmen Tagen zu den gesündesten Regionen Europas. Vor allem die unberührte Landschaft und die Ruhe ziehen viele Menschen an. Die Region bietet somit viele Anreize für Gesundheitsbetriebe.*²⁷ Auch hier wird die schlechte Anbindung an das Verkehrsnetz eher als Vorteil aufgefasst. Durch einen eingerichteten Abholservice und verschiedene geplante Freizeitprogramme wird die unzureichend ausgebaute Infrastruktur der Region ausgeglichen.



Abbildung 20: Lebens.resort Ottenschlag (Quelle: <http://www.prplus.at/info.php?pid=&lid=1&meldung=3973>, Zugriff: 08. April 2014)

Weiters wird auch versucht, die lokale Bevölkerung einzubinden. Der „ökologische Kreislauf Moorbad Harbach“, der auch im Lebens.resort Ottenschlag angewendet wird, verbindet den Tourismus mit der Landwirtschaft. So gibt es Verträge mit den Bio-Landwirt/innen im Waldviertel, deren Produkte im Lebens.resort Ottenschlag verarbeitet werden. *Wir legen auf Regionalität Wert, natürlich geht das nicht in allen Bereichen, aber da wo es möglich ist, wird es umgesetzt.*²⁸ Das Lebens.resort Ottenschlag wurde mehrmals ausgezeichnet, unter anderem mit dem „Best Health Austria“ Gütezeichen und der „Grünen Haube“, einer Bio-Zertifizierung.

Das Lebens.resort Ottenschlag war laut Bürgermeisterin Christa Jager ein *Goldgriff* für die Gemeinde. Durch die Gemeinschaft mit dem Moorheilbad Harbach konnte bestehendes Know How sowohl bei der Planung und beim Bau als auch bei der Führung des Betriebs optimal eingesetzt und genutzt werden. Der Impuls für die Gemeinde Ottenschlag liegt in erster Linie bei den mittlerweile 160 Arbeitsplätzen, die geschaffen wurden. Viele Menschen aus der Gemeinde fanden im Lebens.resort Ottenschlag eine Arbeitsstelle. Frau Jager sieht das als langfristigen Gewinn. *Dann wird sich der ein oder andere Schulabgänger schon denken, ich lerne etwas, womit ich dann hier unterkommen kann und gehe nicht fort.*²⁹ Die

²⁷ Experteninterview mit Fr. Irene Kitzler, Marketing-Abteilung Lebens.resort Ottenschlag, 10. Januar 2014

²⁸ Experteninterview mit Fr. Irene Kitzler, Marketing-Abteilung Lebens.resort Ottenschlag, 10. Januar 2014

²⁹ Experteninterview mit Fr. Christa Jager, Bürgermeisterin Ottenschlag, am 10. Januar 2014 08:00

Schaffung der Arbeitsplätze bringt aber auch einen kurzfristigen Gewinn. Betrachtet man nämlich die Pendlerstatistik der Gemeinde Ottenschlag, so werden auch hier die positiven Auswirkungen sichtbar. 2011 betrug der Index des Pendlersaldos 181,30 – es gibt somit mehr Einpendler/innen als Auspendler/innen – auch der Anteil der Einpendler lag bei 130%. 1991 lag das Pendlersaldo lediglich bei 124,24, die Anzahl der Arbeitsplätze wurde also gesteigert. Aber auch für die Wertschöpfung in der Gemeinde brachte das Lebens.resort einen enormen Aufschwung. *Das Lebens.resort war ein Schub für die gesamte Bevölkerung. Das Kaffeehaus im Ort konnte zum Beispiel ausbauen und die Leute fingen an, ihre Häuser zu sanieren, damit sie für die Gäste schöner ausschauen.*³⁰ Ein wichtiger Punkt ist auch die einhergehende Steigerung des Bekanntheitsgrads des Ortes Ottenschlag. *Der Ortsname ist positiv behaftet. Da können wir froh sein, dass das Lebens.resort so gute Arbeit leistet. Wäre das anders, würden die Leute nicht so viel Gutes über unsere Gemeinde reden.*³¹ Eine weitere positive Auswirkung, die nicht von der Hand zu weisen ist, ist die Weiterentwicklung des touristischen Potentials.

Jahr	Ankünfte	Nächtigungen
2013	7.572	68.230
2012	6.858	67.528
2011	7.039	67.292
2010	7.376	68.303
2009	8.059	61.903
2008	3.100	9.767

Tabelle 18: Ankunfts- und Nächtigungszahlen der Gemeinde Ottenschlag (Quelle: Marktgemeinde Ottenschlag; eigene Darst.)

Die Nächtigungszahlen der Gemeinde Ottenschlag stiegen seit 2008 rasant an, wie man der Tabelle entnehmen kann. Der große Sprung von 2008 auf 2009 lässt sich mit der Gründung des Lebens.resorts Ottenschlag erklären. Dennoch entwickelten sich auch die Nächtigungszahlen seit 2009 positiv. Auffallend ist, dass die Ankünfte seit 2009 leicht

zurückgehen. Das deutet darauf hin, dass weniger Leute durchschnittlich länger bleiben. Ein entscheidender Faktor neben den Kur- und Rehabilitationsgästen sind Verwandte oder Bekannte, die die Patient/innen in Ottenschlag besuchen wollen. *Auch etwas, das sich aufgrund des Lebens.resorts entwickelt hat, ist die Gründung einer Pension mit 12 Zimmern im Ort. Es findet sich jetzt jemand, der eine reale Chance sieht und sich traut zu investieren. Viele Gäste, die einmal da waren, kommen ein zweites oder sogar ein drittes Mal. Das ist eine super Sache!*³²

³⁰ Experteninterview mit Fr. Christa Jäger, Bürgermeisterin Ottenschlag, am 10. Januar 2014 08:00

³¹ Experteninterview mit Fr. Christa Jäger, Bürgermeisterin Ottenschlag, am 10. Januar 2014 08:00

³² Experteninterview mit Fr. Christa Jäger, Bürgermeisterin Ottenschlag, am 10. Januar 2014 08:00

Tabelle 19 zeigt nun die relative Bevölkerungsveränderung ausgewählter Zeiträume sowie die Geburten- und Wanderungsbilanzen der letzten 30 Jahre. In der Gemeinde ist die Bevölkerungszahl sowohl seit 1869 als auch seit 1951 enorm zurückgegangen. Der Bevölkerungsverlust betrug seit 2003 beinahe 10%. In den letzten Jahren hat die Gemeinde Ottenschlag zwar nur 2,2% an Bevölkerung verloren, von einer Verlangsamung oder gar

Gemeinde Ottenschlag			
<i>Relative Bevölkerungsveränderung in %</i>			
1869 - 2011	1951 - 2011	2003 - 2013	2008 - 2013
-30,0	-25,1	-9,5	-2,2
<i>Geburtenbilanz</i>			
1981 - 1991	1991 - 2001	2001 - 2011	
8	12	-1	
<i>Wanderungsbilanz</i>			
1981 - 1991	1991 - 2001	2001 - 2011	
-80	-40	-130	

Tabelle 19: Gemeinde Ottenschlag (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

einer Stagnation kann jedoch (noch) nicht gesprochen werden.

Wie in Sallingberg ist die Geburtenbilanz in allen drei Zeiträumen (fast) positiv. Extrem problematisch sind die hohen Abwanderungsraten. Von 2001 bis 2011 gab es um 130 mehr Wegzüge als Zuzüge. Auch in diesem Fall hat das Unternehmen

(noch) keine positiven Auswirkungen auf die Bevölkerungsentwicklung. Man muss jedoch erwähnen, dass das Lebens.resort Ottenschlag erst seit fünf Jahren besteht und eine Veränderung in der demographischen Entwicklung mehr Zeit in Anspruch nimmt.

Das Lebens.resort Ottenschlag kann, wie schon erwähnt, in die Sparte des Gesundheitstourismus eingeordnet werden. Wie im Kapitel Regionalentwicklung eingehend erläutert, bietet dies enormes Potential für das Waldviertel, was vor allem an der weitgehend unberührten Landschaft und dem förderlichen Klima liegt. Zusammenfassend können die Auswirkungen des Lebens.resorts Ottenschlag auf das Waldviertel als sehr positiv bezeichnet werden. An erster Stelle stehen die vielen geschaffenen Arbeitsplätze im Ort. Durch die Kur- und Rehabilitationsgäste steigen jedoch nicht nur die Nächtigunzshen, sondern auch die Wertschöpfung im gesamten Ort. So profitieren sowohl das Kaffeehaus als auch die örtliche Blumenhandlung von den Gästen und den nachkommenden Verwandten und Bekannten. Zudem wurde der Bekanntheitsgrad des Ortes Ottenschlag enorm erhöht. *Bei der Veranstaltung Waldviertel Pur Ende August in Wien treffe ich sehr viele Leute, die Ottenschlag kennen, weil irgendjemand aus dem Verwandten- oder Bekanntenkreis im*

*Lebens.resort war.*³³ Die positive Behaftung des Ortsnamen hängt mit der guten Arbeit im Lebens.resort Ottenschlag zusammen. Ein weiterer hervorzuhebender Punkt ist die Einbindung der regionalen Landwirt/innen. Diese profitieren aufgrund des „ökologischen Kreislaufs Moorbad Harbach“ in zweifacher Hinsicht. Einerseits werden die Einnahmen durch den Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte gesteigert, andererseits wird der Bekanntheitsgrad ihrer Produkte durch die Verköstigung der Tourist/innen gesteigert.

Prinzipiell können auch hier zwei der drei Forschungsfragen bejaht werden. Obwohl die Gründung des Lebens.resorts Ottenschlag (noch) keine Besserung in der Wanderungsbilanz gebracht hat, hat sich die Wertschöpfung im Ort enorm gesteigert. Das Image der Gemeinde wurde aufgewertet und Frau Jager setzt sehr viele Hoffnungen in das Unternehmen.

5.3.1 DIE XUNDHEITSWELT UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE REGION

Wie oben schon erwähnt, ist das Lebens.resort Ottenschlag Teil der sogenannten „Xundheitswelt“, die insgesamt sieben Betriebe im nördlichen Waldviertel umfasst. Die Vereinigung wurde 1989 gegründet und besteht aus Kuranstalten und Pensionen, die sich auf Gesundheit und Wellness spezialisieren.

Begonnen hat das Projekt mit der Installierung des Moorheilbades in Harbach, welches immer noch das Zentrum der „Xundheitswelt“ darstellt. Der Erfolg des Moorheilbades in Harbach ist vielversprechend. In zehn Jahren konnte die Zahl der Nächtigungen pro Jahr um ein Drittel auf 333.077 gesteigert werden. Mittlerweile ist die Harbach, nach Baden, die nächtigungsstärkste Gemeinde in Niederösterreich. (vgl. Tourist International Austria 2008: 13)

Aber auch die Xundheitswelt an sich, ist ein enormer Wirtschaftsfaktor für die Region. Im Jahr 2006 wurde eine Studie der niederösterreichischen Landesakademie in Auftrag gegeben, die die wirtschaftlichen Kennzahlen der Initiative analysieren sollte. Es wurden 454 Gäste und 276 Mitarbeiter/innen zu diesem Thema befragt. Prinzipiell sind 80% der Gäste und 91% Beschäftigten von den positiven Auswirkungen der Xundheitswelt auf die wirtschaftliche Entwicklung der Region überzeugt. Als besonders wertvoll werden die Sicherung der Arbeitsplätze und die Bedeutung für die Zulieferbetriebe angesehen.

³³ Experteninterview mit Fr. Christa Jager, Bürgermeisterin Ottenschlag, am 10. Januar 2014 08:00

Ein weiterer nicht zu unterschätzender Faktor ist die Imagesteigerung. 90% der Mitarbeiter/innen und 71% der Gäste glauben, dass die Attraktivität und der Bekanntheitsgrad der Region durch die Xundheitswelt gehoben wurden. (vgl. Tourist Austria International 2006: 20)

Großes Potential für die Region bietet die Verknüpfung mit regionalen, kulinarischen Produkten, wie es in allen Betrieben der Xundheitswelt der Fall ist. Der sogenannte „Ökologische Kreislauf Moorbad Harbach“ wurde 1991 gegründet und verbindet die regionalen Produkte der Landwirt/innen mit dem Gewerbe und der Gastronomie. Einige Landwirt/innen stellten auf biologische Wirtschaftsweise und gründeten zusammen mit dem Moorheilbad die „Öko-GmbH“. Durch diese werden die kontrolliert biologischen Produkte zu höheren Preisen an Betriebe verkauft, die für hohe Qualität bei deren Verarbeitung garantieren. Außerdem wurden eine eigene Molkerei und ein eigener Schlachtbetrieb eröffnet, um die Transportwege zu verkürzen und die Umwelt somit zu schonen. Mittlerweile werden die Produkte von allen Betrieben der Xundheitswelt eingekauft. Die Zusammenarbeit zwischen Tourismus und den regionalen Landwirt/innen wird auch von den Kurgästen gut aufgenommen. Im Jahr 2000 gaben 14% der Besucher/innen des Moorheilbads Harbach den ökologischen Kreislauf als Grund ihres Aufenthalts an. (vgl. Trend 2000: 197ff.)

Die Xundheitswelt und ihre einzelnen Betriebe, wie das oben beschriebene Lebens.resort Ottenschlag, haben enorm positive Auswirkungen auf die Region Waldviertel. Allein im Moorheilbad Harbach finden 630 Menschen einen Arbeitsplatz. Nicht zu unterschätzen ist der Impuls, der in Richtung Landwirtschaft gegeben wurden. Im Zuge der Installierung des Ökologischen Kreislaufs Harbach wurden neue Produktionszweige wieder entdeckt beziehungsweise neu geschaffen, wie das Waldviertler Blondvieh, Huzulen Pferde, rote Rüben oder Pastinaken. (vgl. Tourist Austria International 2008: 13)

5.3.2 GESUNDHEITSTOURISMUS

„Wenn sich Medizin und Tourismus zusammen tun, profitieren alle davon – Ärzte, Hotels und Urlauber.“ (GRÄTZEL 2010: 3)

Die Gesundheit stellt für viele Menschen ihr wertvollstes Gut dar. Die Bekämpfung von Krankheiten, die Linderung von Symptomen sowie die allgemeine Erhaltung der Gesundheit bilden einen enormen Wirtschaftsfaktor. Prognosen besagen, dass im Jahr 2030 mehr als 20% der Erwerbstätigen in Deutschland in der Gesundheitsbranche tätig sein werden. Ähnliches gilt auch für Österreich. Der Gesundheitstourismus hat ein großes Wachstumspotential und kann die Wertschöpfung einzelner Regionen stark anheben. Neben der klassischen Gesundheitsvorsorge, die durch die Krankenkassen finanziert wird, ist auch im privaten Sektor ein Boom zu erwarten. (vgl. Boss 2014: 13)

Der demographische Wandel, also die zunehmende Überalterung der Menschen, spielt eine zentrale Rolle in der Entwicklung des Gesundheitstourismus. Mit der Lebenserwartung steigt auch die Erwartung der Menschen an den Ruhestand, die wiederum an den Gesundheitszustand derselben gekoppelt ist. Die Zeit nach der Erwerbstätigkeit wird zunehmend für die Gesundheit genutzt, um möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Dieser Umstand führt natürlich aber auch dazu, dass die Gesundheitsbetriebe mit neuen Anforderungen konfrontiert sind. Eine barrierefreie Infrastruktur sowie ein vielfältiges Angebot an medizinischen Dienstleistungen sind wichtige Voraussetzungen. Weitere Wettbewerbsvorteile können eine medizinisch-therapeutische Begleitung oder telemedizinische Überwachung sein. Ein Beispiel für eine Vertiefung in diesem Bereich ist das Herz-Kreislauf-Zentrum in Groß Gerungs im Waldviertel. Hier wird neben dem üblichen „Check-up“ noch ein „Gesundheits-Coaching“ angeboten. Dieser Betrieb nimmt damit eine Vorreiterrolle ein. (vgl. GRÄTZEL 2010: 3)

Der wachsende Anteil älterer Menschen bringt jedoch nicht nur Vorteile für die Gesundheitsbranche mit sich. Viele Unternehmen sind von einem akuten Fachkräftemangel betroffen. Bei manchen Fachärzten sind etwa schon heute lange Wartezeiten Usus. Viele Krankenhäuser können Arztstellen nicht besetzen – problematisch ist hierbei auch die medizinische Versorgung im ländlichen Raum. Die Gesundheitsbranche hat also nicht nur

viel Entwicklungspotential, sondern steht auch vor großen Herausforderungen. (vgl. FISCHER 2012: 2428f.)

Die, durch Tourismus ausgelöste Wertschöpfung, kann für Regionen sehr bedeutend sein. Wichtig hierbei zu bedenken ist, dass eine alleinige Konzentration auf die Entwicklung der Nächtigungszahlen in einem Untersuchungsgebiet keine vollständige Analyse der Multiplikatoreffekte von Tourismus darstellt. Tourist/innen fragen nicht nur ein einzelnes Gut, etwa die Unterkunft, nach, sondern sie tätigen viele verschiedene Aufwendungen zum Beispiel in Restaurants, Bekleidungsgeschäften und Trafiken. Vom Tourismus sind also viele verschiedene Wirtschaftsbereiche betroffen. Aus den erzielten Umsätzen ergibt sich – nach Abzug der Vorleistungen – die sogenannte „direkte Wertschöpfung“ des Tourismus. Durch die Ausgaben der Tourist/innen sind jedoch nicht nur die Unternehmen betroffen, bei denen der Kauf getätigt wurde, sondern auch etwa die Zulieferer. Diese Wertschöpfungskomponenten können als „indirekter Beitrag zur Wertschöpfung“ bezeichnet werden. Wichtig hierbei wäre natürlich, dass möglichst viele Zulieferbetriebe aus der Region kommen, somit würde die regionale Wirtschaft zusätzlich gestärkt. (vgl. SMERAL 2001: 25; 27f.)

Letztendlich wird die Wertschöpfung durch den Tourismus von vielen verschiedenen Faktoren bestimmt, nämlich von:

- der Anzahl der Gäste; der Aufenthaltsdauer; der Höhe der Ausgaben;
- der Höhe der Importquote (je geringer die Importquote ist, desto höher ist die Wertschöpfung in der Region);
- der zeitlichen Verteilung der Nachfragen (durch eine bessere Ausnutzung der Infrastruktur kann eine höhere Wertschöpfung erzielt werden); (vgl. SMERAL 2001: 28)

Das Waldviertel ist aufgrund seiner landschaftlichen Begebenheiten und seiner Abgeschlossenheit, die von vielen Tourist/innen als positiv angesehen wird, prädestiniert für den Gesundheitstourismus. Die Region Waldviertel erreicht durchschnittlich ca. 250.000 Ankünfte und über eine Million Nächtigungen im Jahr. Beinahe die Hälfte davon geht auf das Konto von Gesundheitshotels, Tendenz steigend. (vgl. Tourist Austria International 2007: 11)

5.4 WALDLAND

Das Unternehmen Waldland wurde mit der Gründung des Waldviertler Sonderkulturenvereins im Jahr 1984 unter dem Direktor der landwirtschaftlichen Fachschule Edelfhof, DI Adolf Kastner entwickelt. Damals schlossen sich ungefähr 70 Landwirt/innen zusammen, um ihre Erzeugnisse gemeinsam zu verarbeiten. *Es wurde ein Netzwerk aufgebaut mit der Idee, der Waldviertler Landwirtschaft Impulse zu geben, die weggehen von der traditionellen Denkweise. Das wurde damals als Chance in der Peripherie erkannt.*³⁴ Aufgrund der schlechten klimatischen und geologischen Bedingungen für die konventionelle Landwirtschaft beschloss man, sich auf den Anbau von Sonderkulturen zu spezialisieren, die sich durch hohe Qualität auszeichnen. Mittlerweile umfasst das Unternehmen 800 Vertragslandwirt/innen.

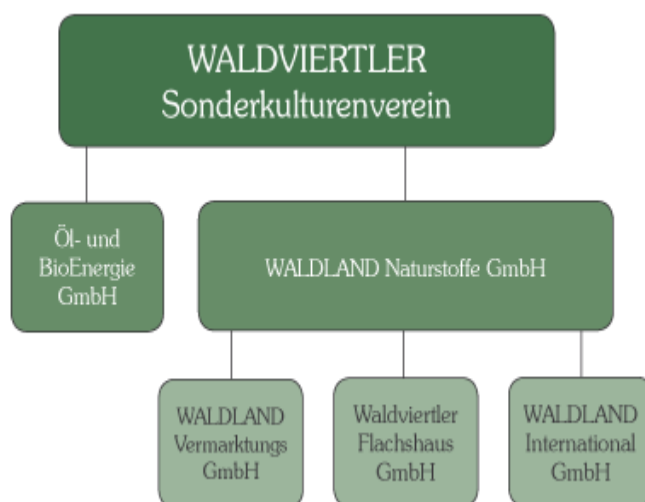


Abbildung 21: Waldviertler Sonderkulturenverein (Quelle: <http://www.waldland.at/>, Zugriff: 13. April 2014, 16:30)

den Ortschaften Oberwaltenreith und Kautzen 12 verschiedene Pflanzenöle herstellt. Diese werden für die Lebensmittel- und die Futterindustrie produziert und auch als Kraftstoff verwendet.

Der zweite Bereich ist die Waldland Naturstoffe GmbH. Hier werden Arzneipflanzen, Gewürze, Backsaaten, Küchen- und Teekräuter und Tierfuttermittel aus den Produkten der Landwirt/innen hergestellt. Diese werden am Waldlandhof veredelt und weiterverarbeitet. Ein relativ kleiner, aber

Wie aus der Abbildung 23 ersichtlich, besteht der Waldviertler Sonderkulturenverein aus vier großen Bereichen. Das Unternehmen besitzt unterschiedlich große Anteile an diesen Bereichen. Zum einen gibt es die Öl- und BioEnergie GmbH, welche in



Abbildung 22: Waldland Naturstoffe (Quelle: <http://www.waldland.at/>, Zugriff: 14. April 2014)

³⁴ Experteninterview mit Fr. DI Hannelore Zinner, Waldland, am 31. Januar 2014, 08:00

wachsender Bereich ist die Tierproduktion. Zurzeit versucht man, Welse in Aquakulturen zu züchten. Ungefähr 80% der gesamten Erzeugnisse gehen an die Industrie, wie etwa die Pharmazie, und etwa 20% werden so weiterverarbeitet, dass sie direkt an Endkund/innen verkauft werden können. Alle diese Produkte sind in Nischensegmenten angeordnet.

Weiters besteht die Waldland International GmbH, die im globalen Handel mit pflanzlichen Rohstoffen vor allem für die pharmazeutische Industrie tätig ist. Ein wichtiger Bereich hierbei ist die Abteilung Forschung & Entwicklung. Waldland ist bestrebt, immer neue Geschäftsfelder für die bäuerlichen Mitgliedsbetriebe und das Unternehmen selbst zu schaffen. Es werden laufend Projekte und Initiativen in verschiedenen Fachgebieten, wie etwa der Aquakultur, der Agrar- und Naturfasertechnik, der Pflanzenöltechnik, der Kultivierung neuer Pflanzenarten und im Consulting forciert. Den Vertragslandwirt/innen werden ebenfalls Maschinen zur Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt.

Der vierte Bereich ist das Waldviertler Flachshaus, das sich seit dem Jahr 2000 mit der Verarbeitung von Naturfasern beschäftigt. Auch hier ist die Abteilung Forschung & Entwicklung sehr bedeutend. Es werden viele Beratungsleistungen für andere Projekte und Unternehmen im Bereich der Naturstofftechnik angeboten.



Abbildung 23:
Waldviertler Flachshaus
(Quelle:
<http://www.waldland.at/>,
Zugriff: 14. April 2014)

Außerdem gibt es ein Spezialitätengeschäft im ersten Bezirk in Wien, einen Catering-Service, eine Backstube, eine eigene Metzgerei sowie seit neuestem einen Online-Shop. Der Hauptsitz des Unternehmens

Waldland ist in Oberwaltenreith, einem kleinen Ort, der zur Gemeinde und zum Bezirk Zwettl gehört. Neben den 800 Vertragslandwirt/innen arbeiten 115 Menschen direkt am Standort in Oberwaltenreith oder den Außenstandorten. Die Zahl der Mitarbeiter/innen schwankt sehr stark, da verschiedene Baumaßnahmen immer wieder die kurzfristige Rekrutierung weiterer Arbeiter/innen verlangen. Die Arbeitsplätze sind sowohl im niedrig qualifizierten als auch im hoch qualifizierten Bereich angesiedelt. Die meisten Menschen arbeiten in der Produktion und Weiterverarbeitung der Rohstoffe.

Wie schon erwähnt, sind alle Rohstoffe und Produkte im Nischensegment angesiedelt. *Wir betreiben Landwirtschaft in ihrer breitesten Auffassung.*³⁵ Das bedeutet, dass bei der

³⁵ Experteninterview mit Fr. DI Hannelore Zinner, Waldland, am 31. Januar 2014, 08:00

Verarbeitung der Rohstoffe sehr unkonventionelle Weg eingeschlagen wurden. Ein Beispiel hierfür wäre der Roggen, der im Waldviertel eine lange Tradition hat und sehr gut gedeiht. Dieser wurde nicht traditionell, sondern unkonventionell verarbeitet. *Normalerweise wird der Roggen im Sommer gedroschen, wir ernten ihn aber dann, wenn er blüht, also schon im Juni. Die Blütezeit dauert nur etwa zwei bis drei Stunden, wenn das Wetter passt. Dieser blühende Roggen wird dann zu einem Medikament zur Behandlung von Prostatakrebs weiterverarbeitet.*³⁶ Bei dieser Art der Verarbeitung sind die kleinstrukturierten Parzellen des Waldviertels sogar ein Vorteil. Die Eigenheiten des Waldviertels zu nutzen, war für das Unternehmen Waldland von Beginn an ein wichtiger Punkt. *Wir haben es uns zur Herausforderung gemacht, Kulturen zu entwickeln, die einen Vorteil in der kleinen Struktur haben. Die Quantität wurde verringert – die Qualität und somit auch die Wertschöpfung erhöht.*³⁷ Auch die schlechte Verkehrsanbindung wird nicht unbedingt als Nachteil aufgefasst. Vielmehr erkennt man die Chancen der Grenzöffnung und der Osterweiterung. *Die Abgeschlossenheit ist nicht mehr so schlimm wie früher. Der EU-Beitritt und die Grenzöffnung zu Tschechien waren ein Segen für das Waldviertel. Wir exportieren sehr viel in unsere Nachbarländer. Auch die Regionalförderungen der EU haben uns sehr weitergeholfen. Wir haben diese sehr zielgerichtet eingesetzt.*³⁸ Prinzipiell werden 80% aller Produkte von Waldland exportiert, das meiste nach Europa. Die internationalen Verflechtungen nehmen aber zu, gegenwärtig werden Beziehungen nach Indien und Ecuador hergestellt, um neue Produkte zu entwickeln.

Ein Impuls, der nicht auszuschließen ist, war die großartige Pionierarbeit von Waldland, der Fachschule Edelfhof und DI Adolf Kastner. Denn mit der Gründung des Sonderkulturvereins wurde ein Marktsegment erschlossen, das für das Waldviertel gegenwärtig von enormer Bedeutung ist. Dadurch haben sich viele andere Unternehmen und Projekte erst entwickelt. *Die ganzen Betriebe, Sonnentor, das Mohndorf, der Whiskeymacher Haider und viele mehr, sind aus unserer Zelle entstanden – aus Edelfhof und Adi Kastner. Kastner hat den vollen Tritt gegeben, da ist eine enorme Kettenreaktion aus Ansporn und auch Konkurrenz entstanden. Das Regionalmanagement hat damals ein neues Modell entwickelt.*³⁹

³⁶ Experteninterview mit Fr. DI Hannelore Zinner, Waldland, am 31. Januar 2014, 08:00

³⁷ Experteninterview mit Fr. DI Hannelore Zinner, Waldland, am 31. Januar 2014, 08:00

³⁸ Experteninterview mit Fr. DI Hannelore Zinner, Waldland, am 31. Januar 2014, 08:00

³⁹ Experteninterview mit Fr. DI Hannelore Zinner, Waldland, am 31. Januar 2014, 08:00

Diese Pionierarbeit ist für die Entwicklung einer Region in jeder Hinsicht sehr bedeutend. Auch LOIDL, FINK und TEODOROWICZ (2007: 12f.) sind von den positiven Auswirkungen dieser Unternehmen überzeugt.

„Leitbetriebe haben eine dynamisierende Wirkung auf die umgebende Wirtschaftsstruktur. Ihr Erfolg ist der Beweis, dass Unternehmen in der Region eine positive Entwicklung nehmen können.“

Durch den Erfolg des Vereins für Sonderkulturen und des Unternehmens Waldland wurde ein Motivationsschub ausgelöst. Es hat sich so etwas wie Aufbruchsstimmung unter den umliegenden Unternehmen entwickelt. Nach wie vor sind sehr viele Initiativen und Vereine bestrebt, die Struktur des Unternehmens Waldland zu kopieren und auf ihre Region umzulegen. Auch in den Bereichen Tourismus und Kulinarik gibt es viele Potentiale für das Unternehmen. Viele Tagestourist/innen besuchen den Waldlandhof, um sich über die Verarbeitung zu informieren und um sich kulinarisch verwöhnen zu lassen.

Prinzipiell sind 10% bis 20% der Vertragslandwirt/innen Biobetriebe. Man will sich in diese Richtung weiterentwickeln, die Umstellung von der konventionellen Landwirtschaft sei jedoch schwer. Zudem müssen für die Bio-Produkte höhere Preise verlangt werden, die viele Konsument/innen nicht bereit sind zu zahlen.⁴⁰

Das Unternehmen Waldland wird als enormer Impuls für die Region wahrgenommen. An erster Stelle stehen natürlich die 115 Arbeitsplätze, die geschaffen wurden. Wichtig ist aber auch, dass die Verträge mit den Landwirt/innen Sicherheit bieten. *Es gibt jemanden, der die Produkte der Landwirte fix abnimmt und veredelt. Das gibt Sicherheit und einige hätten sonst vielleicht schon aufgehört.* Ebenfalls als sehr bedeutend angesehen wird die Innovation im landwirtschaftlichen Bereich. *Durch die Veredelung und die Nischenprodukte ist die Wertschöpfung viel höher.*⁴¹

⁴⁰ Experteninterview mit Fr. DI Hannelore Zinner, Waldland, am 31. Januar 2014, 08:00

⁴¹ Experteninterview mit Hr. DI Johannes Prinz, Vizebürgermeister von Zwettl, am 31. Januar 2014, 11:00

Wie man der Tabelle entnehmen kann, war die Bevölkerungsentwicklung in der Gemeinde Zwettl in allen Zeiträumen negativ. Der Bevölkerungsverlust von 11% von 1869 bis 2011 ist aber verhältnismäßig eher gering. Auch Hr. Prinz, Vizebürgermeister der Gemeinde Zwettl, meint, dass *sich die Zentralorte besser entwickeln. Je weiter die Gemeinde weg von der Stadt*

Gemeinde Zwettl			
<i>Relative Bevölkerungsveränderung</i>			
1869 - 2011	1951 – 2011	2003 – 2013	2008 – 2013
-11,0	-5,1	-3,7	-2,9
<i>Geburtenbilanz</i>			
1981 - 1991	1991 – 2001	2001 – 2011	
200	75	-365	
<i>Wanderungsbilanz</i>			
1981 - 1991	1991 – 2001	2001 – 2011	
-252	128	8	

Tabelle 20: Gemeinde Zwettl (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

*Zwettl ist, desto problematischer ist ihre Entwicklung.*⁴²

Auch die Entwicklung seit 1951 liegt zwar im negativen Bereich, ist in anderen

Untersuchungsräumen

jedoch weitaus deutlicher

ausgefallen. In den letzten zehn Jahren ist die Gemeinde um 3,7% geschrumpft, in den letzten fünf Jahren um 2,9%. Betrachtet man die weiteren Maßzahlen, erkennt man, dass die Geburtenbilanz bis 2001 in der Gemeinde Zwettl positiv war. Von 2001 bis 2011 wurden jedoch um 365 Menschen weniger geboren als gestorben sind. Die Wanderungsbilanz hat sich hingegen in eine positive Richtung entwickelt. War sie von 1981 bis 1991 noch im negativen Bereich, lag sie von 1991 bis 2001 schon bei 128 und von 2001 bis 2011 bei 8 Personen.

Dementsprechend kann die erste Forschungsfrage mit „Ja“ beantwortet werden. Es hat in den letzten zehn Jahren mehr Zuzüge als Wegzüge gegeben. Die Frage, ob diese Entwicklung als Erfolg des Unternehmens Waldland verbucht werden kann, ist jedoch schwerer zu beantworten, da die Gemeinde Zwettl enorm groß ist und aus insgesamt 54 Ortschaften besteht. Der Ort Oberwaltenreith, wo der Waldland Hof liegt, hatte 2011 und 2001 nur 26 Einwohner/innen. Die Bevölkerungszahl von Oberwaltenreith hat sich seit 2001 also nicht negativ verändert.

Die Frage nach einer Verbesserung der Situation durch das Unternehmen kann mit einem eindeutigen „Ja“ beantwortet werden. Allen voran steht der große Impuls, der im Bereich der Landwirtschaft forciert wurde. Durch das Engagement von DI Adolf Kastner und vielen

⁴² Experteninterview mit Hr. DI Johannes Prinz, Vizebürgermeister von Zwettl, am 31. Januar 2014, 11:00

weiteren Menschen hat sich das Waldviertel als Nährboden für die Entwicklung von Sonderkulturen etabliert. Traditionelle Rohstoffe werden in unkonventioneller Art und Weise verarbeitet und ihre Qualität und Wertschöpfung durch Veredelung enorm gesteigert. Man hat versucht, die von vielen Menschen als ungünstig bezeichneten Voraussetzungen und Eigenheiten des Waldviertels zu nutzen und einen Vorteil daraus zu ziehen. Eine große Rolle spielt auch die Pionierarbeit, die in vieler Hinsicht von Waldland geleistet wurde. Durch den Erfolg versuchten viele Unternehmen und Initiativen in der Umgebung eine ähnliche Entwicklung zu erzielen. Daraus entstanden etwa die Betriebe Sonnentor, die Whiskydestillerie in Roggenreith und das Mohndorf Armschlag. Alle diese Unternehmen sind im Bezirk Zwettl angesiedelt, in unmittelbarer Nähe des Innovationszentrums Fachschule Edelhof.

In weiterer Folge sind natürlich die 150 geschaffenen Arbeitsplätze – etwa 10 davon sind sehr hoch qualifizierte – und die Verträge mit den 800 Landwirt/innen von großer Bedeutung. Gerade im primären Sektor war die Entwicklung der letzten Jahrzehnte sehr problematisch. Viele landwirtschaftliche Betriebe mussten aufgeben, in Niederösterreich lag der Anteil der Erwerbsbevölkerung im primären Sektor 2011 nur mehr bei etwa 4,7%. Im Bezirk Zwettl jedoch arbeiteten 2011 noch 13,6% in der Land- und Forstwirtschaft, was rund drei Mal so viel ist. Die Impulse des Unternehmens Waldland sind somit sowohl für die Gemeinde Zwettl als auch die Region Waldviertel enorm hoch. Durch die Abteilung Forschung & Entwicklung ist das Unternehmen global vernetzt und macht das Waldviertel international bekannt.

5.4.1 DIE BEDEUTUNG VON NETZWERKEN

Der Erfolg des Unternehmens Waldland ist zumindest teilweise dem Umstand zu verdanken, dass sich viele Landwirt/innen zu einem Netzwerk zusammengeschlossen haben und so Synergieeffekte optimal ausgenutzt werden können. Landwirtschaftliche Maschinen und Know How werden etwa von Waldland zur Verfügung gestellt und müssen nicht von den Landwirt/innen erworben werden.

Der Zusammenschluss verschiedener Akteur/innen zu Netzwerken bietet viele Chancen für die wirtschaftliche Entwicklung in ländlichen Regionen. Große Bedeutung hat etwa das „kollektive Lernen“. Durch die Vernetzung des Wissens der einzelnen Menschen

beziehungsweise Unternehmen können nicht nur individuelle Lernfortschritte erzielt werden. Die kollektiv erbrachten Leistungen können somit auch langsam an die Anforderungen des Markts herangeführt werden. Durch die Gründung von Netzwerken in Regionen werden außerdem die Wettbewerbsfähigkeit und der Bekanntheitsgrad derselben enorm gesteigert. Der Schlüssel zu einem erfolgreichen Netzwerk ist jedoch die Kooperationsqualität und –bereitschaft der Mitglieder. Die einzelnen Aufgaben und Tätigkeitsbereiche müssen genau und effizient aufeinander abgestimmt sein und die Ressourcen gerecht verteilt werden. (vgl. BACHINGER 2012: 1)

Ein entscheidender Faktor ist außerdem die Co-Orientierung der Mitglieder und deren Solidarität. Prinzipien für einen guten Zusammenhalt sind geteilte Normen und Werte, dichte Strukturen, Identifikation mit dem Netzwerk beziehungsweise der Region und Vertrauen. Diese vier Prinzipien tragen dazu bei, dass Netzwerke gut funktionieren. Je höher das Vertrauen der Mitglieder untereinander und zum möglichen Leitbetrieb ist, desto effizientere Arbeit wird geleistet. Die Identifikation mit der Region meint, dass je enger die emotionale Bindung der Mitglieder an die Region ist, desto wohler fühlen sie sich und desto eher streben sie nach einer Veränderung der wirtschaftlichen Situation, etwa in ländlichen strukturschwachen Gebieten. Dichte Strukturen führen dazu, dass die Koordination unter den Mitgliedern gut funktioniert und jede Partei eine Aufgabe hat. Die Schaffung dieser Rahmenbedingungen fällt dem Leitbetrieb, in unserem Fall Waldland, zu. Wichtig hierbei ist aber, dass die Entscheidungsprozesse für die Mitglieder immer transparent sein müssen. (vgl. BACHINGER 2012: 377f., 393)

Werden all diese Punkte beachtet, sind Netzwerke sowohl die Region als auch für die Unternehmen selbst von unschätzbarem Wert. Durch die Kooperation entsteht für den Leitbetrieb und die Mitglieder eine sogenannte „Win-Win-Situation“. Aber auch die Region profitiert von der höheren Wettbewerbsfähigkeit und der gesteigerten Wertschöpfung.

5.5 WALDVIERTLER SCHUHE

Die Waldviertler Schuhwerkstatt wurde im Jahr 1984 in Schrems, im Bezirk Gmünd, vom damaligen Sozialminister Alfred Dallinger als selbstverwalteter Betrieb gegründet. Auslöser dafür war die problematische wirtschaftliche Entwicklung und die damit verbundenen hohen Arbeitslosenzahlen im Waldviertel. Der Sozialminister wollte mit seinem Projekt Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose schaffen. Heute werden in der Schuhwerkstatt die Schuhe nach wie vor traditionell mit der Hand gefertigt. Die Rohmaterialien stammen, wenn möglich, aus der Natur und der Region. Dem damaligen Geschäftsführer Gerhard Benkö gelang es, den nun schon langjährigen Kunden GEA zu akquirieren. Ohne diese wichtige Partnerschaft wäre der Fortbestand der Waldviertler Schuhe nicht gesichert gewesen. Die Firma GEA produziert neben Schuhen noch Möbel, Taschen und Matratzen.



Abbildung 24: Waldviertler Schuhe (Quelle: <http://www.gea-bad-aibling.de/ueber-uns/unser-laden/?PHPSESSID=7rdkeh850l92tjtiean3qj6v22>, Zugriff: 14. April 2014)

mehr wegzudenken.⁴³ Auch der Bürgermeister der Stadtgemeinde Schrems, Hr. Österreicher meint: *Eine Schuhwerkstatt im Waldviertel ist sicher nicht normal, das ist eine Ausnahme. Und die steht und fällt mit dem Heini Staudinger. Wenn es den nicht gäbe, gäbe es die Schuhwerkstatt auch nicht mehr.*⁴⁴ Natürlich gibt es viele Versuche in ebenso peripheren Gebieten, die Idee nachzuahmen und selbst eine Schuh- und Bekleidungswerkstatt zu gründen. *Viele Menschen kommen zu mir und fragen, wie der Heini das macht und ob sie so*

Im Jahr 1991 übernahm Heinrich Staudinger, der zu diesem Zeitpunkt ein Schuhgeschäft im 8. Bezirk in Wien leitete, die Waldviertler Schuhwerkstatt. Seit diesem Zeitpunkt sind die Waldviertler Schuhe und Heinrich Staudinger miteinander verbunden und durch die zahlreichen sozialen Aktionen Staudingers in letzter Zeit aus den Medien nicht

⁴³ <http://schuhsign.de/shop/waldviertler/>, Zugriff: 14. April 2014, 17:30

⁴⁴ Experteninterview mit Hr. Reinhard Österreicher, Bürgermeister von Schrems, am 21. Feber 2014, 11:30

*etwas auch entwickeln können. Aber ich sage dann immer, ohne Staudinger wird es nicht gehen.*⁴⁵

Ein wichtiges Prinzip der Waldviertler Schuhwerkstatt ist die Nachhaltigkeit. Schuhe, ein Produkt, das bislang als Wegwerfartikel galt, sollen in der Waldviertler Schuhwerkstatt so produziert werden, dass sie möglichst lange halten. Falls ein Paar kaputt geht, wird es gratis repariert. Dadurch akquiriert das Unternehmen Kund/innen, denen Nachhaltigkeit und Regionalität wichtig ist. (vgl. Trend 2012: 74) Ein weiteres wichtiges Prinzip des Unternehmens GEA ist die Weiterbildung in der hauseigenen GEA Akademie. Dort werden laufend Wochenendkurse zu vielen verschiedenen Themengebieten, wie etwa Gesundheit, Handwerk und Musik angeboten.⁴⁶

Die Waldviertler Schuhwerkstatt hat mittlerweile 115 Mitarbeiter/innen. Zu hoher



Abbildung 25: Heinrich Staudinger (Quelle: <http://noe.orf.at/news/stories/2554946/>, Zugriff: 14. April 2014)

Popularität verhalf Heinrich Staudinger und in weiterer Folge dem Unternehmen Waldviertler Schuhe der Konflikt Staudingers mit der Finanzmarktaufsichtsbehörde Österreichs. Im Jahr 2003 wollte Heinrich Staudinger in eine

Photovoltaik-Anlage auf dem Dach der

Schuhwerkstatt investieren. Weil ihm seine Bank keinen Kredit mehr gewährte, lud er Freund/innen, Verwandte und später auch Kund/innen ein, in sein Unternehmen zu investieren. Diese erhielten dafür Gutscheine für Schuhe. So sammelte Staudinger in kürzester Zeit 800.000 Euro von mehr als 3.000 Menschen. Weil die Kund/innen so begeistert zugriffen, mussten weitere Dächer in Schrems angemietet werden. Das Unternehmen produziert jetzt zweieinhalb Mal so viel Strom wie es verbraucht. (vgl. Trend 2012: 74) Viele weitere Investitionen wurden auf diese Art und Weise von der Waldviertler Schuhwerkstatt getätigt. Die Finanzmarktaufsichtsbehörde verlangte deswegen eine Strafe von 50.000 Euro von Hr. Staudinger, weil die Beschaffung des Geldes nicht gesetzeskonform war. Heinrich Staudinger setzte sich zu Wehr und wurde von vielen Menschen und den

⁴⁵ Experteninterview mit Hr. Reinhard Österreicher, Bürgermeister von Schrems, am 21. Feber 2014, 11:30

⁴⁶ <http://www.w4tler.at/geaneu/akademie/>, Zugriff: 15. April 2014, 11:15

Medien dabei unterstützt. Er und die Schuhwerkstatt wurden auf diese Weise enorm bekannt.⁴⁷ Diese Popularität nutzte Staudinger für weitere soziale Projekte. Er organisierte zum Beispiel die so genannte „Formel Z“ (Z wie Zukunft) mit seinem eigenen „GEA Rennstall“. Die Pilot/innen sollten die Kinder der alleinerziehenden Mitarbeiter/innen und der tschetschenischen Flüchtlinge in der Region sein. Die Idee war, dass Staudinger mittels dieses Fördervereins Gehaltszuschüsse direkt an die Menschen ausbezahlen wollte. Auf dem üblichen Weg wäre von der Gehaltserhöhung aufgrund der Steuern, die die Mitarbeiter/innen zahlen, und der Lohnnebenkosten, die Staudinger entrichten muss, nicht alles bei den Mitarbeiter/innen angekommen. Das Projekt wurde deswegen Formel Z genannt, weil als Vorbilder die Formel 1 und das Red-Bull-Racing-Team von Didi Mateschitz fungieren. Dieser kann nämlich alle Ausgaben für seinen Rennstall als Marketing-Aufwand steuerlich absetzen. Bei dem Förderverein bekommen die Kinder Gagen für ihre Teilnahme ausbezahlt. Ihre Gehälter sind wie jene aller anderen bis 11.000 Euro im Jahr steuerfrei. Jedes Kind bekommt ungefähr 1.000 Euro im Jahr. Um den Betrag steuerlich absetzen zu können, muss ein deutlicher Werbewert erkennbar sein. Diese Bedingung ist auf jeden Fall erfüllt. Auch andere Firmen sind interessiert, in die Rennserie einzusteigen.⁴⁸ Im Jahr 2005 wurde unter anderen von Heinrich Staudinger die Alternativwährung „Waldviertler“ im nördlichen Waldviertel eingeführt. Ziel dieser Initiative ist es, das Geld in der Region zu halten, somit die lokale Wirtschaft zu stärken und Arbeitsplätze zu erhalten. „Waldviertler“ kann man nur bei Unternehmen ausgeben, die dem Verein „Alternativwährung Waldviertler“ angehören. Die Regionalwährung wird bei ca. 150 Geschäften, Handels- und Gewerbebetrieben angenommen, 30.000 Euro wurden im Tresor der Raika in Schrems als Deckung hinterlegt. Heinrich Staudinger erklärt den ideologischen Hintergrund folgendermaßen:

„Im Einzugsgebiet von Schrems mit seinen 10.000 Einwohnern hat die Raiffeisenkassa einen Einlagenüberschuss von mehr als 100 Millionen Euro. Die hundert Millionen gehen nach Wien in die Raika-Zentralbank, wo Spezialisten das Geld vernünftig veranlagen. Laut der Expertin Margret Kennedy gehen 70 Prozent dieses Geldes nach China. [...] Die selben 10.000 Einwohner kaufen täglich bei Billa & Spar und anderen

⁴⁷ http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/supermarkt/1316460/SuperMarkt_Ein-Volkstribun-namens-Heini, Zugriff: 15. April 10:00

⁴⁸ <http://kurier.at/chronik/niederoesterreich/schuhrebell-heini-staudinger-formel-z-als-neuer-steuer-trick/23.688.365>, Zugriff: 15. April 2014, 10:15

Lebensmittelketten um 30.000 und 50.000 Euro Lebensmittel. Dieses Geld wird aus der Region abgezogen in die Konzernzentralen. Von dort fließt mehr in die spanische Agrarindustrie als in die Waldviertler Landwirtschaft. [...] Wenn man einen chinesischen Schuh kauft, hat ein Chinese Arbeit. Wenn ihr einen Waldviertler Schuh kauft, hat ein Waldviertler Arbeit.“ (AUGUST 2005: 43)

Näheres dazu findet man im Unterkapitel „Crowdfunding“.

Diese Aktionen verhalfen Heinrich Staudinger und dem Unternehmen GEA beziehungsweise den Waldviertler Schuhen zu enormer Popularität und vielen positiven Resonanzen.

Die wirtschaftliche Entwicklung in der Stadtgemeinde Schrems war jahrzehntelang durch die Textilindustrie geprägt. Besonders in der Nachkriegszeit wurden enorm viele Betriebe gegründet. Dadurch entwickelte sich eine wirtschaftliche Abhängigkeit von dieser Branche. Als sich dann die Märkte öffneten, wanderten sehr viele Unternehmen in so genannte „Billiglohnländer“ ab. Dadurch gingen natürlich in der Region Schrems und Gmünd sehr viele Arbeitsplätze verloren. Besonders die Schließung des Unternehmens Ergee in Schrems war sehr dramatisch. Dadurch verloren 1.000 Menschen ihren Arbeitsplatz. Die Gemeinde versucht seitdem, viele Maßnahmen zu setzen, um Betriebsansiedlungen zu fördern – bis jetzt leider relativ erfolglos. Gerade deswegen ist die Entwicklung alternativer Projekte und Unternehmen in der Region so wichtig, auch wenn diese die großen Betriebe noch nicht ersetzen können. *Wichtig wäre eben, dass es mehrere solche Unternehmen wie die Schuhwerkstatt in der Region gibt.*⁴⁹ Ein weiterer Ansatzpunkt für die Entwicklung der Gemeinde wäre der sanfte Tourismus, besonders der Radtourismus.

Interessant ist, dass Heinrich Staudinger in den Medien zwar immer wieder als Waldviertler bezeichnet wird, er aber ursprünglich aus Oberösterreich kommt. Der Umstand, dass gerade Menschen, die in eine Region zugewandert sind, vieles bewirken können, wurde im Kapitel Regionalentwicklung durch einen Artikel von Dax und Oedl-Wieser (2010) untermauert. Auch Hr. Österreicher, Bürgermeister von Schrems, muss zugeben, dass die negative Einstellung vieler Waldviertler/innen nicht sehr motivierend ist. Das liegt aber seiner Meinung nach an der zunehmenden Überalterung der Region. *Wer kann was bewegen, wer will was bewegen? Das müssen junge Leute sein, die Geld und eine gute Ausbildung haben.*

⁴⁹ Experteninterview mit Hr. Reinhard Österreicher, Bürgermeister von Schrems, am 21. Feber 2014, 11:30

Da gibt es im Waldviertel nicht viele.⁵⁰ Gerade deswegen ist die Zuwanderung junger Menschen so wichtig. Dadurch würde sich vermutlich auch die Geburtenbilanz erholen.

Betrachtet man die Tabelle, erkennt man, dass die Bevölkerungsentwicklung in Schrems nicht so problematisch verläuft wie in anderen Gebieten. Von 1869 bis 2011 hat die Gemeinde sogar 14,8% an Bevölkerung dazugewonnen. Der Bevölkerungsverlust in den übrigen Zeiträumen hält sich mehr als in Grenzen – von 1951 bis 2011 betrug er weniger als 1%. Wie auch der Bürgermeister von Schrems erwähnt, verläuft die Entwicklung der Geburtenbilanz hingegen sehr negativ. Von 2001 bis 2011 gab es um 256 mehr Sterbefälle als Geburten. Die Wanderungsbilanz liegt von 1991 bis 2011 im positiven Bereich, was

durchaus als Erfolg zu verbuchen ist.

Gemeinde Schrems			
Relative Bevölkerungsveränderung in %			
1869 - 2011	1951 – 2011	2003 – 2013	2008 – 2013
14,8	-0,6	-3,2	-1,8
Geburtenbilanz			
1981 - 1991	1991 – 2001	2001 – 2011	
-32	-174	-256	
Wanderungsbilanz			
1981 - 1991	1991 – 2001	2001 – 2011	
-37	79	100	

Prinzipiell liegt der Impuls der Schuhwerkstatt in Schrems vor allem in der Steigerung des Images und der Vermarktung der Region. Durch die enorm hohe Qualität und

Tabelle 21: Gemeinde Schrems (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

Langlebigkeit der Schuhe wurden sehr viele Kund/innen gewonnen, die der Massenproduktion und den schlechten Arbeitsbedingungen abschwören wollen. Diese sind dann auch dazu bereit, einen höheren Preis für die Produkte zu zahlen. Die zahlreichen Medienauftritte und sozialen Projekte von Heinrich Staudinger verhalfen der Firma GEA und den Waldviertler Schuhen zu gesteigerter Bekanntheit. Heinrich Staudinger lehnt sich gegen Banken und die Finanzmarktaufsichtsbehörde auf und engagiert sich für den kleinen Mann. Das bringt ihm viele Sympathiepunkte der Bevölkerung ein. Wichtig hierbei ist auch der Umstand, dass Staudinger ebenso die wirtschaftliche Entwicklung der Region vorantreiben will. Er hat vor kurzem beispielsweise das einzige Hotel im Ort gekauft, um es wieder zu beleben. Durch die GEA-Akademie, die in Schrems Wochenendkurse zu verschiedenen Themen anbietet, werden viele Interessierte in die Gemeinde gelockt. Die Wertschöpfung wird dadurch jedenfalls gesteigert. *Unsere Wirtshäuser sind heilfroh über die*

⁵⁰ Experteninterview mit Hr. Reinhard Österreicher, Bürgermeister von Schrems, am 21. Feber 2014, 11:30

*Seminarteilnehmer.*⁵¹ Aber auch die Arbeitsplätze, die durch die Etablierung Schuhwerkstatt direkt geschaffen wurden, sind für die Gemeinde von großer Bedeutung.

Die Forschungsfragen können somit teilweise bestätigt werden. Die Wanderungsbilanz der letzten zehn Jahre in Schrems liegt tatsächlich eindeutig im positiven Bereich. Vor allem die Region Waldviertel profitiert enorm von der Vermarktung und dem positiven Image der Schuhwerkstatt. Inwiefern das auf die Gemeinde zu übertragen ist, ist nicht eindeutig. Auch der Bürgermeister meinte, *die Schuhwerkstatt verbindet man zu aller erst mit dem Waldviertel und dann vielleicht mit Schrems.*⁵² Vor allem die Aktionen Staudingers werden als Mehrwert für die Gemeinde betrachtet – viele Hoffnungen auf eine Situationsverbesserung werden seitens des Bürgermeisters aber nicht in das Unternehmen gesteckt. Dazu hat Schrems eine zu wechselvolle wirtschaftliche Entwicklung. Für ihn steht die Förderung von Ansiedlung größerer Betriebe, die mehr Arbeitsplätze bringen, an erster Stelle.⁵³

5.5.1 CROWDFUNDING

Wie schon erwähnt, forciert Heinrich Staudinger, der Inhaber der Waldviertler Schuhwerkstatt, einige Projekte, die auf eine alternative Art und Weise finanziert werden. Der Begriff dafür lautet „Crowdfunding“ und bedeutet, dass das Geld für Investitionen nicht von Krediten, die von Banken vergeben werden, sondern von vielen kleinen dezentralen Einheiten, meistens Mitmenschen, kommt. Diese investieren mit vergleichsweise kleinen Geldbeträgen in ein Unternehmen und das wird ihnen im Gegenzug auf unterschiedliche Art und Weise vergütet. Im Fall der Photovoltaik-Anlage von Heinrich Staudinger, bekamen die Menschen für ihre Investitionen Wertgutscheine für Schuhe. Mittlerweile werden viele kleine Unternehmen auf diese Art und Weise gegründet. Der Hintergrund ist, dass es für viele unkonventionelle und nachhaltige Geschäftsideen unmöglich ist, einen Bankkredit zu bekommen, weil sie eine ungewisse Gewinnentwicklung aufweisen. Nicht die Sinnhaftigkeit eines Projekts für die Gesellschaft, sondern die zu erwartende Rendite ist entscheidend. Deswegen werden alternative Finanzierungsformen zu einer Überlebensmöglichkeit für kleine unkonventionelle Unternehmen. (vgl. WOLKERSTROFER 2013: 32f.)

⁵¹ Experteninterview mit Hr. Reinhard Österreicher, Bürgermeister von Schrems, am 21. Feber 2014, 11:30

⁵² Experteninterview mit Hr. Reinhard Österreicher, Bürgermeister von Schrems, am 21. Feber 2014, 11:30

⁵³ Experteninterview mit Hr. Reinhard Österreicher, Bürgermeister von Schrems, am 21. Feber 2014 11:30

Dass Geld beziehungsweise Gewinn aber nicht allein Parameter für wirtschaftlichen Erfolg ist, wird immer mehr Menschen klar. Vielmehr stehen die positiven Auswirkungen auf das Gemeinwohl und die Region im Vordergrund. Harald Wolkerstorfer (2013: 32) beschreibt die Situation in seinem Artikel „Gewinn mit Sinn“, erschienen im Magazin Bestseller folgendermaßen:

„Der Markt für alternative Finanzierungsmodelle wächst derzeit rasant. In einem Biotop allgemeiner Unzufriedenheit mit den Auswüchsen des Bankensystems gibt es immer mehr Menschen, die direkt in regionale und/oder lebensbejahende Projekte investieren wollen, anstatt das sauer Ersparte für eine nebulöse Renditenjagd zur Verfügung zu stellen.“

Damit fördern die Menschen vor allem ihr unmittelbares Lebensumfeld und in weiterer Folge auch ihre Arbeitsplätze.

Christian Felber etwa, Gründungsmitglied des globalisierungskritischen Netzwerks „Attac“, hat den Begriff „Gemeinwohl“ geprägt und ist derzeit bei der Gründung der alternativen „Bank für Gemeinwohl“ beteiligt. Diese strebt nicht nach Gewinnmaximierung, sondern nach der Vermehrung des Wohls für die Gesellschaft. Die Sparer/innen können mitentscheiden, was mit ihren Einlagen geschieht und für soziale und ökologische Projekte gibt es besonders günstige Kredite. (vgl. WOLKERSTORFER 2013: 33)

Heinrich Staudinger hat mit seinen Initiativen den Nerv der Zeit getroffen und somit große Erfolge erzielt. Vielen Menschen liegt etwas daran, die regionale Wertschöpfung zu steigern, anstatt ihr Geld Banken oder großen internationalen Konzernen zugutekommen zu lassen.

5.5.2 WENDE IN DER TEXTILINDUSTRIE?

Durch die Globalisierung und die damit einhergehende Öffnung der Märkte verlagerten viele Betriebe der Textilindustrie ihre Standorte in sogenannte „Billiglohnländer“. Dadurch wurden diese Produkte immer billiger, wiesen jedoch nur eine kurze Lebensdauer auf. Seit einigen Jahren ist jedoch eine Umkehr im Konsumverhalten zu erkennen. Besonders tragische Unglücke wie der Brand einer Fabrikhalle, in der für große Textilbetriebe produziert wurde, in Bangladesch im Jahr 2013, bei dem hunderte Menschen starben, ließen viele Menschen umdenken. In der Waldviertler Schuhwerkstatt wird seit der Gründung des

Unternehmens auf die Prinzipien Nachhaltigkeit und Regionalität Wert gelegt. Die Schuhe werden so produziert, dass sie möglichst lange haltbar sind. Voraussetzung dafür ist die Verwendung qualitativ hochwertiger Rohstoffe, welche, wenn möglich, aus der Region kommen.

Die Produktion von ökologisch-sozialer Mode ist eine Marktnische, die blüht und noch viel Potential nach oben aufweist. Viele Konzerne versuchen, einen Teil ihrer Kollektion auf Nachhaltigkeit umzustellen. Was das genau bedeutet, ist leider mehr als fragwürdig.

„Gerade der Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ wird in der Mode mitunter arg strapaziert und verwässert: ‚Nachhaltiger‘ heißt nur, dass beim Baumwollanbau etwas weniger Pestizide eingesetzt werden als normalerweise üblich. Eine Unzahl von Labels mit unterschiedlichen Standards erschweren dem Kunden zudem den Durchblick.“
(PFANNENMÜLLER 2013: 21)

Es gibt also Betriebe, die zwar auf die ökologische Produktionsweise ihrer Erzeugnisse achten, wo faire Arbeitsbedingungen aber keineswegs eingehalten werden. Das stiftet natürlich Verwirrung bei den Konsument/innen.

Einige Modelabels treten der „Wegwerfgesellschaft“ auch durch Recycling-Programme entgegen. Anstatt Produkte zu entsorgen, werden sie zu neuen Textilien umfunktioniert. Alle diese Projekte zeigen, dass die Nische lebendig ist und sich daraus ein erfolgreicher Wirtschaftszweig entwickeln könnte.

Nachhaltigkeit, Regionalität und Umweltverträglichkeit sind Prinzipien, die für Konsument/innen in Zukunft immer wichtiger werden. Konzentrierte sich dieser Trend einige Zeit nur auf die Lebensmittelbranche, erreicht er mittlerweile auch die Textilindustrie. Heinrich Staudinger und seine Schuhwerkstatt können von dieser Entwicklung nur profitieren.

5.6 WEITERE UNTERNEHMEN

„Waldviertler Wende – mit Nische und Qualität setzen Waldviertler Unternehmer Impulse aus dem Ödland.“ (THURN 2014: 1)

Das schreibt Nicole Thurn in einer Reportage der Tageszeitung Kurier über das Waldviertel. Es besteht also so etwas wie Aufbruchsstimmung: Wie man an den vier besprochenen erfolgreichen Unternehmen beziehungsweise Vereinen erkennen kann, zahlt es sich doch aus, im Waldviertel zu investieren. Es gibt jedoch noch viele weitere Unternehmen im Waldviertel, die einen Nischenmarkt



Abbildung 26: Sonnentor (Quelle: <http://websafari.co/2013/08/28/sonnentor/>, 15. April 2014)

gefunden haben und deswegen als sehr innovativ und erfolgreich gelten. Ein Beispiel hierfür wäre der Betrieb

Sonnentor, der im Jahr 1988 von dem damals erst 23-jährigen Johannes Gutmann gegründet wurde. Sonnentor produziert unter anderem Gewürze und verschiedene Tee- und Kaffeesorten in biologischer Qualität. Zurzeit arbeiten 250 Menschen bei Sonnentor und es gibt Verträge mit etwa 150 verschiedenen Landwirt/innen. Mittlerweile werden beinahe 80% der Produkte exportiert. Seit 1992 betreibt Sonnentor auch eine Zweigstelle in Tschechien, seit 2006 eine Stelle in Rumänien und seit 2007 eine in Albanien. Dort werden die Produkte nicht nur verkauft, verschiedene Kräuter werden aufgrund der günstigen klimatischen Bedingungen auch angebaut. Johannes Gutmann, der Gründer von Sonnentor, war bis zum Jahr 1988 bei der Firma Waldland beschäftigt. Diese beiden Unternehmen stehen seit jeher miteinander in Verbindung sowie in einem Konkurrenzverhältnis.⁵⁴

Ein weiteres innovatives Unternehmen ist die Whiskydestillerie Haider in Roggenreith im Bezirk Zwettl. Sie wurde von Familie Haider im Jahr 1995 gegründet, als Johann Haider durch eine Reportage im Fernsehen zur Idee angeregt wurde, mit seinem Roggen Whisky zu produzieren. Die Situation für Landwirt/innen war damals sehr schlecht und die Familie stand vor großen finanziellen Sorgen. Mittlerweile ist das kleine Anwesen in Roggenreith mit einer Landwirtschaft von rund 18 Hektar die größte von vierzehn österreichischen Whiskydestillieren. Wenig später wurde die Whisky-Erlebniswelt gegründet, die gegenwärtig

⁵⁴ http://www.sonnentor.com/Unternehmen-unsere-Bauern/unser_sonnentor/Geschichte, Zugriff: 15. April 2014, 15:30

ein erfolgreiches Ausflugsziel mit über 80.000 Besucher/innen pro Jahr darstellt. Jährlich werden rund 30.000 bis 40.000 Flaschen Whisky produziert, 5% davon werden exportiert. Der Wert des Unternehmens liegt derzeit bei sechs Millionen Euro. Auch dieses Unternehmen produziert im absoluten Nischensegment und ist dabei sehr erfolgreich. (vgl. Trend 2014: 124ff.)

Doch auch viele kleine traditionelle Handwerksbetriebe im Waldviertel haben sich aufgrund der verschärften Konkurrenz auf Marktnischen spezialisiert, wie etwa die Schlosserei Ramharter in Weißenalbern oder die Tischlerei Höllerer in St. Leonhard am Hornerwald. Um vermehrt den Wiener Markt anzusprechen und die Handwerksbetriebe gemeinsam zu koordinieren, wurde die Initiative Waldviertler Handwerker gegründet. Mittlerweile sind 53 Betriebe involviert. Das Kernstück dieser Initiative ist die Website <http://www.waldviertler-handwerker.at/>, wo alle Unternehmen aufgelistet sind und private Kund/innen mittels Suchfunktion eine passende Firma finden können. (vgl. THURN 2014: 1)

6. FAZIT

„Das Waldviertel stirbt aus, heißt es. Die Abwanderung ist hoch, die Arbeitslosenrate in manchen Regionen auch. [...] Dieses Eck, das sich nordwestlich von Wien bis zur tschechischen Grenze erstreckt, ist verlassenes Land, vergessen von der Welt.“
(THURN 2014: 1)

Das Waldviertel gilt seit langer Zeit als rückständig und abgeschieden. Die Strukturschwäche der Region hat viele verschiedene Gründe. Politisch und historisch betrachtet, war der Eiserner Vorhang, der bis 1989 bestand, das bedeutendste Entwicklungshemmnis. Durch die tote Grenze konnte keinerlei wirtschaftlicher Austausch mit dem Nachbarland stattfinden. Die Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung zeigte, dass vor allem die frühe Abhängigkeit des Gebietes von der Textilbranche problematisch war. Diese Branche zeichnete sich durch eine arbeitsintensive Produktion aus – dafür waren die niedrigen Lohnkosten im Waldviertel ein entscheidender Vorteil. Die Landwirt/innen, die auf diesen Nebenerwerb angewiesen waren, hatten keine andere Wahl, als die niedrigen Löhne zu akzeptieren. Das Know-How, die neuen Ideen und Impulse wurden jedoch in den großen Zentren entwickelt. Dadurch waren die Einwohner/innen des Waldviertels daran gewohnt, dass Entwicklung nur „von außen“ passieren würde. Das verdammt sie zu jahrzehntelanger Außenabhängigkeit. Ein weiteres Entwicklungshemmnis waren die ungünstigen topographischen und klimatischen Begebenheiten des Waldviertels, die eine gute Entwicklung der (konventionellen) Landwirtschaft verhinderten. Trotzdem war der Anteil der Erwerbstätigen im primären Sektor 2011 immer noch höher als in Niederösterreich. Das spricht dafür, dass viele Menschen keine andere Wahl haben und das niedrige Einkommen durch die Landwirtschaft akzeptieren müssen. Durch die exponierte Lage des Waldviertels ist auch der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur mehr als unzureichend, was wiederum Betriebsansiedlungen erschwert oder gar verhindert.

Die Folge all dieser Entwicklungen war ein enormer Bevölkerungsrückgang. Dieser passierte in der Nachkriegszeit vor allem durch Abwanderung, in den letzten Jahrzehnten war auch die negative Geburtenbilanz dafür verantwortlich. Der Bevölkerungsverlust brachte sehr viele Probleme mit sich. Die Bevölkerung des Waldviertels ist von akuter Überalterung bedroht und die selektive Abwanderung junger Frauen schlägt sich langsam in der Entwicklung der

Sexualproportion nieder. Ein Problem stellt auch das verhältnismäßig niedrige Bildungsniveau der Bevölkerung dar. Das hängt unter anderem mit dem Fehlen einer Hochschule in der Region zusammen, weshalb vielen Unternehmen die hoch qualifizierten Arbeitskräfte fehlen und sie sich deshalb in einem anderen Gebiet ansiedeln. Diese Entwicklungen sind in den einzelnen Bezirken sehr unterschiedlich verlaufen. Prinzipiell sind der Bezirk Krems-Stadt und der Bezirk Krems-Land hier auszunehmen. Diese weisen eine differente Entwicklung auf als die übrigen Bezirke im Waldviertel.

Die Probleme der Region Waldviertel sind also vielfältig. Seit vielen Jahrzehnten versuchen Regionalberater/innen mittels zahlreicher Initiativen und Projekte das Gebiet aus der Krise zu führen. Galt in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch die Ansiedlung von externen Betrieben als Ziel, verlagerten sich in den 80er Jahren die Prioritäten der Regionalentwicklung. Unter dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ war man bestrebt, die vorhandenen Potentiale des Waldviertels zu nutzen und sinnvoll einzusetzen. Man entwickelte neue Nischenprodukte und wollte die Qualität und die regionale Anbindung steigern. Zentrale Impulsgeber/innen waren hierbei DI Adolf Kastner, sein Waldviertel Management und die Fachschule Edelfhof. Daraus entwickelten sich etwa die Unternehmen Waldland und in weiterer Folge auch Sonnentor. Die gegenwärtige Regionalentwicklung versucht vor allem die Bereiche landwirtschaftliche Produktion und Gesundheitstourismus voranzutreiben. In diesen zwei Sparten sind auch drei der vier untersuchten Betriebe einzuordnen, nämlich das Mohndorf Armschlag, Waldland und das Lebens.resort Ottenschlag. Die Waldviertler Schuhwerkstatt in Schrems gilt in dieser Hinsicht als Exot. Prinzipiell sind alle vorgestellten Unternehmen einem Nischensegment zuzuordnen. Prinzipien wie Ökologie, Nachhaltigkeit und Regionalität werden für viele Menschen in allen Bereichen der Wirtschaft immer wichtiger. Den vorgestellten Unternehmen im Waldviertel ist es gelungen, diese Entwicklung zu nutzen und sich in verschiedenen Bereichen zu positionieren.

Alle vorgestellten Unternehmen können im Sinne der Potentialanalyse (siehe Kapitel 5.1) als erfolgreich und vielversprechend eingestuft werden. Sie zeichnen sich erstens durch eine hohe Adaption an die Entwicklung neuer gesellschaftlicher Werte, wie Nachhaltigkeit, Regionalität und sozial-ökologische Verträglichkeit aus. Weiters versuchen alle Unternehmen sozial nachhaltig zu wirtschaften und im Sinne des Gemeinwohls zu agieren.

Zentrale Frage dieser Diplomarbeit war die Untersuchung dieser Unternehmen und die Beurteilung der Auswirkungen der durch sie ausgelösten Impulse auf die Region. Zusammenfassend können alle vier Betriebe als enormer Anstoß für die Region Waldviertel und die einzelnen Gemeinden bezeichnet werden. Diese Impulse sind prinzipiell in drei Bereiche aufzugliedern:

An erster Stelle stehen die durch das Unternehmen geschaffenen Arbeitsplätze. Je nach Art des Unternehmens variiert der Stellenwert dieses ersten Punktes – für das Mohndorf Armschlag ist dieser beispielsweise weniger bedeutend, während Waldland mittlerweile 115 Mitarbeiter/innen beschäftigt und Verträge mit 80 Landwirt/innen aus der Region hat.

An zweiter Stelle steht die durch das Unternehmen gesteigerte regionale Wertschöpfung in der Gemeinde. Die Gemeinde profitiert sowohl von den Einnahmen durch Steuern als auch durch die gesteigerten Einkünfte anderer Betriebe im Ort. Besonders zentral ist dieser Punkt in Ottenschlag, wo durch die positive Entwicklung des Tourismus viele verschiedene Wirtschaftszweige profitieren.

An dritter Stelle stehen die Steigerung des Image und der positiven Behaftung der Region beziehungsweise der Gemeinde. Obwohl dieser Bereich nicht in Zahlen messbar ist, ist er von großer Bedeutung für das Waldviertel. Es wurde geschafft, die Marke Waldviertel innerhalb verschiedener Wirtschaftszweige neu zu etablieren. Das Image des mystischen Waldviertels macht zunehmend dem Image des gesunden und landschaftlich wunderschönen Waldviertels Platz. Die geschaffene positive Stimmung innerhalb der Bevölkerung ist der perfekte Ausgangspunkt für die Entwicklung weiterer innovativer Projekte und Initiativen. Die Anbindung der Menschen an den Ort und die Region steigt – dadurch kann die Abwanderung möglicherweise etwas gebremst werden.

Die vorgestellten Unternehmen sind also in vielerlei Hinsicht wichtig für die weitere Entwicklung dieser Region. Sie steigern nicht nur die Wertschöpfung, sondern, was viel wichtiger ist, sie geben den Menschen im Waldviertel wieder eine Perspektive und Hoffnung auf Verbesserung.

7. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Die vier Viertel Niederösterreichs (Quelle: <https://www.eggern.gv.at/wp-content/uploads/2011/01/BD5noe31-Viertelsgrenzen.png>, Zugriff: 03. April 2014, 16:45)

Abbildung 2: Erreichbarkeit im Waldviertel (Quelle: ÖROK 2014, eigene Bearbeitung)

Abbildung 3: Der demographische Übergang (Quelle: HENKEL 1995: 40)

Abbildung 4: Der regionale Teufelskreis (Quelle: HENKEL 1995: 316)

Abbildung 5: Bevölkerungsentwicklung Waldviertel 1869 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 6: Bevölkerungsentwicklung Bezirke 1869 - 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 7: Bevölkerungsentwicklung Bezirke 1951 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 8: Bewegungstypendiagramm nach Weber 2001 - 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 9: Lorenz Konzentrationskurve 2001 und 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 10: Altersstruktur Niederösterreich (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 11: Altersstruktur Waldviertel (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 12: Familienstruktur im Waldviertel 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 13: Bildungsstand der Bevölkerung im Waldviertel 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 14: Bildungsstand der Bevölkerung in NÖ 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 15: Erwerbsquoten nach Geschlecht 2001 und 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 16: Verteilung der Wirtschaftssektoren der letzten 200 Jahre (Quelle: BÄHR 2004: 119)

Abbildung 17: Anteil der Nebenwohnsitzfälle an der Wohnbevölkerung (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Abbildung 18: Dachmarke Waldviertel (Quelle: Regionalmanagement Waldviertel 2013)

Abbildung 19: Das größte Mohnbild der Welt (Quelle: eigene Darstellung)

Abbildung 20: Mohndorf Armschlag (Quelle: eigene Darstellung)

Abbildung 21: Lebens.resort Ottenschlag (Quelle: http://www.ottenschlag.com/index.php?id=156&tx_mhbranchenbuch_pi1%5Bdetail%5D=16&cHash=845e835fde11f5b5f3a7b8155ae7c48a, Zugriff: 08. April 2014)

Abbildung 22: Lebens.resort Ottenschlag (Quelle: <http://www.prplus.at/info.php?pid=&lid=1&meldung=3973>, Zugriff: 08. April 2014)

Abbildung 23: Waldviertler Sonderkulturenverein (Quelle: <http://www.waldland.at/>, Zugriff: 13. April 2014, 16:30)

Abbildung 24: Waldland Naturstoffe (Quelle: <http://www.waldland.at/>, Zugriff: 14. April 2014)

Abbildung 25: Waldviertler Flachshaus (Quelle: <http://www.waldland.at/>, Zugriff: 14. April 2014)

Abbildung 26: Waldviertler Schuhe (Quelle: <http://www.gea-bad-aibling.de/ueberuns/unser-laden/?PHPSESSID=7rdkeh850l92tjtiean3qj6v22>, Zugriff: 14. April 2014)

Abbildung 27: Heinrich Staudinger (Quelle: <http://noe.orf.at/news/stories/2554946/>, Zugriff: 14. April 2014)

Abbildung 28: Sonnentor (Quelle: <http://websafari.co/2013/08/28/sonnentor/>, 15. April 2014)

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Die Gemeinden des Waldviertels (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darstellung)

Tabelle 2: Angaben zur Verkehrsanbindung mit dem Ausgangspunkt Gmünd (Quelle: SCHNELL 2003: 127)

Tabelle 3: Relative Bevölkerungsveränderung - ausgewählte Zeiträume (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darstellung)

Tabelle 4: Relative Bevölkerungsveränderung 1951 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Tabelle 5: Bevölkerungsveränderung durch Geburten- und Wanderungsbilanz (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Tabelle 6: Bevölkerungsdichte (EW/km²) 1951 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Tabelle 7: Verschiedene Maßzahlen zur Altersstruktur 1991 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Tabelle 8: Sexualproportion 1991 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Tabelle 9: Wohnbevölkerung nach Familienstand (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Tabelle 10: Allgemeine Erwerbsquote 1991 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Tabelle 11: Anteile der Wirtschaftssektoren 1991 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Tabelle 12: Index des Pendlersaldos (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Tabelle 13: Index der Pendlermobilität (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Tabelle 14: Veränderung der Nebenwohnsitzfälle (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

Tabelle 15: Das Waldviertel Management (Quelle: <http://www.adikastner.at/index.php?content=1018>, Zugriff: 14. Feber 2014, 13:30)

Tabelle 16: Gemeinde Sallingberg (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

Tabelle 17: Ankunfts- und Nächtigungszahlen der Gemeinde Ottenschlag (Quelle: Marktgemeinde Ottenschlag; eigene Darst.)

Tabelle 18: Gemeinde Ottenschlag (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

Tabelle 19: Gemeinde Zwettl (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

Tabelle 20: Gemeinde Schrems (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

Verzeichnis der Karten

Karte 1: Relative Bevölkerungsveränderung 1869 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darstellung)

Karte 2: Relative Bevölkerungsveränderung 1951 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Karte 3: Bevölkerungsveränderung durch Geburtenbilanz 2001 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Karte 4: Bevölkerungsveränderung durch Wanderungsbilanz 2001 – 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Karte 5: Bevölkerungsdichte 2013 (Quelle: Statistik Austria 2013; eigene Darst.)

Karte 6: Abhängigenquote und Altersstruktur 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Karte 7: Allgemeine Erwerbsquote und Anteil der Wirtschaftssektoren (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Karte 8: Arbeitslosenquote 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

Karte 9: Index des Pendlersaldos 2011 (Quelle: Statistik Austria 2011; eigene Darst.)

8. LITERATURVERZEICHNIS

- AUGUST S. (2005): Regionale Kohle. Alternativwährungen. – In: A3-Eco (06), 42-46; Online unter: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=AAA0653069067079095200506022215040020&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:30)
- BACHINGER M. (2012): Stakeholder Value in Regionalentwicklungsprozessen. Eine relationale Perspektive. – In: KREILKAMP E., LAESSER C., PECHLANDER H. und WÖBER K. (Hrsg.): Entrepreneurial Management und Standortentwicklung. Perspektiven für Unternehmen und Destinationen – Wiesbaden, 1-448.
- BÄHR J. (2004): Bevölkerungsgeographie. – Stuttgart.
- BÖHM J. (1990): Der Bezirk Gmünd. – In: GUTKAS K. (Hrsg.): Landeschronik Niederösterreich. 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern. – Wien, 12-13.
- BOSS D. (2014): Gesundheit: Wachstumsmarkt und Wohlfühlfaktor. – In: IHK-Magazin (2), 12-15; Online unter: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=IHKK021401023&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:00)
- CAVALLONI C. (1991): Mehr Mut zur Marktnische. Leitfaden zur Entwicklung einer gewinnträchtigen Nischenstrategie. – Zürich.
- CLUB NIEDERÖSTERREICH (Hrsg.) (1995): Regionalpolitik der Zukunft. Das Waldviertelmanagement. – Wien.
- CREUTZMANN A. und DESER N. (2005): Einführung. – In: KROLLE S., SCHMITT G., SCHWETZLER B. (Hrsg.): Multiplikatorverfahren in der Unternehmensbewertung. Anwendungsbereiche, Problemfälle, Lösungsalternativen. – Stuttgart.
- DACHO M. (1980): Gmünd anno dazumal. – St. Pölten.
- DAX T. und OEDL-WIESER T. (2010): Periphere ländliche Regionen im Brennpunkt. Der ländliche Raum zwischen Dynamik und Entleerung. – In: Online Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 1-17. Online unter: http://www.lebensministerium.at/land/laendl_entwicklung/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2010/Dax_Oedel-Wieser.html (Zugriff: 12. April 2014, 12:30)
- DIE GRÜNEN NIEDERÖSTERREICH (Hrsg.) (o.J.): Waldviertel-Autobahn. Transitroute durch unberührte Natur. Online unter: <https://niederoesterreich.gruene.at/artikel/waldviertel-autobahn-transitroute-durch-unberuehrte-natur> (Zugriff: 11. Feber 2014, 13:15)

DIE KÄSEMACHER (Hrsg.) (o.J.): Unser Betrieb. Online unter:
<http://www.kaesemacher.at/?m=0&s=0> (Zugriff: 15. Feber 2014, 16:00)

DIWOKY R. (1999): Wandlungstendenzen in einem peripheren Raum Österreichs – Der Bezirk Gmünd in historischer, demographischer und sozioökonomischer Sicht. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

DOBUSCH G. (1990): Agrarischer Nebenerwerb im 19. Jahrhundert am Beispiel des Mühl- und des Waldviertels. – Wien.

EIGNER P. (2006): Entwicklung an der Grenze – Begrenzte Entwicklung? Die wirtschaftliche Entwicklung des Waldviertels im 20. Jahrhundert. – In: KNITTLER H. (Hrsg.): Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels. – Waidhofen an der Thaya.

ENGLISCH E. (1990): Die Stadt Krems an der Donau. – In: GUTKAS K. (Hrsg.): Landeschronik Niederösterreich. 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern. – Wien, 20-21.

EUROPA PLATTFORM WALDVIERTEL (Hrsg.) (2010): Strategie Waldviertel 2015+. Ideen und Maßnahmen zum laufenden Strategieprozess. – Zwettl. Online unter:
<http://www.wfv.at/MEDIA/Waldviertel-StrategieBroschuere2010pdf.pdf> (Zugriff: 11. Feber 2014, 11:30)

EUROPEAN COMMISSION EUROSTAT (Hrsg.) (o.J.): Glossar: Systematik der Gebietseinheiten für die Statistik (NUTS). Online unter:
[http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Glossary:Nomenclature_of_territorial_units_for_statistics_\(NUTS\)/de](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Glossary:Nomenclature_of_territorial_units_for_statistics_(NUTS)/de) (Zugriff: 04. April 2014, 16:15)

EUROPEAN UNION (2001): Consultation Paper for the preparation of a European strategy for Sustainable Development. – Brüssel.

FISCHER L. (2012): Gesundheitswirtschaft: Dynamisches Wachstum. – In: Deutsches Ärzteblatt (48), 2428-2429; Online unter:
http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=DAE132934&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:45)

FISCHER T. und FOTH P. (2013): Junge SeniorInnen – HoffnungsträgerInnen des Ehrenamts und der Gemeindeentwicklung? Engagement und Potenzial 55- bis 65jähriger Haupt- und NebenwohnsitzerInnen in ausgewählten Landgemeinden Österreichs. – In: Online Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 1-12. Online unter:
http://www.bmlfuw.gv.at/land/laendl_entwicklung/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2013/JungeSeniorInnen.html (Zugriff: 12. April 2014, 12:15)

FRIEBE H. und RAMGE T. (2008): Marke Eigenbau. Der Aufstand der Massen gegen die Massenproduktion. – Frankfurt am Main, New York.

- FRÖHLICH G. (1996): Die Auswirkungen der Grenzöffnung auf den Arbeitsmarkt im Waldviertel. – Wien.
- GOLDMANN F. und KNITTLER H. (Hrsg.) (1982): Waidhofen an der Thaya. Politischer Bezirk Waidhofen an der Thaya. – Wien. (= Die Städte Niederösterreichs 3).
- GRÄTZEL P. (2010): Gesundheitstourismus wird zum Geschäftsmodell. – In: Ärzte Zeitung (113), 3-4;
http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=AEZT000608072&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:30)
- GUTKAS K. (Hrsg.) (1990): Landeschronik Niederösterreich. 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern. – Wien.
- HENKEL G. (1995): Der ländliche Raum. Gegenwart und Wanderungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. – Stuttgart.
- HETZER G. (1990): Der Bezirk Krems. – In: GUTKAS K. (Hrsg.): Landeschronik Niederösterreich. 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern. – Wien, 22-23.
- HUSA K. und WOHLISCHLÄGL H. (2008): Lehrbehelf zur Lehrveranstaltung Proseminar „Grundzüge der Bevölkerungsgeographie“. – Wien.
- ILLGUTH (o.J.): Erlebnisdörfer. Online unter: <http://www.erlebnisdorfer.de/verein/> (Zugriff: 07. April 2014, 19:00)
- ILTEN C. (2009): Strategisches und Soziales Nischenmanagement. Zur Analyse gesellschaftspolitisch motivierter Innovation. – Wiesbaden.
- KASTNER A. (2004): Die Zukunft des Waldviertels. – In: GEPP R., PERZI N. und WURZ E. (Hrsg.): Waldviertel Raum zum Denken. 20 Jahre Waldviertel Akademie. – Weitra, 153-157.
- KOMLOSY A., (1988): An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des oberen Waldviertels. –Wien.
- KOMLOSY A., (1984): Zur Peripherisierung einer Region. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des oberen Waldviertels im 18. und 19. Jahrhundert. – Wien.
- KRAMER H. (2003): Perspektiven des Waldviertels: Status und strategische Überlegungen. – In: KRAMER H. und SINABELL F. (Hrsg.): Regionalpolitische Strategien für das Waldviertel. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag der Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien. – Wien, 21-36.
- KUDERNA S. (1998): Der Access Industrial Park Gmünd/České Velenice und seine Entwicklungschancen. – Wien.

KULS W. und KEMPER F. (2000): Bevölkerungsgeographie. Eine Einführung. – Stuttgart und Leipzig.

LEMBACHNER M. (2005): Waldviertel – quo vadis? Eine historisch demographische Analyse einer peripheren Region. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

LINKE R. (2004): Globalisierung und die Chancen der Regionen. – In: GEPP R., PERZI N. und WURZ E. (Hrsg.): Waldviertel Raum zum Denken. 20 Jahre Waldviertel Akademie. – Weitra, 157-171.

LOIDL S., FINK M. und TEODOROWICZ S. (2007): 21 Thesen für eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung im Ländlichen Raum. – In: Online Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 1 – 18. Online unter: http://www.bmlfuw.gv.at/land/laendl_entwicklung/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2007/Loidl.html (Zugriff: 12. April 2014, 12:00)

MOLL F. (1990): Der Bezirk Zwettl. – In: GUTKAS K. (Hrsg.): Landeschronik Niederösterreich. 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern. – Wien, 16-17.

NIEDERÖSTERREICHISCHE LANDESAUSSTELLUNG (Hrsg.) (o.J.): Rückblick. Standort Horn. Online unter <http://www.noe-landesausstellung.at/de/ausstellung/rueckblick/2009/horn/horn> (Zugriff: 15. Feber 2014, 12:30)

PAMMER M. (2003): Hochland im Norden. Mühl- und Waldviertel. – In: BRUCKMÜLLER E., HANISCH E. und SANDGRUBER R. (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Regionen. Betriebe. Menschen. – Wien, 491 – 559.

PFANNENMÜLLER J. (2013): Mode mit Tiefgang – die voll korrekte Masche. – In: werben & verkaufen (36), 20-22; Online unter: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZECO&DOKV_NO=WUVA55324014&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:45)

PFEFFERKORN W. und LEITGEB-ZACH M. (2011): Kooperation in der ländlichen Entwicklung: wichtiger denn je! – In: Online Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 1-6. Online unter: http://www.bmlfuw.gv.at/land/laendl_entwicklung/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2011/Pfefferkorn.html (Zugriff: 12. April 2014, 13:00)

PIRKNER S. (2008): Nach vor und nicht zurück. – In: Cash (09), 24; Online unter: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=ACAS0670650830720952008092517+41130015&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:30)

PRUCKNER O. (2002): Das Waldviertel. – Wien.

PUWEIN W. (2003): Verkehrsinfrastruktur. – In: KRAMER H. und SINABELL F. (Hrsg.): Regionalpolitische Strategien für das Waldviertel. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag der Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien. – Wien, 95-98.

REGIONALBERATUNG INTERKOMM (Hrsg.) (o.J.): Wohnen im Waldviertel. Online unter: <http://web.regionalberatung.at/Wohnen-im-Waldviertel.1316.0.html> (Zugriff: 14. Feber 2014, 15:00)

REGIONALENTWICKLUNG WALDVIERTEL (Hrsg.) (o.J.): Die Dachmarke Waldviertel. Online unter: http://www.rm-waldviertel.at/content/Lang_1/41.asp (Zugriff: 13. Feber 2014, 09:45)

REGIONALENTWICKLUNG WALDVIERTEL (Hrsg.) (o.J.): Leaderregionen. Online unter: <http://www.rm-waldviertel.at/index.php?channel=18&content=392&q=leader> (Zugriff: 04. März 2014, 17:00)

REGIONALENTWICKLUNG WALDVIERTEL (Hrsg.) (o.J.): Wirtschaft im Waldviertel. Online unter: <http://www.rm-waldviertel.at/index.php?channel=35> (Zugriff: 21. Januar 2014, 12:30)

RENNER D. (2000): Der Auf- und Abstieg der zentralörtlichen Funktionen in Ottenschlag/Waldviertel. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

RICHAR H. (1993): Regionalprobleme und Regionalpolitik in Niederösterreich am Beispiel der Grenzregion Waldviertel. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

RÜCKERT-JOHN J. (2005): Bürgerschaftliches Engagement. – In: BEETZ S., BRAUER K. und NEU C. (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. – Wiesbaden, 25-31.

SCHABAUER B. (2012): Waldviertel bekommt zweiten HTL Standort! Online unter: <http://www.meinbezirk.at/zwettl-niederoesterreich/politik/waldviertel-bekommt-zweiten-htl-standort-d201528.html> (Zugriff: 11. Feber 2014, 12:15)

SCHADAUER F. (1990): Der Bezirk Waidhofen an der Thaya. – In: GUTKAS K. (Hrsg.): Landeschronik Niederösterreich. 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern. – Wien, 14-15.

SCHNELL E. (2003): Entwicklungstendenzen ländlicher Räume am Beispiel des Waldviertels. Probleme und Chancen vor dem Hintergrund der Regionalpolitik sowie der EU-Osterweiterung. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

SCHNELFHORN F. (2012): SuperMarkt. Ein Volkstribun namens „Heini“. Online unter: http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/supermarkt/1316460/SuperMarkt_Ein-Volkstribun-namens-Heini (Zugriff: 15. April 2014, 11:30)

SCHUHSIGN (o.J.): Waldviertler. Online unter: <http://schuhsign.de/shop/waldviertler/> (Zugriff: 14. April 2014, 17:30)

SCHWEPPE C. (2005): Alter(n) auf dem Land. – In: BEETZ S., BRAUER K. und NEU C. (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. – Wiesbaden, 8-15.

SMERAL E. (2001): Die regionale Bedeutung des Tourismus. Eine deduktive Analyse. – In: Tourismus Journal (5), 25-38.

SODAR J. (1990): Der Bezirk Horn. – In: GUTKAS K. (Hrsg.): Landeschronik Niederösterreich. 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern. – Wien, 18-19.

STADT KREMS (Hrsg.) (o.J.): Wirtschaftsstandort Krems. Online unter: <http://www.krems.gv.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=218844522&detailonr=218844522> (Zugriff: 21. Januar 2014, 15:45)

STEININGER F. (2004): Waldviertler Bausteinlandschaften. – In: Amt der niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kultur und Wissenschaft (Hrsg.): Waldviertel. – St. Pölten, 26-30.

THURN K. (2014): Waldviertler Wende. – In: Kurier, 20. Feber 2014, 1.

TRISCHLER K. (2004): Chronologie der ersten Schritte. – In: GEPP R., PERZI N. und WURZ E. (Hrsg.): Waldviertel Raum zum Denken. 20 Jahre Waldviertel Akademie. – Weitra, 18-27.

VOIGT J. (1990): Unternehmensbewertung und Potentialanalyse. Chancen und Risiken von Unternehmen treffsicher bewerten. – Wiesbaden.

WALDVIERTLER (o.J.): GEA Akademie. Online unter: <http://www.w4tler.at/geaneu/akademie/aktuelle-kurse> (Zugriff: 15. April 2014, 11:45)

WALDVIERTEL

MANAGEMENT (Hrsg.) (2014): Das Waldviertel Management. Online unter: <http://www.waldviertel-management.at/page.asp/-/6.htm> (Zugriff: 14. Feber 2014, 14:30)

WANDALLER E. und MANHART D. (2004): Schatzkammer Waldviertel. Vielfalt als heimlicher Reichtum. – Horn.

WEBER G. (2010): Der ländliche Raum. Mythen und Fakten. In: Online Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, 1-11. Online unter: http://www.bmlfuw.gv.at/land/laendl_entwicklung/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2010/Weber.html, Zugriff: 15. April 2014, 20:45

WOHNEN IM WALDVIERTEL (Hrsg.) (o.J.): Wohnen im Waldviertel. Online unter: <http://www.wohnen-im-waldviertel.at/> (Zugriff: 14. Feber 2014, 14:00)

WOLKERSTORFER H. (2013): Gewinn mit Sinn. – In: Bestseller (03-04), 32-34; Online unter: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=

ABES0660690830840952013042416+04570016&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:30)

WURZ E. (2004): Spurensuche einer 20-jährigen Erfolgsgeschichte. – In: GEPP R., PERZI N. und WURZ E. (Hrsg.): Waldviertel Raum zum Denken. 20 Jahre Waldviertel Akademie. – Weitra, 28-45.

ZAHRL J. (2013): „Formel Z“ als neuer Steuertrick. Schuhrebell will Alleinerzieherinnen mit Kinderrenten einen Gehalts-Bonus steuerfrei auszahlen. Online unter: <http://kurier.at/chronik/niederoesterreich/schuhrebell-heini-staudinger-formel-z-als-neuer-steuer-trick/23.688.365> (Zugriff: 15. April 11:30)

ZEITLHOFER H. (1993): Protoindustrialisierung in ländlichen Textilregionen. Eine Gegenüberstellung regionaler Fallbeispiele sowie eine statistische Auswertung zum Heiratsverhalten in Gmünd (Waldviertel) während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – Diplomarbeit Universität Wien, Wien.

ZEZULA P. (2013): Lärm um Waldviertelautobahn. Online unter: <http://www.meinbezirk.at/loich/politik/laerm-um-waldviertelautobahn-d474298.html> (Zugriff: 11. Feber 2014, 13:30)

N.N. (2012): Wege aus dem Wachstumszwang. – In: Trend (07), 72-77; Online unter: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=TRE0840820690780680952012062+51306290073&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 15. April 2014, 10:00)

N.N. (2008): „Xundheitswelt“ als Waldviertler Gästemagnet. – In: Tourist Austria International (1926), 13; Online unter: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=TAI084065073095200811072328390100&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:30)

N.N. (2006): Xundes Aushängeschild tut dem Waldviertel gut. – In: Tourist Austria International (1799), 20-21; Online unter: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=TAI084065073095200605122132370145&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:30)

N.N. (2003): Schlaue Bauern. – In: Trend (1), 132-138; Online unter: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEH&DOKV_NO=TRETREND_200301010052520071&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:30)

N.N. (2008): Chance für regionale Produkte. – In: Lebensmittel Praxis (11), 54-56; Online unter: http://www.wiso.net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=LP0000171005&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 06. Mai 2014, 15:30)

N.N. (2007): Nächtigungsmillionär. – In: Tourist Austria International (1878), 11; Online unter:
http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=TAI084065073095200711300041020078&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 07. Mai 2014, 09:00)

N.N. (2014): Zu Gast bei Geld und gutem Geschmack. Wohnen im Wilden Waldviertel. – In: Trend (04), 124-126; Online unter:
http://www.wiso-net.de/webcgi?START=A60&DOKV_DB=ZGEN&DOKV_NO=TRE0840820690780680952014032+41513110008&DOKV_HS=0&PP=1 (Zugriff: 07. Mai 2014, 09:00)

Verwendete statistische Unterlagen

Statistik Austria (Hrsg.) (1992): Volkszählung 1991 I und II. – Wien

Statistik Austria (Hrsg.) (2002): Volkszählung 2001 I und II. – Wien.

Statistik Austria (Hrsg.) (2011): Registerzählung 2011. – Wien.

Statistik Austria (Hrsg.) (2013): Bevölkerungsstand 2013. – Wien.

Experteninterviews

Interview mit Fr. Mag.^a Nina Sillipp, Regionalberatung „Wohnen im Waldviertel“, am 16. September 2013, 09:00

Interview mit Fr. Edith Weiß, Obfrau des Vereins „Mohndorf Armschlag“, am 04. Januar 2014, 13:30

Interview mit Fr. Christa Jager, Bürgermeisterin der Marktgemeinde Ottenschlag, am 10. Januar 2014, 08:00

Interview mit Fr. Irene Kitzler, Marketing-Abteilung Lebens.resort Ottenschlag, am 10. Januar 2014, 09:00

Interview mit Fr. DI Hannelore Zinner, Marketing-Abteilung Waldland, am 31. Januar 2014, 08:00

Interview mit Hr. DI Johannes Prinz, Vizebürgermeister der Stadtgemeinde Zwettl, am 31. Januar 2014, 11:00

Interview mit Hr. Reinhard Österreicher, Bürgermeister der Stadtgemeinde Schrems, am 21. Feber 2014, 11:30

9. ANHANG

9.1 ABSTRACT

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, die vielschichtigen Impulse innovativer, alternative Projekte im Waldviertel herauszufiltern. Das Waldviertel gilt als eine sehr strukturschwache Region. Gegenwärtig sind insgesamt sowohl Geburten- als auch Wanderungsbilanz negativ. Die Bevölkerungszahl schrumpft seit Jahrzehnten und die Überalterung ist weiter fortgeschritten als in anderen Gegenden Österreichs. Der Anteil der gut ausgebildeten Bevölkerung ist gering und die Erwerbsstruktur sehr traditionell geprägt.

Die Gründe für diese problematischen Entwicklungen sind vielfältig. Die vorhandenen klimatischen und topographischen Gegebenheiten erschweren die landwirtschaftliche Produktion und zwangen die Landwirt/innen im 18. und 19. Jahrhundert zu einem Nebenerwerb. Durch die Bereitschaft dieser Menschen niedrige Löhne zu akzeptieren, siedeln sich sehr viele arbeitsintensive Branchen im Waldviertel an – prominentestes Beispiel hierfür ist die Textilindustrie. Der Eiserner Vorhang nach dem Zweiten Weltkrieg trägt sein Übriges dazu bei, um das Waldviertel zu einer peripheren und strukturschwachen Region zu machen. Die monostrukturelle Branchenstruktur im Waldviertel wird zum Problem, als viele dieser Unternehmen im Zuge der Öffnung der Märkte ihre Betriebsstätten in sogenannte „Billiglohnländer“ verlagern. Die Arbeitslosigkeit und Abwanderung steigt. Viele Initiativen der Regionalentwicklung kommen zu diesem Zeitpunkt leider zu spät und bleiben erfolglos. In den 90er Jahren macht sich mit der Gründung des Waldviertel Managements unter der Leitung des für das Waldviertel so wichtigen DI Adolf Kastner jedoch so etwas wie Aufbruchsstimmung breit. Es wird versucht, nicht mehr die entwicklungshemmenden Bedingungen im Waldviertel zu beklagen, sondern Vorteile daraus zu ziehen. Dadurch werden sehr viele Nischensegmente entwickelt, die sich einige Projekte und Unternehmen zu Nutzen machen. Diese versuchen, die vorhandenen Potentiale des Waldviertels sinnvoll einzusetzen und zu vermarkten. Man ist bestrebt, die Außenabhängigkeit des Waldviertels von großen Betrieben zu verringern. Die Impulse der aus dieser Sparte entstandenen alternativen Unternehmen sind vielfältig und reichen von der Steigerung der Arbeitsplätze und Wertschöpfung in der Region bis zum positiven Imagewandel.

CURRICULUM VITAE

PERSÖNLICHE DATEN

Name: Martina Baumgartner
Geburtsdatum/Geburtsort: 07.12.1989 in Horn
Staatsbürgerschaft: Österreich

BILDUNGSWEG

ab 2008 Lehramtsstudium für Geographie und
Wirtschaftskunde sowie Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung an der
Universität Wien
2000 – 2008 Bundesgymnasium Horn
1995 – 1999 Volksschule in Frauenhofen

BERUFLICHER WERDEGANG

2013 – jetzt Vertragslehrerin für GWK am BRG 2 Sigmund
Freud (6 Werteinheiten), Stadtschulrat Wien
08/2013 Sommercamp - Betreuerin für Kinder und
Jugendliche mit Behinderung, Kinderfreunde
Wien
2012 – 2014 Kursleiterin der Lernhilfe an der VS Ada Christen
Wien und an der VS Brehmstraße, Interface
Wien
07/2012 Sommercamp - Betreuerin für Kinder und
Jugendliche, Kinderfreunde Niederösterreich
2011 – 2012 Lernstundenhilfe beim Hort Oelweingasse in
1150, Kinderfreunde Wien
2010 – jetzt Betreuerin von Kindern und Jugendlichen mit
Behinderung sowohl bei Freizeit ohne Handicap

	als auch in der Tagesbetreuung, Kinderfreunde Wien
2010 – 2012	Vertretung der Vermittlung, Ottakringer AG
08/2010	Praktikum bei den Kinderfreunden Wien in der Sonderbetreuung
07-08/2009	Praktikum bei WTG Steuerberatung
08/2008	Kursleitung beim Nachhilfeinstitut „Auf Zack“

ZUSATZQUALIFIKATIONEN

Fremdsprachenkenntnisse: Englisch, Französisch und Latein

Führerschein B

Absolvierung des ECDL, AHS Horn

Erste-Hilfe-Kurs für Kinder und Säuglinge

Absolvierung des Diplomlehrgangs Lernberatung und Lernbegleitung;
Facharbeit trägt den Titel: Wie unterrichtet man kompetenzorientiert?, VHS
Meidling